



80 Jahre
Sektion
Bayerland



841

Der Bayerländer
Mitteilungen der Sektion
Bayerland DAV

68. Heft, Mai 1976

8 E 841

Alpenvereinsbücherei
D. A. V., München

76 592

Bayerland zwischen Gestern und Morgen

Fritz Schmitt, Ehrenvorsitzender

Der Geburtstag der Sektion Bayerland fiel in das Jahr 1895. Wenn wir versuchen, in jene Zeit zurückzudenken, weckt nicht nur die Nostalgiewelle unserer Tage die Frage: Wie sah die Welt im Jahr 1895 aus? Da uns lebende Zeugen fehlen, hier einige Streiflichter aus der Zeitgeschichte:

In Europa herrschte Frieden, geschossen wurde in Madagaskar und Cuba ... Röntgen entdeckte die nach ihm benannten Strahlen ... Freud und Marx schockierten die Gesellschaft ... Fontane schrieb „Effie Briest“ und Ganghofer „Schloß Hubertus“ ... Segantini malte „Werden, Sein und Vergehen“. Für die Jungfraubahn wurde die Konzession erteilt, und schon plante man einen Aufzug auf den Montblanc ... Obwohl dem Skilauf jede Entwicklungsmöglichkeit in den Alpenländern abgesprochen wurde, schrieb der Bayerland-Mitbegründer **Georg Blab** die erste deutschsprachige „Anleitung zur Erlernung des Schneeschuhlaufs“ ... Tirols Renommier-Skiberg Glungezer erhielt erstmals Skiläuferbesuch ... Rickmer-Rickmers (seit 1920 Bayerländer) erstieg im Kaukasus 10 Gipfel ... Mummery kam am Nanga Parbat ums Leben ... Die ersten Führerlosen wagten sich in die Watzmann-Ostwand ... Im

Kaiser wurde die Kleine Halt-Nordwestwand, in den Dolomiten der Delagoturm erklettert. Und es wurden allerorts im Gebirge Wege markiert und Hütten gebaut, denn die Mitgliedschaft im Alpenverein war seit 1869 auf 34 000 angewachsen.

Zum 25jährigen Alpenvereins-Jubiläum sollte nun auf des kaiserlichen Deutschlands höchster Zinne gebaut werden. Eine Schutzhütte sagten die einen, ein Bergwirthshaus schimpften die anderen. Widerspruch dagegen gab bekanntlich den Anstoß zur Gründung der Sektion Bayerland.

Am 11. Dezember 1895 versammelten sich im Gasthof „Zur Lacke“ in der Holzstraße etwa 500 Mitglieder der Sektion München, und die bürgerlich-konservative Mehrheit war für den Zugspitzbau. Da kam ein Mann namens Karl Funk (1896 am Predigtstuhl abgestürzt) in die „Oppositionsecke“ und sprach erstmals von der Gründung einer Alpenvereinssektion, in der die **B e r g s t e i g e r** das Wort haben sollten. Das war der zündende Funke.

Das „reinigende Gewitter am alpinen Himmel“ (Blab) kam zwei Wochen später. Georg Leuchs sprach von einem „ersten Zusam-

menstoß der bergsteigenden Jugend mit dem bequem gewordenen Alter“.

Bayerlands Leitsätze waren: „Ein Verein von Bergsteigern für Bergsteiger“, „Förderung des ausübenden Alpinismus“, und man sprach von einer „Sonderstellung und Unterscheidung von anderen Sektionen“.

Wenn man nun 80 Jahre später kritisch nach der Daseinsberechtigung der Sektion Bayerland in jener frühen Phase des Alpinismus fragt, so darf man ohne Zögern mit einem eindeutigen Ja antworten. Die Sektion Bayerland hat in Tat und Wort die Entwicklung des Alpinismus wesentlich beeinflusst (Expeditionswesen, Tölzer Hütten-Richtlinien, Gründung der Bergwacht und der Bergsteigergruppe im Alpenverein usw.). Bayerland wurde zum Sauersteig im Alpenverein.

Es ist deshalb logisch, daß **Tradition**, wie **Dr. Walter Welsch** in seinem Geleitwort schreibt, eine der Grundsäulen des Verständnisses unserer Sektion sei.

Unsere Tradition gründet sich vor allem auf das Wirken und die Leistungen von Individualisten, die sich in einem Verein mit Clubcharakter zusammenschlossen. Es

bildete sich ein gewisses Elite-Bewußtsein. Die Seilschaft galt als der konsequenteste Zusammenschluß von Menschen im Gefahrenbereich des Gebirges. Es gab Rivalität und Freundschaften. Man freute sich stets, irgendwo am Berg einen anderen zu treffen, der das blau-silberne Abzeichen trug.

Von Anfang an bestand die Sektion aus den Opferbereiten, wie **Oertel**, **Ammon** und **Dr. Hartmann** als den großen Vorsitzenden und ihren Helfern, den lebenslänglich Getreuen, als dem „harten Kern“, und der nachrückenden Jugend, die die zukünftige Vereins-Existenz bestimmen und gestalten wird. Und zu den Fixsternen am alpinen Himmel, die unsere Mitgliederliste beständig zieren, kamen die vergänglichen Kometen, die sich einige Sturm- und Drangjahre als Bayerländer auswiesen.

Lest einmal die Neutouren-Statistik von **Gotter** und **Königer** für den Zeitraum von 1896–1945! Die stolze Bilanz weist aus: 210 Erstbesteigungen in außeralpinen Gebirgen, 128 in den Ostalpen und 10 in den Westalpen. Dazu 247 außeralpine Erstbegehungen, 1209 in den Ostalpen und 145 in den Westalpen.

Ich kann mich nur schwer entschließen, die Namen einiger führender Bayerländer zu nennen, denn der beschränkte Platz gestattet nur eine zu kleine Auslese. Stellvertretend für die vielen, in den 80 Jahren unseres Bestehens vom Tode abberufenen Bayerländer sei an einige unserer Besten erinnert.

Hans Pfann, 1903 erste Überschreitung des Ushba im Kaukasus

Hans Dülfer aus Barmen, Gegenpol zu Preuß, Meister der Seil- und Hakentechnik. In vier Jahren 50 Neutouren, darunter Totenkirchl-Westwand und Dülferriß. 1915 als 23jähriger Kriegsfreiwilliger bei Arras gefallen.

Otto Herzog aus Fürth, der Ur-Bayerländer und Karwendel-Kletterer (Herzogkante und Dreizinken-Nordwand). 26 erste Gipfel-ersteigungen und 178 Neutouren. Aktiv, bis er 1964 abtreten mußte.

Ludwig Steinauer, Westalpenmann, Herrenführer und Vortragsstar. Bestieg mehr als 600mal Viertausender, bis er 1971 aus unseren Reihen scheiden mußte.

Schorsch Maier aus Ulm, extremer Idealist, Vorbild eines auswärtigen Bayerländers. Einer der aktivsten Winterkletterer unserer Zeit. Schwierigste Fels- und Eistouren der Alpen. An seinem 50. Geburtstag Walkerpfeiler der Grandes Jorasses. 1967 an der

und **Walter Schmidkunz. Schätz** und **Rohrer** waren Schriftleiter alpiner Zeitschriften. Zu erwähnen ist auch, daß ab 1948 fast zwei Jahrzehnte lang alle Veröffentlichungen des Deutschen Alpenvereins von einem Bayerländer herausgegeben und redigiert wurden.

Und noch etwas soll nicht vergessen werden: Im Jahre 1901 hat unser **Rickmer-Rickmers** dem Alpenverein 5000 Bände im damali-

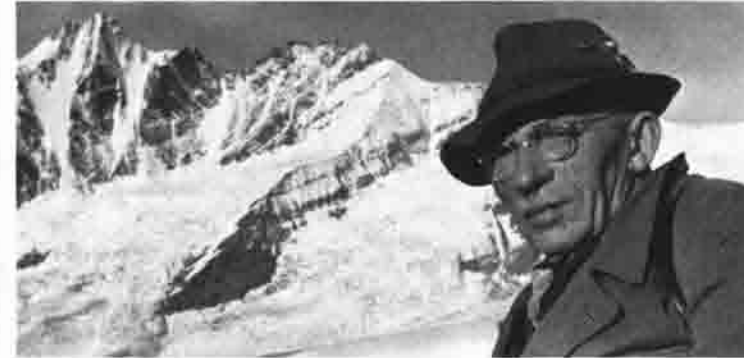
selbst erreichten, sein Wachstum abgeschlossen habe".

Diesem Betrachtungsfehler dürfen wir nicht verfallen, wenn die Sektion Bayerland in der Gegenwart und Zukunft noch eine Daseinsberechtigung beanspruchen will. Wir müssen den Mut haben, uns in der Sturmflut der sich ständig verändernden Welt zu behaupten. Wir müssen aus dem Ideengut der Sektion Bayerland

Tausende von „organisierten“ Sestogradisten. Und diese sind auf viele Sektionen und deren Hochtouristengruppen und Jungmannschaften verteilt. Die Sektion Bayerland hat also nicht mehr die Anziehungskraft, das alleinige Sammelbecken der Bergsteiger scharfer Richtung im Alpenverein zu sein, wie etwa in der Zeit vor dem ersten Weltkrieg. Das müssen auch Nur-Traditionalisten erkennen.

Das ist aber noch lange kein Grund zur Resignation und Selbstaufgabe. Mag man den Verzicht auf eine lieb, aber zu groß und teuer gewordene Hütte als Substanzverlust oder Ballastabwerfen bezeichnen, das Überlebenwollen in unserer Zeit verlangt Realismus. Mögen die Alpen kaum mehr bergsteigerisches Neuland bieten, sie bleiben – oft mehr als uns lieb – der „Tummelplatz Europas“, wie Leslie Stephen vor 100 Jahren sagte. Wer will, wird hier immer noch ihm gemäße Ziele und Erlebnisse finden. Die Berge in aller Welt bieten noch für Generationen Probleme. Die Aktivität unserer Jungen in fernen Kontinenten zeigt den neuen Trend an. Die Todeszone der Achtausender beginnt ihre Schrecken zu verlieren wie einst Montblanc und Matterhorn. Frauen auf dem Everest! Das Zeitalter der Großexpeditionen geht zu Ende. Seilschaften werden Grate und Flanken der Weltberge erobern. Und auch im engeren Bereich kann sich Bayerland gegen die „Todsünden der zivilisierten Menschheit“ bewähren und behaupten.

Ihr Jungen, seid bestrebt die Tradition immer wieder neu zu beleben, dann bleibt diese in Ehren ergraute Sektion Bayerland auch die eure! Mag jeder einzelne in den Bergen nach seiner Fassung glücklich werden, Aufgabe unserer Gemeinschaft bleibt die Pflege des Bergsteigens als Lebensform.



Zu den Bildern: Obere Reihe von links: Eugen Oertel; Hans Pfann bei seinem 80. Geburtstag auf dem Fuscherkarkopf, Otto Herzog, Rickmer-Rickmers. Untere Reihe von links: Paul Preuß, Hans Dülfer, Franz Nieberl, Schorsch Maier.



(vier Biwaks ohne Schlafsack). 1913 dritte Begehung der Fleischbank-Ostwand. 128 Viertausender. Mit 82 Jahren noch auf dem Piz Palü. 1958 85jährig gestorben. **Paul Preuß** aus Altaussee, Freikletterer und Mauerhakengegner. 1200 Gipfel, davon 300 im Alleingang (Guglia-Ostwand). Hochalpine Skitouren. 27jährig im Herbst 1913 abgestürzt, bei einem Versuch, den Mandlkogel über die Nordkante zu erklettern.

Willo Welzenbach, Meister im Eis. 1924 erste Verwendung von Eishaken in der Wiesbachhorn-Nordwestwand. Erstbegehung großer Eiswände im Glocknergebiet und Berner Oberland. Blieb 1934, erst 34jährig, am Nanga Parbat. **Franz Nieberl**, der „Kaiser-Papst“, ein Bayerländer bis auf die Knochen, stellte mit 93 Jahren den Altersrekord auf. 78jährig stand er zum 92. Male auf seinem Lieblingsberg, dem Totenkirchl.

Wildspitze verunglückt. Neben den Männern der Tat haben auch viele Maler, Graphiker, Lichtbildner und Schriftsteller aus unserem Kreis hervorragendes geleistet. Vor 20 Jahren hat **Peter Grimm** in einem Beitrag „Das literarische Bayerland“ mehr als 300 Buchtitel zusammengetragen. Die Autoren waren Bayerländer. Erinnern wir uns an **Henry Hoek**, **Leo Maduschka**, **Oskar Erich Meyer**, **Rickmer-Rickmers**,

gen Wert von 50 000 Mark als Grundstock für eine Bücherei geschenkt. Damit genug der Laudatio! Wenden wir uns wieder der Gegenwart zu. **Guido Magnone**, Erstbegeher der Dru-Westwand, sagte einmal ironisch, daß die alpinen Veteranen stets meinen, „daß der Alpinismus in dem Stadium, das sie



das Zeitbeständige aussondern und bewahren, ohne uns allem Neuen gegenüber asketisch abzugrenzen. Wir müssen herabsteigen vom elfenbeinernen Turm früherer Jahrzehnte. Denn: Eine Umfrage unter den Mitgliedern des Deutschen Alpenvereins ergab: Angeblich beherrschen 4% den VI. Schwierigkeitsgrad. Mag auch eitle Selbstüberhebung beim Speisen des Computers mitgespielt haben, jedenfalls gibt es heute

80 Jahre Bayerland Zum Geleit

Dr. Walter Welsch, 1. Vorsitzender

Eine der Grundsäulen des Verständnisses unserer Sektion ist die Tradition.

Was auch immer Tradition bedeuten mag, sie bedeutet zunächst sicher auch Erinnerung: es macht Freude, in Erinnerungen zu blättern. Insbesondere in einem Jubiläumsjahr. So sollen denn einmal schlaglichtartig, gerafft in 10-Jahres-Schritten, die 80 Jahre unseres Bestehens passieren.

1895

Gründung der Sektion Bayerland am 27. 12. im „Deutschen Haus“ durch 63 ehemalige Mitglieder der Sektion München. Bayerland ist zweite Alpenvereins-Sektion in München. Gründungsvorstand ist Dr. Max Madlener.

1905

In Hinterbärenbad wird ein Seildepot für Bayerländer (7 Seile) eingerichtet. Schaffung von Wasserplätzen im Gebirge. In den ersten 10 Jahren des Bestehens der Sektion werden 43 000 Gipfel-ersteigungen berichtet. Die Sektion zählt 464 Mitglieder.

1915

Das Vereinsleben beginnt unter den Kriegsfolgen zu leiden. 603 Mitglieder. Während des Krieges gehen 6000 Gabensendungen an die 450 einberufenen Mitglieder ab. Im ersten Weltkrieg fallen 59 Bayerländer.

1925

Neueinführung gemeinsamer Fahrten. Scharfe Anträge in der Hauptversammlung zur Wahrung der bergsteigerischen Grundsätze innerhalb der Sektion. Unter den gemeldeten Besteigungen: Erstbegehung der Civetta-NW-Wand und der Dent d'Herens-N-Wand.

1935

40. Stiftungsfest. Es leben noch 15 Gründungsmitglieder. Weiterer Ausbau der Meilerhütte. Von 597 Mitgliedern berichten 574 (96%) über 10 219 Ersteigungen, darunter 21 Erstbegehungen (Grandes-Jorasses-N-Wand, Aletschhorn-N-Wand). Außer-alpine Unternehmungen: Hoggar, Kanada, Iran, deutsch-englischer Bergsteiger-austausch nach Wales und Cumberland.

1939

Kriegsausbruch: ein Viertel der Bayerländer, die Hälfte der Jungmannschaft ist eingezogen.

1945

Nach der Übernahme der Regierungsgewalt durch die Besatzungsmächte gilt der Deutsche Alpenverein als aufgelöst. Damit besteht auch die Sektion Bayerland nicht mehr. 1948 Neugründung durch Fritz Schmitt.

1955

Fritz Schmitt fordert Aktivierung des Vereinslebens (Jahresberichte, Bayerländer, außer-alpine Gemeinschaftsfahrten der Jungmannschaft). Die notwendigen Mittel sollen durch sparsamste Bauaufwendungen (Sektionssatzung!) aufgebracht werden. Schon damals wurde ein Bauausschuß

zur Überprüfung des Zustandes der Meilerhütte gebildet.

1965

Nieberl wird 90 Jahre alt. Unter Beteiligung der Sektion Bayerland wird im Rahmen einer großen DAV-Expedition die Gangapurna (7450 m) bestiegen, nachdem schon 10 Jahre vorher ein Bayerländer auf der Annapurna IV (7525 m) stand. In diesem Zusammenhang dürfen die historischen Taten des Bayerländers Notar Bauer in der Vorkriegszeit zur Erschließung des Himalaya nicht unerwähnt bleiben. Es wird festgestellt, die Meilerhütte sei ein Zuschußbetrieb geworden.

1975

Die Sektion Bayerland besteht nunmehr seit 80 Jahren. Die Meilerhütte ist an die Sektion Garmisch abgetreten.

1985

??? – Was wird wohl in 10 Jahren sein?

Seit dem Ende des zweiten Weltkrieges sind 30 Jahre vergangen. Was das mit unserer Sektion zu tun hat Ein Rückblick in jene Zeiten paßt ganz gut in unsere Betrachtung über die Tradition; Tradition ohne Nutzenanwendung für die Zukunft ist bedeutungslos. Lebendige Tradition mit einem Blick in und für die Zukunft ist lebenswichtig. Sie erzeugt und fördert Geschichtsbewußtsein.

Die Wiederbegründung der Sektion zu tun hat? Ein Rückblick in gute Zukunft von allen so entfernt war, daß man glaubte, selbst die nächste Generation würde sie kaum noch erleben. Das war ein doppelter Irrtum: Die Zukunft kam nicht zu spät, sondern zu schnell, als daß die nächste Generation sie hätte vergleichsgerichtet erfahren können; sie erlebt sie nicht, obgleich sie in ihr lebt, weil ihr das erinnernde Bewußtsein an die Vergangenheit fehlt. Für sie oder doch einen typischen Teil von ihr ist die Gegenwart nicht unendlich viel besser als die Vergangenheit, sondern nur schlechter als die Zukunft, die sie z. T. auf volksfremde Weise legal oder gewaltsam herbeireformieren will. Andere wieder gehen jedem geistigen und sozialen Risiko aus dem Weg; sie interessiert Pension und Karriere, nicht Lebensgestaltung.

Diese Überlegungen sind sicher nicht neu. Vielleicht sind es Gedanken, die jeder ältere den jüngeren gegenüber hat. Der Verlust der Tradition bewirkt – wie wir gesehen haben – Geschichtslosigkeit, die politische Exzesse ebenso wie spießbürgerliche Beschränktheit fördert. Die Traditionspflege ist also ein sehr komplexes Anliegen.

Ein Merkmal lebendiger Tradition ist die Bemühung um eine sinnvolle Lebensgestaltung. Wir haben zu unserer Lebensform das Bergsteigen in seiner herrlichen, aber nur scheinbaren Unbekümmertheit gewählt. Scheinbar, weil Bergsteigen nicht nur Lebensstil

ist, sondern auch Disziplin bedeutet, die Disziplin des Risikos, wie sie Rudatis nennt. Die Disziplin des Risikos ist einer der wichtigsten geistigen Werte des Bergsteigens. Die Disziplin im Risiko ist aber gerade das, was von der geschichtslosen Allgemeinheit mehr oder weniger abgelehnt wird. Wir sondern uns also von der Allgemeinheit ab und streben dadurch zu einer Freiheit, der von Wirtschaft und Wissenschaft immer größere Gefahren drohen. Sklaventum des Gelderwerbs und Wissenschaftshörigkeit bringen eine „Entwunderung“ der Welt mit sich. Und Entwunderung der Welt ist auch Verwundung der Welt an der Stelle, an der sie am empfindlichsten ist: das ist sie in ihrer Beziehung zur Natur.

Dieser Angriff auf die Natur bereitet eine Zukunft vor, die – auch beim Bergsteigen, besser beim Massentourismus im Gebirge – das unbestimmbare Glück der persönlichen Freiheit ausschließt. „Der Massenmensch unserer Zeit ist der Mensch, der ohne Ziel lebt und im Winde treibt. Er glaubt, daß die Zivilisation, in der er zur Welt kommt und die er benutzt, ursprünglich und selbstverständlich ist wie die Natur“ (Ortega y Gasset).

Die Trennung von der Menge aus verhältnismäßig persönlichen Gründen und der Zusammenschluß der Individuen zu einer Gruppe geschieht darum zu einem guten Teil aus Übereinstimmung im Nichtübereinstimmen. Auch das ist von Ortega y Gasset, den Fritz Schmitt am liebsten zum Bayerländer gemacht hätte.

So liegt der bleibende Wert unserer Tradition des aktiven Bergsteigens darin, daß wir vom passiv erleidenden zum bewußt tätigen Menschen erzogen werden.

Der Träger des aktiven Bergsteigens ist die Jugend, die wir in jeder Weise unterstützen wollen, in der Sektion und im privaten Bereich. Ich halte das für eine unserer wesentlichsten Aufgaben.

In der Scharnitzspitze-Südwand.





Bergführer aus den Reihen der Bayerländer

Anderl Heckmair

Es gab eine Zeit, in der es zum Ansehen eines Bergsteigers gehörte, führerlos zu gehen. Dieser Einstellung dürften die alten Bayerländer im besonderen gehuldigt haben. Um so erstaunlicher ist es, daß eine ganze Reihe von Bergführern aus dem Kreis der Bayerländer herausgewachsen ist. Dies ist bezeichnend für die Wandlung des Bergführers.

Zu Beginn des Alpinismus Ende des 18. Jahrhunderts war der Bergführer nur Träger und Wegweiser, der die Befehle seines „Herrn“ befolgte. Das ganze 19. Jahrhundert hindurch ist das so geblieben. Der Einheimische sah in diesem Beruf nichts anderes als eine zusätzliche Erwerbsquelle. Nur einige herausragende Persönlichkeiten, wie **Christian Klucker, Innerkofler, Kederbacher, J. B. Schraudolph, Fiechl** und noch viele mehr, empfanden selbst bereits die Gefühle eines Bergsteigers und brachten es zu anerkannten bergsteigerischen Leistungen.

Zu Beginn des 20. Jahrhunderts wurden immer mehr Bergsteiger zu Bergführern aus der tiefen Liebe zu ihren Bergen, um von und für die Berge zu leben. Einer der markantesten Bergführer aus den Reihen der Bayerländer war

Tita Piaž.

Als ich mit meinem Gefährten Sepp Emmer in den 30er Jahren von der Brenta in die Rosengartengruppe überwechselte, wollten wir diesen berühmten Bergführer kennenlernen. Wir hatten zwar kein Geld, um in seinem Hotel zu übernachten, baten aber, in der Heuschinde nebenan nächtigen zu dürfen. Die Bedienung fragte Piaž. Er musterte uns mißtrauisch und wollte wissen, was wir bereits an bergsteigerischen Unternehmungen gemacht hätten. Wir erzählten ihm von Guglia, Sass Maor, Civetta und Grandes Jorasses, und er stellte, um uns zu prüfen, präzise Fragen nach Ein-

zelheiten. Dabei wurde sein Gesicht immer freundlicher. Dann lud er uns zum Essen ein. Als dabei noch das Wort „Bayerland“ fiel, ging sein Gesicht vollends aus dem Leim, und er erkundigte sich nach alten Gefährten, von denen wir auch einige kannten. Natürlich ließ er uns nicht im Heu übernachten, sondern bot uns gratis und franko sein bestes Fremdenzimmer an.



Emil Solleder (oben) und Dr. Willo Welzenbach.

Nach dem 1. Weltkrieg kamen die sogenannten „Herrenführer“ auf. Das waren solche, die ausnahmsweise die Genehmigung erhielten, ihren Wohnsitz in einer Stadt zu haben, denn der Bergführerberuf war bislang der bergansässigen Bevölkerung vorbehalten. Einer dieser „Herrenbergführer“ war **Emil Solleder**, der die damals schwierigsten Felspro-

bleme – Civetta, Sass Maor, Furchetta – löste, allerdings mit jeweils einem anderen Gefährten.

1932 bewarb ich mich selbst um die Bergführerprüfung, die ich dann im Jahr 1933 in Innsbruck bestand. Dazu mußte ich aber meinen Wohnsitz in Bayrischzell, wo mein Bruder wohnte, anmelden. Die Trägerzeit von 2 Jahren wurde mir auf Fürsprache von **Dr. Willo Welzenbach** erlassen. Nach dem 2. Weltkrieg, als sich zwangsweise der Deutsch-Österreichische Alpenverein wieder trennen mußte, wurde mir die Ausbildung für die deutschen Bergführer übertragen. Vor allem schafften wir die Klausel der Trägerzeit ab, denn wir sahen nicht ein, was es für einen Zweck haben sollte, zwei Jahre Mulis auf die Hütte zu treiben. Doch während dieser Trägerzeit eignete man sich die Geduld eines Esels an, die auch bei so manchem Touristen nötig ist. Stattdessen wurde eine 3jährige Anwärterzeit eingeführt, in der die Dreiteilung der Fels-, Eis- und Winterausbildung durchgeführt wurde. Dabei waren auch mehrere Bayerländer, die den Bergführer machten, so u. a. **Toni Messner, Albert Orschler, Helmut Münch** (der die Bergsteiger-Regeln für das Jugendherbergswerk verfaßte und heute als Direktor einer Salemschule tätig ist), **Wiggerl Gramminger**, dessen selbstlose Tätigkeit für die Bergrettung international anerkannt wurde. In jüngster Zeit haben wieder mehrere Bayerländer den Bergführerberuf ergriffen: **Arnold Hasenkopf, Walter Kellermann, Franz Widerer, Michael Oizowy und Gottlieb Braun-Ellwert**. Wir Bayerländer können stolz darauf sein, daß – gemessen an anderen Sektionen des DAV – so viele aus unseren Reihen den Bergführerberuf ergreifen.

Die Ausbildung der Bergführer hat sich naturgemäß weiterentwickelt, und es kam zur Gründung des „Verbandes deutscher Berg- und Skiführer e.V.“. In der

Vorstandschafft des Verbands finden wir wieder Bayerländer, wie den Lawinenexperten **Walter Kellermann**, sowie **Arnold Hasenkopf**, der zugleich Ausbildungsreferent des DAV und der Verbindungsmann zum Verband deutscher Berg- und Skiführer ist. Wir erreichten den Status des „staatlich geprüften“ Berg- und Skiführers und streben nun einen Berufsschutz an, damit nicht jedermann diese verantwortungsvolle Tätigkeit ausüben kann. Sicher wird auch in Zukunft noch mancher Bayerländer den Weg zum Berufsbergführer finden, denn im Zeitalter des Massentourismus kann der Bergführer sein Auskommen finden. Die Tätigkeit des Bergführers ist so tief befriedigend, weil man anderen Freude und unvergeßliche Erlebnisse in den Bergen vermitteln kann und dabei größte Sicherheit bietet, denn unser internationaler Slogan lautet ja: „Bergführer = Sicherheit“.

Degradiert zum Verwaltungs-Bergsteiger

Arnold Hasenkopf

Kletterfreunde lotsten mich während meiner Sturm- und Drangzeit einmal ins Hofbräuhaus zu einem Vortrag der Sektion Bayerland. Die ersten Kontakte wurden aufgenommen, gemeinsame Bergfahrten waren die weitere Entwicklung, und schließlich war ich Mitglied dieser Sektion, deren Zugehörigkeit für mich auch heute noch eine Selbstverständlichkeit ist, obwohl der Kontakt wegen des fernen Wohnsitzes etwas nachgelassen hat.

Während meiner Münchner Zeit hatte ich im Kameradenkreis der Sektion viele Touren in allen Schwierigkeitsgraden und in den verschiedensten Gebieten unserer Alpen erlebt.

1964 war ich mit der Bayerländer-Expedition in Alaska. In dieser Zeit begann ich mit der Ausbildung zum Bergführer und legte 1965 die Prüfung ab.

Auch einem Bergsteiger bleibt jedoch der Ernst des Lebens nicht erspart. Nach Abschluß meines Studiums in Mathematik und Physik trat ich in den Lehrberuf ein und unterrichtete zur Zeit an der Staatlichen Fachoberschule in Traunstein.

Obwohl ich der größten Gefahr des Alpinismus nicht entweichen konnte – Frau und zweifacher Bayerländer-Nachwuchs – war ich auch weiterhin in den Bergen aktiv. Auslandsbergfahrten führten mich zum Aconcagua in die Anden, zum Ruwenzori – Kili-

mandscharo – Mount Kenya nach Afrika, in die Cordillera Vilcanota und auf den Chachani bei Arequipa in Peru.

Als Mitarbeiter bei der Berg- und Skischule des DAV nahm ich mich immer mehr der Jugendausbildung an. Schließlich erteilte mich das Schicksal der Mitgliedschaft im Vorstand des Verbandes Deutscher Berg- und Skiführer. Ohne daß ich mich recht versah, wurde ich dann bei der Jahres-

hauptversammlung 1973 des DAV zum Referenten für das Ausbildungs-, Bergführer- und Rettungswesen gewählt.

Seit dieser Zeit sitze ich durchschnittlich jede Woche einmal einen Nachmittag einschließlich dem Abend in München bei Büroparbeiten, bei Sitzungen des Verwaltungsausschusses und des Hauptausschusses. Um die Ausbildungstätigkeit im DAV zu aktivieren, wurden Arbeitskreise geschaffen für die Hochtourenführer, für das Ausbildungsteam der Sommer- und Winterausbildung. Für die Hochtourenführerausbildung wurden neue Ausbildungs- und Prüfungsordnungen erstellt, die Ausbildung auf zwei Wochen umgestellt und die Prüfung auf eine ganze Woche ausgedehnt. Als nächstes erfolgte die Anpassung der Fachübungsleiterausbildung im Skilauf an die Anforderungen des Deutschen Verbandes für das Skilehrwesen.

Abwechslung in diese Schreibtischtätigkeiten bringen die verschiedenen Ausbildungs- und Fortbildungskurse, für die ich mich teilweise freimachen kann. Für die Ausbilder im DAV wurde übrigens für den Zeitraum von drei Jahren eine Fortbildung verpflichtend eingeführt. Eine weitere Hauptaufgabe meines Referats sehe ich darin, die allgemeine Ausbildungstätigkeit der AV-Sektionen zu intensivieren. Dafür wird zur Zeit besonders Werbung betrieben und neue Möglichkeiten angeboten, daß möglichst alle Sek-

tionen eigene Hochtourenführer als Ausbilder besitzen. Weiterhin wird zur Zeit an einer Sammlung von Ausbildungshilfen für die verschiedensten Themen gearbeitet, welche für die Betätigung im Hochgebirge und zur Begegnung der dort anzutreffenden Gefahren von Nutzen, ja deren Kenntnis zum Großteil unbedingt erforderlich ist.

Da ich mit all dieser ehrenamtlichen Arbeit noch nicht voll ausgelastet zu sein scheine, bin ich als Ausbildungsreferent satzungsgemäß gleichzeitig Vorsitzender der Ausbildungskommission für Berg- und Skiführer. Daß wir nach langen Bemühungen die staatliche Ausbildungs- und Prüfungsordnung erreicht haben, ist sicher ein Fortschritt, jedoch hängt damit wiederum eine Menge zusätzlicher Arbeit zusammen.

Wie bekannt, sind unsere sämtlichen Alpenvereinsstützen mit Rettungsgeräten ausgestattet. Auch für die richtige Lagerung, die richtige und vor allem auch ordnungsgemäße Ausstattung bin ich verantwortlich. Dafür habe ich zwar einen hauptamtlichen Mitarbeiter, der beim ÖAV sitzt, aber es ist trotzdem nötig, daß ich mich gelegentlich darum kümmere und Entscheidungen bei Neuanschaffungen oder Ersatz treffe. Ein weiteres Bemühen ist die pädagogische Ausbildung all unserer Mitarbeiter, welche sich vor allem um die individuelle Betreuung durch Gruppenarbeit bei all unseren Ausbildungskursen erstreckt.

12



Zur Zeit bin ich besonders damit beschäftigt, den Ausbau von einzelnen geeigneten Stützpunkten für die Ausbildungstätigkeit des DAV voranzutreiben. Dies soll jedoch nicht besagen, daß ich unsere AV-Hütten generell zu ausgebauten Heimen oder Gaststätten umgewandelt sehen möchte. Bei den umfangreichen und hohen Anforderungen bei all unseren Ausbildungen kommen wir jedoch nicht darum herum, in einigen wenigen Hütten die räumlichen Voraussetzungen für eine zeitgemäße und optimale Ausbildungstätigkeit zu schaffen. Weitere Aufgaben, die auf ihre Erledigung warten, sind die Anschaffung und Erarbeitung von Materialien, wie Diaserien, Filme für die Ausbildung. Beratungen und Untersuchungen von Bergrettungsgeräten, Tests wie z. B. über elektronische Lawinensuchgeräte gehören ebenfalls zu meinem Arbeitsbereich.

All die aufgezählten Aufgabenbereiche geben einen kleinen Einblick in meine derzeitige ehrenamtliche Tätigkeit beim DAV. Es fallen eine Unmenge von Detailbereichen zusammen, deren gewissenhafte Erledigung die gesamte Freizeit auffrisst. Insgesamt eine Belastung, wenn man den reinen verwaltungsmäßigen Aufwand sieht, jedoch auch wiederum eine Erfüllung im Hinblick auf die Verwirklichung von bestimmten Vorstellungen, die man aus der eigenen praktischen Ausbildungstätigkeit gewonnen hat. Und eine Aufgabe, wenn man dazu beitragen kann, die Ausbildung der Bergsteiger allgemein zu verbessern und zur Vermeidung der Bergunfälle beitragen zu können.

Dent du Geant überm Rochefort-Grat.

13

Naturschutz im Alpenverein und seinen Sektionen

Christoph Himmighoffen



An zwei Sektionsabenden im vergangenen Jahr erhitzen sich die Köpfe zum Thema Umweltschutz. So engagiert die einzelnen Beiträge waren, es zeigte sich doch eine rechte Unsicherheit darüber, was überhaupt Gegenstand einer solchen Diskussion sein kann. Auf die „Edelweiß-Wacht in einsamer Höhe“ kann sich der Naturschutz (um die Begriffe Naturschutz – Umweltschutz soll hier nicht gestritten werden) wohl nicht mehr beschränken. Das Bild des Naturschützers vergangener Zeiten (pensionierter Oberlehrer mit krummem Rücken vor lauter Bücken nach Wollgras und vor der Obrigkeit) läßt uns heute nur noch lächeln. Das Bild des Naturschützers prägen heute kämpferische Publizisten wie etwa Horst Stern oder Organisationen wie der Bund Naturschutz, die, von jungen Wissenschaftlern mit Argumenten gefüttert, auch den politischen Grabenkampf nicht scheuen. Der Alpenverein und seine Sektionen gehören jedoch wohl nicht zu dieser Gruppe. Die Jungmannschaften gelegentlich im Rahmen der Aktion „saubere Berge“ auf einzelne Gipfel zum Dreckeinsammeln zu schicken genügt nicht. „Feigenblatt“, „Alibifunktion“, „Herumkurieren an Symptomen“ sind Schlagworte, die dabei sofort fallen. Der Naturschutz des Alpenvereins und seiner Sektionen muß grundsätzlicher sein, muß tiefer ansetzen. Aber wo? Die Lösung der Weltenergieprobleme, der Bevölkerungsexplosion usw. fällt andererseits sicher auch nicht in den Aufgabenbereich einer Sektion oder des Alpenvereins. Zu dieser Un-

sicherheit, was der Einzelne, die Sektion, der Alpenverein tun kann, kommt dann noch eine gewisse Resignation, zum Teil daher rührend, daß diejenigen, gegen die sich eigentlich die Stoßkraft des Umweltschutzes richten sollte, diesen schon längst für ihre Zwecke eingefangen haben. Chemiekonzerne werben mit Umweltschutzmaßnahmen, bestimmte Benzinmarken machen die Luft scheinbar erst so schön sauber, daß man richtig tief durchatmen möchte.

Bedrohliche Entwicklungen für die Alpen zeigen sich vor allem in den Bereichen Land- und Forstwirtschaft, Siedlung und Verkehr sowie Fremdenverkehr und Naherholung. Es ist hier nicht der Platz, alle sich dabei zeigenden Fakten und Tendenzen aufzuzählen. Es sei nur an den Rückgang der Landwirtschaft, an die Aufforstungen mit Fichten-Monokulturen oder die Erschließung der Almen mit Fahrstraßen zur leichteren Bewirtschaftung, an die Zweitwohnungen und Feriensiedlungen, an Seilbahnen, Lifte und transalpine Autobahnen (München – Venedig, Ulm – Mailand) erinnert.

Besondere Aufmerksamkeit verdient aber das immer stärker in den Vordergrund tretende Geschäft mit der Freizeit. Nicht nur wegen der damit verbundenen Vermarktung der Natur – Natur- und Nationalparke als Touristenattraktion und Rummelplätze –, sondern vor allem auch wegen der allgemeinen Geisteshaltung, die dem zugrunde liegt. Ein Wald ohne Trimm-Dich-Pfade ist anscheinend zur Erholung kaum mehr geeignet. Dahinter steht als Menschenbild der perfekt getrimmte und unterhaltene Mensch. Wenn man Erholung als Freiheit von Organisation und Zwang, als Entwicklung von Eigeninitiative versteht, wenn wir in den Bergen einen letzten Freiheitsraum für uns selbst sehen, kann man dies nur als Perversion bezeichnen.

Bergsteigen im Jahr 2000? Wie lange noch können wir uns in der „Erholungslandschaft Alpen“ gesundheitsunschädlich bewegen?

Hier ein anderes Verhältnis zur Natur zu vermitteln als man es etwa auf einem wohlgehabten Naturlehrpfad gewinnen kann, die Freude aufzuzeigen, die der Vorgang des Suchens und Findens, des Selbermachens bringen kann, wäre wohl eine lohnende Aufgabe für den Alpenverein vor allem im Rahmen der Jugendarbeit.

Der Alpenverein scheint allerdings den anderen Weg gehen zu wollen. Anscheinend sieht er seine Aufgaben mehr darin, in Konkurrenz zu kommerziellen Alpenschulen und Reiseunternehmen zu treten. Eine Werbung des Alpenvereins in seiner eigenen Zeitschrift für Reisen von der Stange mit den Worten „Lassen Sie sich von Schlittenhunden durch Grönland ziehen“ sagt alles! Doch auch die vier Prozent Kletterer des IV. bis VI. Schwierigkeitsgrades im Alpenverein, denen sich eine Sektion wie Bayerland vielleicht eher zugehörig fühlt, verhalten sich kaum anders. Das Abhaken von Kletterpisten anhand von Pausen Strichlisten fügt sich nahtlos in diesen Rahmen.

Interessante Aufschlüsse kann auch eine Gegenüberstellung der für Expeditionen und Auslandsbergfahrten durch den Alpenverein aufgewendeten Mittel und der Mittel für Jugendarbeit oder für spezielle Umweltprobleme (Hüttenmüll etc.) und Umweltaufklärung (Aktion saubere Berge etc.) geben. Für unsere Sektion sehen diese Zahlen wie folgt aus:

Auslandsbergfahrten 1970–1974:
19 000,— DM

Zuschüsse zu Jungmannschafts-
fahrten 1970–1974:
5000,— DM

Spezielle Umweltarbeit 1970–1974:
—

Die Voranschläge für 1975 sind etwas ausgewogener: 1500,— DM für die Jungmannschaft und

2000,— DM für die Auslandsbergfahrten. Ob damit eine Tendenzwende eingeleitet ist, wird sich zeigen.

Es soll hier nicht weiter über den Sinn von Expeditionen gerichtet werden (ich halte wenig davon). Tatsache ist jedenfalls, daß sich der Alpenverein zum zweitenmal an die Spitze einer großen Erschließungstourismus-Bewegung gesetzt hat. Der Alpenverein, der es früher einmal als eine seiner vornehmsten Aufgaben ansah, „die Alpen zu erschließen und ihre Bereisung zu erleichtern“ und der – auch im wörtlichen Sinn – zum Wegbereiter des Massentourismus in unseren Bergen wurde, hat zwar den Passus mit der erleichterten Bereisung der Alpen aus seinen Zielen gestrichen, ansonsten aber nur den Ort der Handlung gewechselt.

Konsequenz? – Der Alpenverein und natürlich auch jede einzelne Sektion muß die Akzente neu setzen. Weniger Geld für Expeditionen, weniger Aufwand für fertig verpackte Reisen für Leute, die den AV-Reiseprospekt mit denen von Alpenschulen und Sporthäusern vergleichen, um sich dann das für sie Passende wie aus einem Warenhauskatalog herauszupicken. Der Alpenverein ist kein Reise-Dienstleistungsunternehmen. Dafür sollte mehr Geld für die Bewältigung eigener Umweltprobleme (z. B. Beseitigung des Hüttenmülls), vor allem aber auch mehr Geld und mehr Engagement für eine Jugendarbeit als Grundvoraussetzung für eine langfristige Mentalitätsveränderung verwendet werden!

Noch in einem anderen für den Umweltschutz wichtigen Aufgabenbereich wird in Zukunft ein verstärktes personelles und finanzielles Engagement des Alpenvereins und der Sektionen notwendig sein: Im Bereich der Raumordnung und Landesplanung. Dem Alpenverein ist die Möglichkeit

ingeräumt, in beratender Funktion bei der Erarbeitung der Raumordnungsprogramme für die drei bayerischen Alpenregionen mitzuwirken. In diesen Raumordnungsprogrammen werden von den Landkreisen und Gemeinden der jeweiligen Region unter Aufsicht des Staates die Rahmenziele für die räumliche Entwicklung und Ordnung festgelegt. Das heißt in den Regionalplänen wird z. B. bestimmt, wo und in welchem Umfang in der Region eine weitere Industrieansiedlung erfolgen soll, wo eine stärkere Siedlungsentwicklung angestrebt, wo sie ausgeschlossen sein soll, wo weitere Einrichtungen des Fremdenverkehrs geschaffen werden sollen usw. In diesen Regionalplänen soll aber auch festgelegt werden, welche Grenzen all diesen Entwicklungen aus Gründen des Naturhaushaltes oder des Landschaftsschutzes in den einzelnen Teilräumen gesetzt sind. Der Alpenverein hat Sitz und Stimme im Regionalen Planungsbeirat, einem beratenden Gremium. Neben dem Vertreter des Alpenvereins finden sich in diesem Beirat z. B. auch Vertreter der Industrie- und Handelskammern, der Handwerkskammern, des DGB, des Fremdenverkehrsverbandes, des Hotel- und Gaststättenverbandes. Die Interessen der Wirtschaft sind zahlenmäßig und fachlich regelmäßig sehr gut vertreten. Hier kommt es darauf an, daß der Alpenverein, von dem bisher im Bereich der Landesplanung und Raumordnung wenig zu hören war, ebenso engagiert und kompetent auftritt wie etwa der Bund Naturschutz. Möglich ist dies aber nur bei einer starken organisatorischen und finanziellen Hilfestellung durch den Alpenverein für seine Vertreter. Da die Mitglieder des Beirats nur beratende Funktion haben, zählt naturgemäß das Gewicht der Argumente besonders. Während in vielen Bereichen die Notwendigkeit bestimmter Planungen und Maßnahmen genau und auch zahlenmäßig

nachgewiesen werden kann, lassen sich daraus entstehende Umwelt- und Landschaftsschäden nur sehr schwer quantifizieren. Naturschützer müssen sich meist damit begnügen, auf die komplizierten ökologischen Zusammenhänge und die Grenzen der Belastbarkeit des Naturhaushaltes zu verweisen, was die Sache auch nicht klarer macht. Man weiß zwar, daß die Grenzen der Belastbarkeit meist schon gefährlich überschritten sind, wenn Schäden auftreten. Wo diese Schwellen liegen, jenseits derer ein Zerstörungsprozeß irreversibel wird und in der Folge auftretende Schäden irreparabel werden, weiß man nicht. Hier könnte der Alpenverein – vielleicht in Zusammenarbeit mit dem Bund Naturschutz – durch Vergabe von kleineren Forschungsaufträgen oder auch durch ad hoc Feldstudien zu bestimmten Projekten echte Pionierarbeit leisten, die möglicherweise sinnvoller wäre als eine weitere Pionierarbeit für die Erleichterung der Bereisung der Weltberge. Neben dieser Möglichkeit, an der Erstellung von Gesamtkonzepten für die Ordnung und Entwicklung bestimmter Räume beratend mitzuwirken, ergibt sich für den Alpenverein manchmal die Gelegenheit, im Rahmen von sogenannten Raumordnungsverfahren zu konkreten Projekten Stellung zu nehmen, die seine Interessen berühren. In solchen Raumordnungsverfahren wird etwa überprüft, ob die Errichtung einer Feriensiedlung, der Bau einer Seilbahn, eine Almsanierung durch Fahrwege usw. mit anderen Belangen z. B. des Naturschutzes, der Wasserwirtschaft, des Fremdenverkehrs etc. vereinbar ist. Behörden und Verbände, die solche spezifischen Interessen vertreten, werden dazu gehört. Die Abgabe von Stellungnahmen in Raumordnungsverfahren war auch Thema der letzten Hauptversammlung des Alpenvereins in Burghausen. Die Stellungnahmen sollen jetzt grund-

sätzlich vom Hauptausschuß abgegeben werden, um Interessenskollisionen mit eigenen wirtschaftlichen Interessen in den Sektionen auszuschließen. (Beispiel Sektion Prien – Geigelsteinprojekt). Diese Regelung klärt jedoch nur ein Teilproblem, nämlich die Koordinierung der Meinungsbildung innerhalb des Gesamteins selbst. Sie läßt jedoch nicht ohne weiteres bessere, künftig vom Alpenverein abzugebende Stellungnahmen im Raumordnungsverfahren erwarten. Im Rahmen meiner beruflichen Tätigkeit bekam ich in letzter Zeit zwei Stellungnahmen des Alpenvereins zu Raumordnungsverfahren in die Hände. Einmal die Stellungnahme zur Almsanierung im Rotwandgebiet, zum anderen die Stellungnahme zur Errichtung einer Feriensiedlung mit 2000 Betten in Steibis (Allgäu). Wer eine Entscheidung ablehnen wohl begründet mit gut aufbereiteten Argumenten erwartet hatte, sah sich weit getäuscht. Beide Stellungnahmen relativierten die naturschützerischen Bedenken bis zur Unkenntlichkeit. Die Belange des Naturschutzes waren in den abschließenden staatlichen Gesamtbeurteilungen der Projekte immer noch besser vertreten als in den Stellungnahmen des Alpenvereins. Die staatlichen Behörden, die doch eindeutig auf einen Kompromiß zwischen Naturschutz und Wirtschaft abzielten, vertraten die Belange des Naturschutzes entschiedener als der „Interessenverband“ Alpenverein. Beide Stellungnahmen zeigten ganz deutlich, daß Naturschutz auch im Hauptverein immer noch als Feierabendnebenaktivität im Einmannbetrieb gemacht wird. Noch nicht einmal die vom Staat angebotenen Mitwirkungsmöglichkeiten werden also im Sinne eines engagierten Naturschutzes voll ausgeschöpft. Die Ansätze zur eigenen Initiative halten sich in bescheidenem Rahmen. Im Gegensatz zu dem viel aktiveren und härter auftretenden Bund Naturschutz und

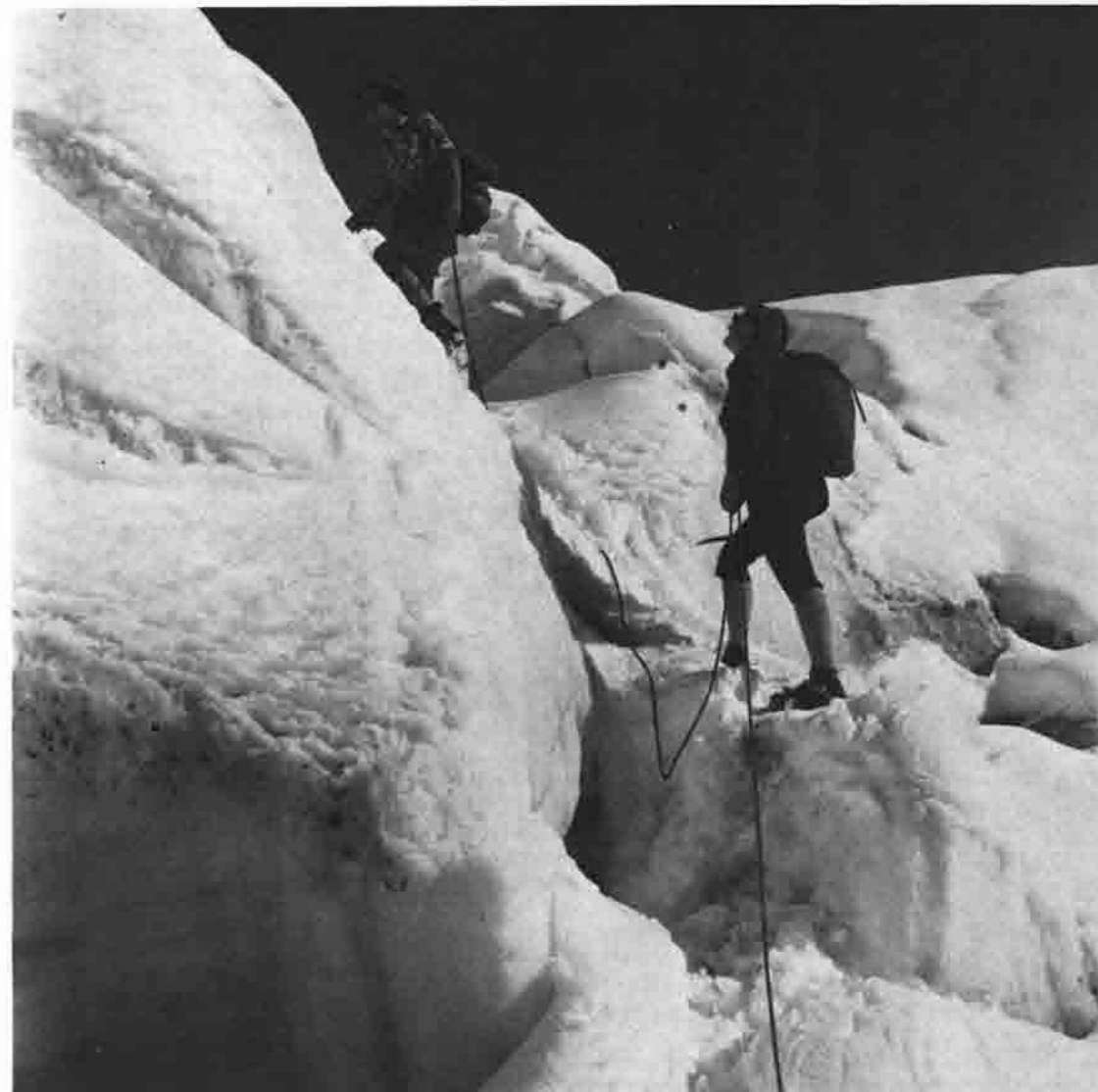
ganz im Gegensatz zu wirtschaftlichen Interessenverbänden, die zur Durchsetzung ihrer Interessen alle Register eines politischen Lobbyismus ziehen, scheut der Alpenverein den politischen Nahkampf. Diese Vorstellung rührt wohl an hehre Turnvater-Jahnvorstellungen: Frisch, fromm, fröhlich, frei und apolitisch. Notwendige parteipolitische Neutralität wird dabei mit allgemeiner politischer Abstinenz verwechselt. Die jährlichen Parlamentarier-Abende des Alpenvereins stellen einen ersten Schritt in die richtige Richtung dar. In ihnen werden die Umweltexperten der Parteien mit konkreten Fragen aus dem Bereich des Naturschutzes (z. B. anstehende Seilbahnprojekte) konfrontiert. Vielleicht sollte man solche Diskussionsabende gezielt im Vorfeld von Wahlen veranstalten. Dabei wäre es sehr wichtig, diesen Veranstaltungen die notwendige Publizität in Presseorganen zu verschaffen. Hier ist ein weiterer Bereich, in dem das Wirken des Alpenvereins etwas altväterlich erscheint. Auch im Bereich der Pressearbeit hält der Alpenverein einem Vergleich mit dem Bund Naturschutz nicht stand. Wenn hier für den Hauptverein allgemein ein stärkeres Engagement im politischen Bereich gefordert wird, so trifft das auch für die einzelnen Sektionen zu. Entsprechend ihrem kleinräumigeren Umgriff wäre ihr Aktionsfeld vor allem der kommunalpolitische Entscheidungsbereich. Die Sektionen Garmisch oder Berchtesgaden, um beliebige Beispiele zu nennen, als Kristallisationskerne von Bürgerinitiativen, die sich gegen die Erschließungseuphorie ihrer Gemeinden wenden – so abwegig sollte diese Vorstellung gar nicht sein. Sie ist es aber leider noch, wenn man daran denkt, daß vor einiger Zeit z. B. in der Sektion Berchtesgaden ein heftiger Streit darüber entbrannt ist, ob eine Seilbahn auf den Watzmann nicht zu befürworten sei.

Verantwortung am Berg aus strafrechtlicher Sicht

Dr. Hubert Vollmann

Am Berg erfüllt sich für den ernstzunehmenden Bergsteiger auch heute noch sein Ideal. Losgelöst sein von den Zwängen des Täglichen, frei sein von beruflicher Last, bereit für das alpine Erlebnis. Das Maß an persönlicher Freiheit, das einem hier zufällt, hat aber auch seine Kehrseite: Bergsteigen in jeder Form ist Risiko. Bergsteigen heißt auch Verantwortung übernehmen, nicht nur für sich, auch für den Kameraden, mit dem man geht. Dies ist ein selbstverständliches Gebot der Freundschaft. Es ist aber auch eine echte rechtliche Pflicht. Die Bergwelt ist kein rechtsfreier Raum, die für die Gesellschaft verbindlichen Rechtsnormen haben auch hier ihre Gültigkeit. Ein Fehlverhalten, eine Nachlässigkeit am Berg, die dem Begleiter die Gesundheit oder das Leben kostet, zieht nicht selten für den Betroffenen Ermittlungs- und Strafverfahren nach sich. Mehrere Vorfälle der letzten Zeit beweisen dies auf eindrucksvolle Weise: Die Justiz überprüft einen Unfall am Berg, bei dem Menschen zu Schaden kommen, im Grunde nicht anders als einen Unfall im Straßenverkehr. Sie stellt fest, ob der Vorwurf einer fahrlässigen Körperverletzung oder der fahrlässigen Tötung erwiesen ist, und wenn dies der Fall ist, verurteilt sie.

Das muß für jeden, der mit anderen in die Berge geht, Anlaß sein, sich über seine rechtlichen Verantwortlichkeiten und Pflichten



ten gegenüber dem Gefährten im Grundsätzlichen klar zu werden. Sonst kann es nur allzuleicht sein, daß zur persönlichen Tragik eines Bergunfalles noch das gerichtliche Nachspiel kommt.

Jeder der mit anderen bergsteigerische Unternehmungen angeht, ganz gleich, ob eine harmlose Wanderung, eine Klettertour oder eine extreme Hochgebirgsfahrt, sieht sich also mit der Frage konfrontiert, welches Maß nicht bloß moralischer, sondern auch rechtlicher Verantwortung gegenüber dem anderen ihm da erwächst. Man muß es indessen vorweg mit Deutlichkeit herausstellen: Längst nicht jeder Bergunfall mit Verletzungsfolgen oder tödlichem Ausgang hat seinen „Schuldigen“. Dies gilt vor allem in den Fällen, wo im bergsteigerischen Können etwa gleichwertige Kameraden auf Tour gehen. Der Zusammenschluß gleich guter Bergsteiger zum Bestehen einer bergsteigerischen Unternehmung ist — auch — eine Schicksalsgemeinschaft. Jeder weiß um das damit verbundene Risiko. Jeder geht es aus freien Stücken ein. Kommt es hier — unter alpinistisch ebenbürtigen Bergsteigern — zum Unfall, wird die Frage nach einer strafrechtlichen Haftung sich in aller Regel gar nicht erst stellen.

Anders liegen die Dinge freilich überall da, wo jemand die Führung eines Einzelnen oder einer Gruppe übernommen hat. In diesen in der Praxis bedeutsamsten Fällen kann die strafrechtliche Haftungsfrage des Führenden in der Tat aktuell werden. Dabei macht es keinen Unterschied, ob dies ehrenamtlich oder von Beruf wegen gegen Bezahlung erfolgt. Es betrifft den Bergführer, den Skilehrer in gleicher Weise wie den ehrenamtlich im Rahmen einer Sektionstour führenden Hochtourenführer oder Jugendleiter. Sie alle haben kraft Übernahme ihres Amtes eine Schutz- und Obhutspflicht, die es ihnen auferlegt, im Rahmen des Möglichen jeden Schaden von den

ihnen anbefohlenen Schützlingen abzuwenden. Dies bedeutet konkret gesagt: Sie sind von Rechts wegen dazu angehalten, bereits vor der Tour die Ausrüstung ihrer Leute auf ihre Geeignetheit zu überprüfen. Unzureichendes Schuhwerk beispielsweise kann bereits eine Gefahr für einen Unfall auf der Tour sein. Ferner muß auf Kondition und Können der Schützlinge geachtet werden. Ergeben sich Anzeichen dafür, daß bei einer Gruppe einer der Teilnehmer der Tour nicht gewachsen ist, müssen die notwendigen Maßnahmen getroffen werden. Notfalls ist er auf der Hütte zurückzulassen. Ein Außerachtlassen dieser Vorsichtsmaßnahmen, insbesondere eine Vernachlässigung der Ausrüstungskontrolle, führt regelmäßig zu Strafverfolgungsmaßnahmen, wenn es hierwegen zu Schadensfällen kommt.

Es bedarf wohl keiner näheren Erläuterung, daß der angesprochene Kreis der Führenden auch während der Durchführung einer Tour dafür Sorge zu tragen hat, daß nichts passiert. Hierunter fällt die zuverlässige und sachgerechte Sicherung, das Anlegen des Seils, falls das Gelände es erfordert, die Auswahl des Geländes und dergleichen mehr. Zeigt sich erst im Laufe der Tour, daß ein Begleiter überfordert ist, muß abgewogen werden, ob die Fahrt abgebrochen oder fortgesetzt wird. Ist der Rückweg gefahrenlos möglich und birgt ein weiterer Anstieg Schwierigkeiten in sich, heißt es grundsätzlich verzichten und umkehren. Genau das gleiche gilt bei drohendem Schlechtwettereinbruch.

Das alles sind Selbstverständlichkeiten. Leider zeigt die Erfahrung, daß sie nicht immer beachtet werden. Kommt es dann zu verhängnisvollen Folgen, sieht sich der Verantwortliche unversehens zu allem Überfluß auch noch einem Strafverfahren gegenüber. Vorfälle der jüngsten Vergangenheit waren für den Deutschen Alpenverein der Anlaß, die

wichtigsten Regeln über das Verhalten bei der Führung von Gruppen im Gebirge zusammenzustellen und in einem Merkblatt — für Sommer und Winter — seinen Mitgliedern zur Verfügung zu stellen. Das Merkblatt kann jederzeit angefordert werden.

Im übrigen, und das ist wesentlich, gelten die vorher aufgestellten Grundsätze auch für den „normalen“ Bergsteiger, der Ungeübte und Unerfahrene mit auf Tour nimmt. Hat der erfahrene Bergsteiger, Anfänger, insbesondere Kinder, bei sich, muß er für ihre Sicherheit besorgt sein. Nachdem er, als der im Bergsteigerischen Überlegene auch eine Schutzfunktion hat, ist er in gleicher Weise zur Ausrüstungskontrolle und zu den notwendigen Vorsichtsmaßnahmen während der Tour verpflichtet.

Schließlich, und das gilt für jeden Bergsteiger gleichermaßen, besteht, falls sich am Berg ein Unfall ereignet, eine ganz allgemeine Hilfeleistungspflicht und zwar auch gegenüber Bergsteigern, die sich nicht in seiner Begleitung befinden. Denn wer, so heißt es im Gesetz, bei Unglücksfällen nicht Hilfe leistet, obwohl ihm dies zuzumuten ist, macht sich wegen unterlassener Hilfeleistung strafbar.

So unerfreulich all diese Dinge sind, sie müssen einmal gesagt sein. Indessen: Der gute Bergsteiger ist umsichtig. Er wägt ab. Sein Verhalten wird immer nicht nur sich, sondern auch dem Kameraden gegenüber von Verantwortung getragen sein. Dies ist eine Gewähr dafür, daß nichts am Berg passiert, was auf eine von ihm zu verantwortende Nachlässigkeit zurückzuführen ist.

An der Südkante des Grubreisturmes (Karwendel).



18

Lawinen die größte Gefahr im Winter

Walter Kellermann

Lawinen sind unberechenbar. Die Fotos beweisen, daß es eine neue Lawinenart gibt: die Pistenlawine. Kurz nach Ende der Liftsaison im Frühjahr 1975 riß die gewalzte, gepflegte und ständig befahrene

Piste am Dürnbachhorn (Chiemgauer Berge) ab. Die präparierte Schneedecke türmte sich am Fuß des ca. 300 m hohen Hanges und hinterließ einen aufgewühlten Grashang. Personen kamen dabei nicht zu Schaden, durch glücklichen Zufall.



19

Dem einen oder andern von uns fährt jetzt noch ein Schrecken in die Glieder, wenn er an die katastrophalen Lawinenunglücke des letzten Winters erinnert wird. Für viele stellt sich die Frage, haben wir überhaupt eine Chance gegen die größte alpine Gefahr? Lawinenwarnungen werden uns stets frei Haus geliefert, eine gewiß segensreiche Einrichtung. Solange man aber auf der anderen Seite versucht, auch noch den letzten Alpenwinkel mit Straßen, Hotels, Lift- und Seilbahnanlagen zu überziehen oder, wie man so schön sagt, „zu erschließen“, wird die Zahl der Lawinenopfer zwangsläufig steigen.

Viele Reiseveranstalter und nicht zuletzt die alpinen Verbände selbst, schicken volle Busse, ja sogar Sonderzüge, hinaus in den Alpenwinter und wenn es sein muß auch neben die Piste. Ein System, wo der Erholungssuchende

eigentlich ein ewig Suchender bleibt. Die Gruppen sind nicht nur durchwegs zu groß, vor allem das Wissen über die Gefahren im winterlichen Hochgebirge und deren Beurteilung liegt oft sehr im argen. Wen wundert's, daß Lawinen darauf keine Rücksicht nehmen?

Gewiß, einen vollen Schutz vor Lawinen wird es auch für die Erfahrensten von uns nie geben. Zur Zeit ist es aber eine Tatsache, daß man bei etwa neunzig Prozent der Lawinenunfälle eigenes Mitverschulden der Skiläufer feststellen kann. Das ist zu viel.

Der ständige Experte für Schneehydrologie bei der UNO, Dozent Dr. Leo M. A. Krasser, stellte die Behauptung auf, daß ein eingehend Geschulter die Lawinengefahr mit an Sicherheit grenzender Wahrscheinlichkeit richtig zu beurteilen vermag.

Wie kann man sich überhaupt schützen?

Aufklärung, Information und spezielle Schulung sind im Kampf gegen den Lawinentod von allerhöchster Bedeutung. Der amtliche Lawinenlagebericht gibt eine gute Orientierung, allgemein. Tiefschnee-Enthusiasten und Skibergsteiger sind aber auf ein umfangreiches Eigenwissen angewiesen, denn die örtlichen Verhältnisse können positiv wie negativ von der amtlichen Pauschalübersicht erheblich abweichen.

Für eine eigene örtliche Beurteilung der Lawinengefahr ist die genaue Kenntnis der lawinenbildenden Hauptelemente Gelände, Schneedecke und Wetter unerlässlich. Seit Jahren setze ich mich mit der Problematik der Lawinengefahr auseinander. Unzählige Versuche ließen mich zu der Überzeugung gelangen, daß Lawinenunfälle nur mit praktischer Ausbildung bekämpft werden können. Aber wer nimmt schon die Mühe in Kauf und setzt sich auf die alpine Schulbank? Oder, wer gräbt Schneeprofile und wertet die Untersuchungen der Schneedecke genau aus und anderes mehr. Es sind nur wenige!

Sogar unter verantwortlichen Skigruppenleitern gibt es nur eine Handvoll. Selbst sie sind meist gar nicht entsprechend geschult. Aber die bis jetzt wenigen sind überzeugt, daß sie auf dem richtigen Weg sind und es ist zu hoffen, daß es auch in der Vorbeugungslehre zu einer Kettenreaktion kommt, ähnlich wie bei der Entstehung einer Lockerschneelawine.

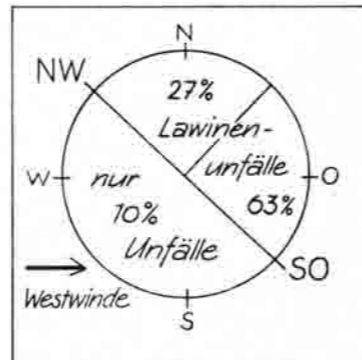
Schön wäre es, denn allein vorbeugende Maßnahmen sind nach Ansicht der Fachleute der einzige wirksame Schutz gegen den Lawinentod.

Gefährdet ist praktisch jeder, der im Winter in den Alpen unterwegs ist und ich möchte zumindest ein paar Merksätze anführen,

die bereits eine grobe Beurteilung der jeweiligen Lawinenlage zulassen können.

Zum Gelände:

Hangneigungen zwischen 25° und 45° sind am gefährlichsten. Die Hauptursache für Lawinen sind Windverfrachtungen, Schwimmschneebildung, eingeschneiter Oberflächenreif an Schattenhängen.



Die Statistik zeigt, an welchen Hängen die meisten Lawinenunfälle geschehen:

- Runsen, Gräben und Tobel gelten als Lawinenbahnen.
- Kleinsträucher (Alpenrosen) begünstigen die gefährliche Schwimmschneebildung.
- Plattenschüsse, Grashänge und belaubter Waldboden sind ideale Gleitfäden für die Schneedecke.
- Lichte Lärchenwälder sind ein sehr trügerischer Schutz.

Die Schneedecke

zu untersuchen ist nur der besonders Geschulte in der Lage; trotzdem ein paar Hinweise:

- Schnee isoliert bereits bei einer Mächtigkeit von ca. 0,5 Meter so gut, daß der Boden immer um 0 Grad mißt. Tiefe Außentemperaturen verursachen deswegen oft ein starkes inneres Temperaturgefälle und es entsteht Schwimmschnee.



- Wird Oberflächenreif, Windharsch oder Schmelzharsch eingeschneit, so ist mit großer Gefahr von Schneebrettlawinen zu rechnen.
- Dicke, gut verfestigte Schneeschichten (meist im mittleren Bereich der Schneedecke und durch ein sogenanntes Schichtprofil feststellbar) gelten als sicher.

Aus der Wetterlehre:

Der Grad der Lawinengefahr nach Neuschneefällen wird nach den bisherigen Erfahrungen wie folgt eingestuft:
 10–30 cm Neuschnee = aufkommende Gefahr abseits der Piste.
 30–50 cm Neuschnee = mäßig bis große Gefahr und über 50 cm Neuschnee = von Tourenunternehmungen ist abzuraten.

- Nach großen Neuschneefällen sind auch bei Schönwetter zwei Sicherheitstage empfohlen.
- Der Wind ist der Baumeister der Lawinen! Triebschneean-sammlungen (meist an Osthängen) sind stets gefährlich.
- Wärmeeinbrüche erhöhen ebenfalls die Lawinengefahr. Eine Abkühlung am Nachmittag gibt noch keinerlei Sicherheit. Nur eine kalte Nacht kann genügend verfestigen.

Und wie verhält man sich

Lawinengefährliches Gebiet ist zu meiden.
 Ist es aber einmal unumgänglich, einen lawinenverdächtigen Hang zu queren, so ist folgendes zu beachten:

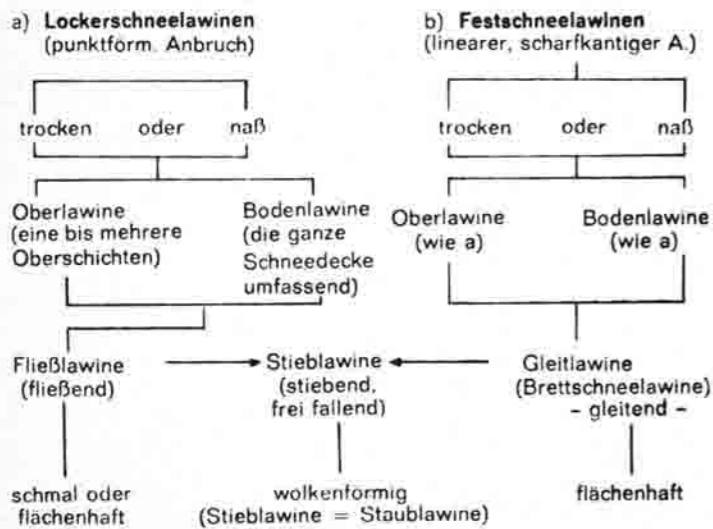
Über 2½tausend Meter stürzten die Schnee- und Eismassen dieser Staublawine vom Nuptse, 7859 m (Solo-Khumbu, Nepal) herab. Skiläufer werden von solch optisch eindrucksvollen Eisstaubwolken wohl nicht gefährdet. Doch bereits ein 5 x 5 m kleines Minischneebrettchen kann im unglücklichen Fall für den Skiläufer tödlich sein. Im Hintergrund links oben der Mount Everest.

- Gelände ausnützen, Rippen oder Rücken bzw. den Schutz von zutagetretenden Felsköpfen benutzen.
- Einen Hang nur ganz oben und in Schrägfahrt queren.
- Immer nur einer darf sich in der Gefahrenzone bewegen, die anderen beobachten genau.
- Die Hände sollten aus den Stockschlaufen genommen, die Fangriemen geöffnet und warme Kleidung übergezogen sein.
- Auch bei einer Abfahrt ist ein lawinenverdächtiger Hang einzeln zu befahren und nicht durch plötzliche Bewegungen unnötig mehr zu belasten.
- Prüfe jede bereits vorhandene Spur, denn nur selten ist der Vorgänger ein Lawinenspezialist gewesen.
- Am Wächtergrat bewegt man sich nicht am bequemen Flachstück, sondern legt die Spur in die Luvseite. Im Spätwinter sind Wächten eine besondere Gefahrenquelle.
- Vor Staublawinen kann nur noch reaktionsschnelles Hinlegen etwas helfen, die Atemwege sind zu schützen.

Wenn auch die Rettungsmöglichkeiten bei Lawinenunfällen in der sofort anzuwendenden Kameradenhilfe mit den elektronischen Suchgeräten (Pieps) eine Aufwertung erhalten haben, so bleibt auch für die Zukunft gültig: Nur Vorbeugen ist ein echter Schutz vor Lawinen! Denn vergessen wir nicht, daß im Moment der Lawinenverschüttung jeder Vierte bereits getötet wird.

Walter Kellermann faßte sein vielfaches Wissen über Lawinen und ihre Ursachen in einem Buch zusammen. Der 192seitige Band „Skibergsteigen heute“ ist reich bebildert und informativ (erschienen im Bruckmann-Verlag, DM 19,80). Außerdem hält er sehr instruktive Lawinenkurse ab. Anschrift: W. Kellermann, Gartenstraße 7, 8216 Reit im Winkel.

Lawinenklassifikation (nach Dr. L. Krasser)



Unser Vortragswesen

Carl O. Koch

Außer den gemeinsamen Bergfahrten, bei denen es sich meistens um Seilschaften handelt, sind die Vortragsabende das eigentliche Bindeglied für die Kameradschaft der Bayerländer. Im Jugendraum des Alpenvereinshauses auf der Praterinsel in München fanden wir eine Heimstatt für unser Sektionsleben, gefördert durch das vielseitige Wirtschafterehepaar Oskar und Eleonore Ruß, von denen wir unsere meisten Wünsche erfüllt bekamen und denen wir alle Dank schulden. An diesen Abenden lag der Schwerpunkt auf den Vorträgen meistens mit Farblichtbildern, von denen die Mehrzahl aus dem Kreis unserer Mitglieder gehalten wurde, aber auch die Gastvortragenden

stellten uns hervorragende Themen und Leistungen vor. Die Auswahl wurde stets der strengeren Richtung entsprechend getroffen; auch kulturelle Themen kamen zu ihrem Recht. Es sollte immer etwas Besonderes sein, die Vortragenden sollten nicht nur fesselnde Themen und sehr gute Bilder ihrer Erlebnisse bieten, sondern auch reden können. Von allen Teilen der gebirgigen Erde wollten wir etwas wissen, auch die Perlen vor der Haustür sollten nicht zu kurz kommen.

Der Vortragsraum faßt bis zu hundert Hörer, unser Bestreben war es, ihn vollbesetzt zu bekommen, was eine ganz schöne Leistung ist bei 300 Sektionsmitgliedern. Manchmal wurden sogar

noch Stühle aus anderen Räumen geliehen und einige Besucher mußten trotzdem noch stehen. Bei interessanten Fernsehprogrammen ließen uns aber doch manche Kameraden im Stich, da war eben nichts zu machen, das ging anderen Sektionen genauso.

Felstouren, Eiswände in Ost und West, Kaukasus, Pamir, Himalaya, Sahara, Grönland, Nord- und Südamerika, Neuseeland und die ganze Palette der Bergformen bis zum Ausbruch des Ätna 1971, wobei der Vortragende fast am Kraterrand während der Explosionen Farb- und Tonaufnahmen machte, Kajakfahrten im Wildwasser usw. — immer etwas Neues, Prickelndes, möglichst noch nie Gesehenes! Es gab natürlich auch

Kritik, weil man doch niemals dahin käme — oder schon dort gewesen sei.

Wir haben aber den Dank der Besucher aus dem reichen Beifall entnehmen können, was uns sehr herzlich erfreute. Hierzu gehören auch die interessanten Vorträge der Jungmannschaft über ihre schneidigen Bergfahrten, die nicht einzeln aufgeführt werden.

Die aufgeführten Themen bilden einen Überblick über ca. 5 Jahre, sie sollen keine chronologische Abfolge mit Daten sein, sondern die Tendenz unserer Ansprüche und die gebotenen Leistungen darstellen.

Bergheil — auf ein Neues!

1971

T. Hiebeler:
Als Bergsteiger in den USA
Dr. W. Welsch*:
Jubiläumskundfahrt der Sektion Bayerland 1970 in den Anden Südamerikas I und II
H. Claus*:
Bayerland-Kundfahrt nach Spitzbergen 1970
G. Bernatz:
Berge in Ostafrika
E. Vanis:
Les Courtes- und Les Droites-Nordwände (Montblancgebiet)
Dr. Bock:
Grönland
E. Griebel*:
Feuer, Eis und steile Gipfel Ecuador-Kundfahrt 1971
Dr. G. Brandl:
Persien — Kulturbrücke Europa — Asien

F. Kuen:
Rupalflanke — Nanga Parbat
D. Klein*:
Bergfahrten in der Palagruppe

1972

Dr. R. Hechtel*:
Kletter- und Skifahrten in der Sierra Nevada, im Yosemite und im Kaskadengebirge USA
W. Pöhlmann*:
Bergsteigen und Kameraden im Wandel der Jahreszeiten
K. H. Gebauer:
Ätna 1971 — ein Vulkan explodiert
M. Vogeley*:
Hoher Atlas mit Ski
J. Vogt*:
Rakaposchi 1971
H. Ullrich:
Mit dem Rucksack durch fünf Erdteile

W. Kellermann*:
Nepal — Bergfahrten im Everestgebiet

1973

K. H. Gebauer:
Aeolische Inseln:
Vulcano — Lipari — Stromboli
B. Diekmann*:
Im Kajak allein — Nordwestumfahrung Spitzbergen
Dr. U. Gruber*:
Als Zoologe in den Himalaya-Königreichen Kulu — Nepal — Sikkim
G. Braun-Elwerth:
Skihochtouren — Tauern-Durchquerung
W. Pöhlmann*:
Freundeskreis der Bayerländer in den Bergen
W. Gramminger*:
Bergrettung heute

1974

W. Gorter:
Historische Filme von Arnold Fanck u. a. „SOS — Eisberg“ und „Hans Ertls Leben im bolivianischen Urwald“ von Jürgen Gorter
H. Vollmann sen.*:
Trekking-Tour zum Everest
G. Braun-Elwerth:
Super-Überschreitung des Peutereygrates
G. Sturm:
Film Mount Mc Kinley (Alaska)
H. Huber:
1. Deutsche Neuguinea-Expedition Carstensz-Gebirge mit Erst-

begehungen steiler Nordwände (Steinzeitmenschen im Tropendschungel)
Dr. Winkler:
Als Bergsteiger in vier Erdteilen
Dr. F. Weidmann*:
Kaukasus 74, Deutsch-sowjetischer Bergsteigeraustausch, Uschba u. a.
H. Gentner:
Annapurna IV, Oberländer auf Abwegen
H. Claus*:
Erlebnisse in den Bergen des ganzen amerikanischen Kontinents, von den Anden zu den

Rocky Mountains
K. Bierl*:
Mt. Rosa-Ostwand
Jubiläum zur 100-Jahrfeier der Eröffnung dieser großen Tour (mit Dr. F. Weidmann)

1975

W. Harke:
Sieben Monate Abenteuer in 10 Ländern des Fernen Ostens
R. Eilgas*:
Jungmannschaft am Salbitschijen 1974 (Urner Alpen)
M. Heldwein:
Rundumadam im Karwendel, Perlen

vor unserer Haustür
H. Vollmann sen.*:
Bilder von einer Reise nach China und in die Mongolei
Dr. W. Welsch*:
Pamirexpedition 1974 — Auf den Spuren von Rickmer-Rickmers, Pik Lenin u. a.
E. Griebel*:
Alpines Allerlei
G. Welsch*:
Zuviel Schnee am Darbon-Zom — zuviel Sonne im Hindukusch

* Sektionsmitglieder

Mitgliederstand und finanzielle Leistungen

Jakob Sonnleitner

Die Sektion Bayerland zählt mit ihren 290 Mitgliedern zu den kleinsten Sektionen. Aufschlußreich ist die Zusammensetzung nach Altersgruppen:

Junioren	10 Mitglieder
26–30 Jahre	10 Mitglieder
31–40 Jahre	50 Mitglieder
41–50 Jahre	55 Mitglieder
51–60 Jahre	28 Mitglieder
Zusammen:	153 Mitglieder

61–70 Jahre	39 Mitglieder
71–80 Jahre	75 Mitglieder
81–90 Jahre	26 Mitglieder
Zusammen:	140 Mitglieder

Diese Mitglieder verteilen sich auf 183 A-Mitglieder, 80 B-Mitglieder, 20 C-Mitglieder und 10 Junioren.

Wenn fast der Hälfte der über 60 Jahre alten Bayerländer nur 20 Mitglieder der Jahrgänge bis 40 Jahre gegenüberstehen, ist die Frage angebracht, worauf der zögernde Zugang zurückzuführen ist. Ist es Vereinsmüdigkeit oder der Drang, möglichst ungebunden zu sein? Hierzu darf den jungen, außerhalb des Vereinslebens stehenden Freunden gesagt werden, daß gerade das Erleben echter Kameradschaft auf gemeinsamen Bergfahrten nicht nur wertvolle Erinnerungen verschafft, sondern in erster Linie wertvolle praktische und theoretische Kenntnisse mit Gleichgesinnten für ein ungetrübtes Bergerleben zu vermitteln vermag.

Aber auch etwas Positives hat die personelle Stärke der „Alt-

Bayerländer“. Sie sind bzw. wären größtenteils beitragsfreie Jubilare, die jedoch und gerade deshalb nicht nur freiwillig einen „Ehrenbeitrag“ entrichten, sondern darüber hinaus jährlich mit beachtlichen Spenden zu einer gesunden finanziellen Basis bisher beigetragen haben und auch weiter beitragen werden.

Nur dadurch ist es möglich, sowohl die Junioren und „Alt-Junioren“ jedes Jahr mit größeren Fahrtenbeiträgen zu fördern, als auch beachtliche Zuschüsse zu großzügigen Bergfahrten zu den Weltbergen zur Verfügung zu stellen. So wurden seit 1970 den Junioren rund 5000 DM zur Verfügung gestellt und für Auslandsfahrten zu den Gipfeln in anderen Kontinenten, z. B. Himalaya, Hin-

dukusch, Anden, Alaska u. a. rund 19 000 DM aufgewendet. Damit hat die Sektion in den letzten 5 Jahren jährlich 5000 DM für Fahrtenbeiträgen bereitgestellt.

Dank dem regen Besuch unserer Berghütten sind Zuwendungen für diese nur selten notwendig. Wir hoffen, daß auch unser letztes Problem, die „Alte Meilerhütte“, einer befriedigenden Lösung zugeführt werden kann.

Da eine wesentliche Änderung im Beitrags- und Spendenzufluß kaum eintreten dürfte, wird es der Sektion auch in den kommenden Jahren möglich sein, angemessene Zuschüsse zur Verfügung zu stellen.

Impressionen zur Hauptversammlung am 13.2.75

DER ALTE
VORSTAND,
8 JAHRE
HABEN
IHN
GEZEICHNET:



DR. FRITZ WEIDMANN

"... IN 20 JAHREN HALTE
ICH EINEN VORTRAG ÜBER DIE
FLORA IM KAVKASUS "



DR. WALTER WELSCH,
VON GOTTES GNADEN:
1. VORSITZENDER

"... VOM HIMMEL HOCH
DA KOMM ICH HER,
ICH BRING EUCH GUTE
NEUE MÄHR..."

Rudi Ellgas (Zeichnung)

DIE PUNKTE DER
'REGIERUNGSE-
KLÄRUNG' DES
NEUEN 1. VORSTANDES



BERND VOGT:

"... WENN DER
WALTER WEITER
SO EINE
AUTORITÄRE
SCHEISSE
REDET,
RASIER ICH
MICH NOCH..."



KASSIER UND SCHATZMEISTER
JAKOB SONNLEITNER:

"LIEBE BAVARLÄNDER,
KEINE BUCHUNG OHNE
BELEG."

MANNO ROGGÈ:



"MIST, BEI
DEM 'NEUEN'
WERDEN
AUCH
KEINE
FRAUEN
AUFGE-
NOMMEN"



DR. WALTER
HARTMANN:

"MIT KEINER
GEGENSTIMME
EINSTIMMIG
ZUR ABLEHNUNG
ANGENOMMEN"



Michael Vogeley (Text)

"WIR SIND DER MEINUNG, DASS
ALLES DAFÜR SPRICHT, FRAUEN
AUFZUNEHMEN: GLEICHBERECHTI-
GUNG, GRUNDGESETZ UND DIE
LEISTUNGSFAHIGKEIT VIELER BERG-
STEIGERINNEN. ABER ES GIBT
EIN ENTSCHEIDENDES ARGUMENT
DAGEGEN: WIR MÖGEN NICHT!"



CARL O. KOCH

WÄHREND UND

EINER SEINER
BERÜHMTE
KAMPFREDEN



KLAUS WUNDERLICH:

"... UND ICH BIN AUF
JEDEN FALL DAGEGEN...
"VASTENST..."



DER 'NEUE'
DR. WALTER WELSCH

"NIX WIRD
GETAN,
ICH
DELE-
GIERE"

DAGEGEN:

WIR MÖGEN NICHT!



NACH

DER WICHTIGSTE BESCHLUSS
DER HV WAR DIE ANER-
KENNUNG DES KOCH'SCHEN
THEOREMS:

"... ISCH SACHE EICH, DER
GLAUS HEING HAT SICH
FINANZIELL ÜBERNOMMEN,
DESHALB MUSTER NACH
SALZBURCH..."

"ICH SCHLÄGE VOR,
DAS THEM A ZU
VERTAGEN"

"-"

"-"

"-"

homo neandertalensis

Unsere Jungmannschaft

Heinz Köbrich, Heinz Klaus

Die Bayerländer in den Jahren 1970-74

Heinz Hauer

In den Jahren 1971/72

Die JM bestand im Jahre 1971 aus 21 Mitgliedern. An 29 Ge- Die Jungmannschaft bestand im Jahre 1971 aus 21 Mitgliedern. An 29 Gemeinschaftsfahrten nahmen 175 Mitglieder teil. Im folgenden nun die wertvollsten Gemeinschafts- und Einzelbergfahrten:

Winterbegehungen:

Blassengrat; Alpspitze (2629 m) N-Wand;

Skitouren:

Tennengebirge Überschreitung; Breiter Griebkogel (3287 m); Weißkugel (3739 m); Hochkönig (2941 m) Überschreitung; Ruderhofspitze (3473 m) N-Flanke; Schneefernerkopf „Neue Welt“ Steilabfahrt.

Sommer-Hochtouren:

Fuscherkar Spitze (3336 m) N-Wand; Hochschöber (3240 m) N-Wand; Hochalm Spitze (3360 m) N-Wand; Totenkirchl (2193 m) Heroldweg; Scharnitzspitze (2463 m) alte S-Wand; Karlspitze (2261 m) direkte O-Wand; Plankenstein-Nadel O-Kante; Musterstein (2478 m) S-Pfeiler und Hanne-mann-Weg; Dreitorspitze (2633 m) O-Wand.

Große Sommerfahrt:

Camp. Pradidali (2791 m) NO-Wand, NW-Kante, SO-Kante; Cima Canali (2897 m) W-Wand, N-Wand; Cima Wilma (2782 m) W-Wand, SW-Kante; Pala di San Martino (2978 m) SW-Pfeiler; Cima della Madonna (2733 m) Schleierkante;

Val di Roda-Kamm; Cima Presanella (3554 m) N-Pfeiler.

Arbeits-touren zur Pflaum- und Rauhkopfhütte.

Im Jahr 1972 bestand die Jungmannschaft aus 18 Mitgliedern. Bei 10 Jungmannschafts-Fahrten beteiligten sich 53 Mitglieder. Folgende Gipfel wurden dabei erstiegen:

Winterbegehungen:

Geiselstein (1886 m) SW-Kante; 2. Sellaturm SW-Verschneidung und Normalweg; 1. Sellaturm Normalweg.

Skitouren:

Befahrung des 40 Grad steilen Canalone am Piz Boe (3152 m); Langkofel-Umfahrung; Friesenberg (3100 m), Kuhscheibe (3189 m); Sonnblick (3088 m); Granatspitze (3068 m); Plattkofel.

Sommer-Hochtouren:

Gr. Wiesbachhorn (3564 m) N-Wand; Hint. Bratschenkopf (3412 m); Fleischbank (2187 m) N-Grat; Gr. Zinne (3003 m) N-Wand Hasse-Brandler; Kl. Zinne (2856 m) SW-Kante; Kl. Zinne (2856 m) Gelbe Kante; Ortler (3905 m) N-Wand; Wildspitze (3772 m) N-Wand; Zsigmondyspitze (3087 m) NNO-Wand; Triolet (3870 m) N-Wand; Aiguille Noire (3772 m) S-Grat; Untersberg (1973 m) W-Pfeiler; Angerstein (2101 m) Salzburger-Pfeiler; Hochfeiler (3510 m) N-Wand.

Große Gemeinschaftsfahrt: Korsika.

Auslandsbergfahrten:

Batian (5199 m) SW-Pfeiler (Mt. Kenya); Kilimandscharo (5963 m) S-Wand (Kerstengletscher).

In den Jahren 1973/74

Nach acht Jahren energievoller Ausübung des Amtes als Jungmannschaftsleiter überläßt mir Heinz Köbrich ab 1973 seinen Aufgabenbereich. Das Klubhaus der „Turngemeinde München“ wird für die Wintermonate unser neuer Treffpunkt. Hier nützen wir die Möglichkeiten aus, im kleinen Kreis ungestört Dia-Abende oder Vorträge durchzuführen.

Bergsteigerisch ist wohl die Winterbegehung des Teufelsgrates im Wetterstein als Auftakt 1973 zu werten. Es folgen einige gemeinsame Skitouren und ein abenteuerlicher Ausflug in die Höhlenwelt. Den Abschluß für die Skisaison bildet die Steilabfahrt durch die „Neue Welt“. Ab dem Frühling verlegen wir unseren Wochentreff in den Klettergarten nach Buchenhain.

Am 27. Mai erreicht uns die Nachricht vom tödlichen Absturz unseres Dieter Klein aus der Hochfener-N-Wand. Lange lähmt dieser tragische Zwischenfall unseren Auftrieb zu neuen Taten.

Die sommerliche Gemeinschaftsfahrt führt uns diesmal nach Jugoslawien, in die Julischen Alpen. Die Durchsteigung der Bayerländerroute durch die

Triglav-N-Wand bildet dabei den Höhepunkt. Gemeinschaftliche Wochenendtouren vom Wilden Kaiser bis zu den Dolomiten schließen bald wieder den Jahreskreis.

Das Jahr 1974 ist für die Jungmannschaft ein trübes Jahr. Viele aus unserem Kreis sind weit verstreut auf Reisen in den Bergen der Welt. Karasek in Neuguinea, die Gruppe Köbrich im Hindu-kusch und ich in Nord- und Südamerika. In der Faschingszeit wird von den Daheimgebliebenen der traditionelle Fasching mit Skirennen auf der Rauhkopfhütte durchgeführt. Im Sommer gibt's dann eine gemeinsame Fahrt in die Bergwelt der französischen See-alpen.

Durch meine Übersiedlung nach Salzburg muß jetzt Rudi Ellgas das Treiben in unserem Kreis weiterführen.

Es ist nun das erste Mal, daß Emil Gretschmann das Bergsteigerleben der Bayerländer nicht mehr durchleuchtet. Es ist schade, denn die persönliche Art seiner Berichterstattung und kritischen Auswertung hat wohl jeden angesprochen. Ich werde deshalb in dieser Zusammenfassung der Jahre 1970-1974 den von ihm praktizierten Stil weiterführen.

1970 war geprägt von der großen Jubiläumskundfahrt in die Anden Südamerikas anläßlich unseres 75jährigen Bestehens. Alles Wissenswerte über den großartigen Erfolg dieser Expedition wurde in einer eigens dafür gedruckten Broschüre niedergelegt. Im einzelnen wurden folgende bemerkenswerte Fahrten unternommen, wobei die Übersicht durch die „Unternehmungen im außeralpinen Bereich“ (von Manfred Rogge) noch zu ergänzen wäre.

Klaus Bierl

Er wollte es 1970 nicht wahrhaben, daß der Winter einmal zu Ende gehen muß. Am 14. Juli noch zog er seine Spuren vom Zuckerhütl hinab ins Stubaital. Anschließend machte er ganz auf „Genußspecht“. Nur einmal wollte er's genau wissen und durchstieg die Schlüsselkar Spitze-Westgratturm-Südwand, Führe Knapp-Köchler (VI-). Er verliebte sich so in diese Führe, daß er sie im Dezember 1970 wiederholte. Auch er war im Januar 1971 auf dem winterlichen Blassengrat zu sehen. Im August gelangen ihm als Teilnehmer der Jungmannschaftsfahrt in die Pala einige interessante Vierer und Fünfer. Der letzte Tag brachte ihm den „fälligen“ Sechser: Cima Canali, Gelber Turm-Via-Solda! 1973 war er viel mit Fritz Weidmann unterwegs; über ihre gemeinsamen Fahrten wird bei Fritz Weidmann berichtet. 1974 bestieg er den Gran Paradiso über die Nordwand und den Mont Maudit über den Westgrat (IV).

Klaus Breitmeier

Der fast immer alleingehende Student hatte auch 1970 wieder interessante Alleingänge zu melden. Solche, die jederzeit noch zu vertreten sind, wenn man Maßstäbe der Vernunft und Verantwortung anlegt, die jederzeit einen Rückzug zulassen, wenn es notwendig wird. Keine Hasardspiele, wie sie heute von bekannten Bergsteigern vollzogen werden (ich glaube, daß es nicht mehr

nur auf das Können ankommt, wenn Touren wie Droites-Nordwand oder Marmolada-Südwand, Vinatzer-Route usw. im Alleingang bewältigt werden). Aiguille Noire de Peuterey, Aiguilles des Glaciers (SO-Grat), Aiguille du Moine-Südwand waren seine Ziele. Einsame Gänge in einer wilden Hochgebirgswelt. 1971 sah man ihn nur zu zweit. Er spezialisierte sich in diesem Jahr auf Grate: Biancograt, Obergabelhorn-ONO-Grat, Zinalrothorn-S-Grat, Weißhorn-Schalligrat. 1973 war er hauptsächlich in den Dolomiten unterwegs. Viele „klassische“ Klettereien gelangen ihm dabei: Marmolada-Südwand (IV), Schleierkante (IV+), Grohmannspitze-Südwand (IV). 1974 besann er sich wieder auf seine Vorliebe fürs Urgestein: Ago di Sciora-N-Wand, Piz-Badile-Nordkante und einige Touren in der Diablerets-Gruppe.

Eberhard Daum

Er durchstieg die Nordwand der Viererspitze im Karwendel und die Westkante der Kleinen Halt.

Herbert Diel

Vom Leistungsdruck seines Medizinstudiums ein wenig befreit, gelangen ihm 1974 schöne Kletterfahrten wie Fleischbank-Schmuckkamin (VI+), Aiguille Noire-Südgrat (V+).

Rudolf Ellgas

Einer der Beständigsten — in Anwesenheit und Aktivität. Keine

Spizentouren, aber alpine Klettereien, wie sie nur den Sicherer vorbehalten sind. 1970 u. a. Zweiter Sellaturm-Nordwand (IV-V), Seekarspitze-Nordwand (V-). 1971 Teilnehmer der Jungmannschaftsfahrt in die Pala. Eine Begehung des langen und schwierigen Val-di-Roda-Kammes krönte und beschloß den Palabesuch. 1972 war Rudi bis zum Mai auf 19 Skitouren unterwegs. Anschließend wieder eine Menge alpiner Touren: Dreitorspitze-Eichhorngrat (V-), Saibitschijen-Südgrat (V), Fünffingerspitze-Ostwand (V). 1973 wieder die gleiche Beständigkeit wie in den Jahren zuvor: Wiederum 19 Skitouren, danach Klettertouren im IV. und V. Schwierigkeitsgrad im Kaiser, Dachstein und Wetterstein (Totenkirchl-Westwand, Dülfer (V+), Fleischbank-SO-Verschneidung (V+)). 1974: 8 Fünfer-Touren (u. a. Karlspitze-Ostwand, Däumling-Ostkante, Fleischbank-Ostwand), 10 Vierer und Dreier und natürlich wieder eine Menge Skitouren.

Emil Gretschmann (81)

Er war in einer Seilschaft zusammen mit Georg v. Kaufmann am Totenkirchl (Heroldweg) erfolgreich. Mit 77 Jahren eine bewundernswerte Energie, die nur mit der Liebe zu den Bergen zu erklären ist. Wer weiß, daß Gretschmann auch für die Erstbegehung der Westverschneidung am Predigtstuhl „verantwortlich zeichnet“, den wird nichts mehr wundern. Übrigens: die Tour

wurde von ihm vor 51 Jahren eröffnet! Zu damaliger Zeit ein absolutes Spitzenunternehmen und bei Herausgabe des letzten Kaiserführers aufgewertet von V auf V+, während alle anderen Führen abgewertet wurden! Man erkennt daran das Können und die Bescheidenheit Gretschmanns, bei dem es erst einer Beurteilung der Generation der „Superdirettissimas“ bedurfte, seine Tour ins rechte Licht zu rücken. Daß ihm auch jetzt das Klettern noch Freude bereitet, beweist sein „Training“ April 1971 in Battert: Er durchstieg den Predigtstuhl und die Badener Wand. Wer den Battert kennt, weiß, daß hier große Griffe nicht gerade häufig gesät sind – es kommt eben immer auf die Begeisterung an ...

Erich Griebel

Prototyp eines Berg-Individualisten. Unter seinen Skitouren finde ich fast keine, die mir namentlich schon einmal untergekommen wäre. Lauter „selbstgestrickte“. Mit offenen Augen und Blick fürs Gelände kann man noch lange den schon auf bekannten Skitouren auftretenden Massen ausweichen – Griebel beweist's. Im Sommer gab er sich „allround“: Von IV bis VI viel vorhanden, dazwischen auch Eis. Er hat es sogar einmal geschafft, in die Diplomatie überzuwechseln. Als Sonderbeauftragter Willi Daumes durfte er anlässlich der „Ecuador-Kundfahrt 1971“ den Ecuadorianern die Einladung für die 20. Olympischen Spiele 1972 in München überbringen. Dann wurden wieder heimatische Berge unsicher gemacht. Unbekannte Gruppen, die nicht in einem „Pause“ stehen, dafür aber Einsamkeit bieten, die wir als Bergsteiger ja suchen. Ein Spektrum alpiner Touren und Schwierigkeitsgrade.

Christoph Himmighoffen

Unser Naturschützer hielt sich 1974 eine Riesenkondition mit 24 Skitouren. Ohne sich lange mit

Am Karlspitz-Pfeiler (Kaiser)



Tourneuren abzuzeigen, durchkletterte er gleich am Anfang der Saison die Fleischbank-Ostwand. Im August gelang ihm der Bergseeschijen-SO-Pfeiler (V).

Franz Hofmann

Er ließ sich 1970 in den Kreis der Hausbauer einordnen und verzichtete deshalb weinenden Auges auf größere Fahrten. Trotzdem traf man ihn hie und da in den Vorbergen an, wo er es sich jedoch nicht nehmen ließ, nur „sestogradisch“ vorzugehen. 1971 brachte ihm die zurückgestellten Wünsche: Große-Zinne-Nordwand (Comici), Oberreintaldom-Gondaverschneidung, daneben eine Menge Dreier und Vierer. Eigentlich ein Genießer, der Franz. Obwohl bei ihm anstelle der Vierer auch Sechsertouren stehen könnten, wird er sich sagen: Warum sich abrackern, wenn's schöner auch geht. 1972 entspannte sich Franz mit vielen Wanderungen. Dazwischen machte er hin und wieder ernst: Schüsselkarspitze-SO-Wand (VI), Maukspitze, Spenglerkamin (VI). 1974 war sicher ein großes Jahr für den Franz: 7 kernige Sechsertouren, darunter Rotwand-Südverschneidung (Eisensteckenföhre, VI), Hochblassen-Nordpfeiler (VI), Rofanspitze-Buhldachl (VI).

Georg v. Kaufmann (†)

Als ich seinen Fahrtenbericht von 1970 bekam, war Georg v. Kaufmann 64 Jahre alt. Den Hintergrat am Ortler bewältigte er allein im Auf- und Abstieg. Er schreckte auch nicht vor der Nordwand der Kleinen Zinne zurück – ein ausgewachsener Dolomiten-Vierer! In der Dreischusterspitze-Westwand (eine klassische Iller-Tour in den Dolomiten) wurde er 150 m vom Gipfel von einem Schneesturm überrascht – am 9. August – und bewältigte einen Rückzug aus über 500 m Wandhöhe! Einer der wenigen, der in diesem Alter noch fähig war, solches zu leisten. Sein Fahrtenbericht 1971 offenbarte mir die

Tragödie eines schwerkranken Mannes, der den Zenit seines Könnens zwar schon längst überschritten hat, sich jedoch ein hohes Niveau an Leistungsfähigkeit und Begeisterung erhalten konnte. Sein Bericht schloß mit den Worten: „Damit endet ein Bergsteigerleben. Ich kann heute kaum mehr sitzen. Blasenkrebs im letzten Stadium.“ Daß er diese Entwicklung ahnte, zeigt seine Aktivität im Jahr 1971, die nur mit der Energie eines Verzweifelten möglich war:
31. 10./1. 11. 70 Watzmann-Ostwand
21. 3. 71 Hoher Göll-Skitour
21. 3. 71 1. Krebsoperation
5. 4. 71 Venedigerscharte (Umkehr im Schneesturm)
31. 3. 71 1. Krebsoperation
9. 7. 71 Watzmannjungfrau, nachm. Kl. Watzmann-Westgrat, allein
20. 8. 71 Königsspitze.
Nunmehr weilt Georg v. Kaufmann nicht mehr unter uns. Ein Bayerländer, der bedeutend mit dazu beitrug, den Ruf unserer Sektion zu begründen.

Walter Kellermann

Reit im Winkl; sein Tourenbericht ist fast ein Spiegelbild von Widerers Bericht: Dieselbe Vielfalt. Kellermann war auch der Gefährte Widerers in der Piz Badile-NO-Wand und einigen Montblanc-Touren. Zusätzlich hat er noch die Aig. Bionassay-NW-Wand auf seiner Liste. 1971 ging er ebenfalls wieder viele gemeinsame Wege mit Widerer. Doch hin und wieder ging er „fremd“: Piz de Ciavazes-Abramkante (VI-), Winklerturm-Stegerföhre (VI), Fleischbank-Ostwand (Dülfer, V). Seine große Liebe gilt jedoch der Zettenkaiser-Ostwand (IV) – er durchstieg sie gleich dreimal (sie kann deshalb nur schön sein, ich habe sie anschließend auch gleich in meine Vormerkliste eingetragen). 1972 war er meistens im Vierer-Bereich tätig (vom Kaiser über das Karwendel bis zum Wetterstein). 1973 fast das gleiche Bild – nur hier alles im Rahmen von Führungen. 1974 im Juli gelangen ihm im

Montblanc-Gebiet schöne Eisfahrten: Aig. Chardonnat-NO-Wand, Aig. Argentierte-Nordwand.

Heinz Köbrich

Teilnehmer der Anden-Kundfahrt und anerkannter Lebenskünstler. Er schafft es in manchen Jahren, gleich dreimal größeren Urlaub zu machen. Dabei kommt nichts zu kurz: Berge-Inland, Berge-Ausland und Familie (hier meistens an Jugoslawiens Haifischküste anzutreffen). Daneben betreute er noch die Jungmannschaft zu deren Zufriedenheit. 1971 gesellte er sich im Januar zu der Gruppe Bayerländer, die den Blassengrat in zwei Tagen überkletterte. Das Erlebnis nahm ihn so gefangen, daß er acht Tage später der Nordwand der Alpspitze einen Besuch abstattete. In der „Neuen Welt“ – Steilabfahrt von der Zugspitze nach Ehrwald – testete er seine Steilhangfahrkünste. Nicht ganz ungefährlich, wenn man bedenkt, daß ein kleiner Ausrutscher genügt, einem den Spaß für immer zu verderben. Im August ebenfalls anwesend bei der Jungmannschaftsfahrt in die Pala. Schönste Wand: Cimba Wilma-Westwand (Solleder, V). Natürlich fehlte Eis bei Köbrich nie: Piz Bernina über den Biancogrät und Presanella über den Nordpfeiler. 1972 brachte neben vielen Skitouren die Große Wiesbachhorn-NW-Wand. 1973 beging auch er den Teufelsgrät im Winter. Auch war er bei der Hoggarfahrt einiger Bayerländer im Februar mit dabei. 1974 entwickelte Köbrich eine besondere Vorliebe für Skitouren: 42 an der Zahl. Dann war er im Hindukusch.

Michael Olzow

Man kan ihn ruhig als einen der fähigsten Felsgänger bei uns und überhaupt bezeichnen. Ohne besonderes Training gelang ihm die 9. Begehung der Goldkappl-Südwand, Rebtschroute! Sie ist gefürchtet und berüchtigt. Schlechter Fels, schlechte Haken, große Hakenabstände sind die Prädikate. Genau ein Jahr vorher konnte er im Kaiser eine Erstbegehung

für sich buchen: Karlspitzpfeiler-Südwand (VI, A3), zusammen mit Jürgen Vogt. Das Jahr 1971 eröffnete er mit einer wilden Tour: Ortler-Nordwand. Eine Winterbegehung mit 2 Wandbiwaks wegen eines Wettersturzes, der am 1. Tag einsetzte. 500 m fehlten noch bis zum Gipfel. Dramatische Stunden mußten überstanden werden. Im Sommer traf man ihn wie immer recht häufig im Sechser-Gelände: Schüsselkarspitze-Südostwand, Große-Zinne-Nordwand (Comici), Piz-Ciavazes-Südwand (Schubert). Während des Bergführer-Sommerlehrgangs auf dem Sellajoch „mußte“ er auch einige Vierer bewältigen (Langkofel-Nordkante, Grohmannspitze-Südwand). Daß ihm diese in guter Erinnerung blieben, zeigt seine Erstbegehung am Südpfeiler der Vorderen Karlspitze. 8 Tage später empfahl er sich für den Rest des Jahres mit einer weiteren Erstbegehung: Predigtstuhl-NO-Verschneidung (V+, 25 m A1). 1973 ragen aus seinem Fahrtenbericht heraus: Tofana-Südpfeiler (Constantini-Apollini, 175 Mitglieder teil. Im folgenden VI), Piz-Badile-Nordostwand.

Wilhelm Pöhlmann (75)

Auch nicht mehr der Jüngste, schießt mit seinen Gipfelzahlen fast den Vogel ab: 3 davon liegen über 4000 m! Gefragt, was jung erhält, weiß Pöhlmann sicher etwas anderes als Winston Churchill: „Viel rauchen, viel trinken, kein Sport.“

Karl Reinwald († 7. 1. 1972 am Großglockner)

Unabhängig vom tragischen Ausgang seiner letzten Bergfahrt möchte ich über Karl Reinwalds Aktivität 1970/71 berichten, als wenn er noch unter uns weilen würde. 1970, durch Fritz Weidmanns Südamerika-Visite seines Gegenpols beraubt, wagte sich Karl Reinwald nicht so oft ins Gemäuer, wie wir's eigentlich von ihm gewohnt waren. Doch ganz ohne Bergsteigen ging's auch nicht: 1. Sellaturm, Tissi-Föhre (VI-), Salschijen-Südgrät (V). Weitere Felsgänge siehe Notiz über Weidmann.

Auch Teilnehmer der Winterbegehung des Jubiläumsgrates. Im Frühjahr mutige Befahrung der Haute Route (ich wollte sie zur gleichen Zeit machen, doch tägliche Lawinemeldungen und katastrophenartige Schneefälle schreckten mich ab). Im Januar 1971 machte er eine Winterbegehung des Blassegrates. Im Frühjahr folgten eine Menge Skitouren zum Konditionssammeln für den Sommer. Anfang Juni 1971 durchstieg er mit Weidmann die Micheluzzi-Führe am Piz Ciavazes, vielleicht eine der herrlichsten Frei-Klettereien im VI. Grad in den Dolomiten. Zwischendurch mit seiner Frau am Montblanc über Dome de Gouter, dann wieder Dolomiten: Cima Canali, Gelber Turm-Via Solda — auch eine nicht leichte Sechser-Kletterei im freien Gelände. Den Höhepunkt des Jahres 1971 bildete ohne Zweifel die Durchsteigung der Piz-Badile-Nordostwand. Das Jahr klang aus mit dem Musterstein-Südpfeiler und dem Teufelsgrat — ein Traumjahr für Bergbesessene. Am 7. 1. 1972 stürzte Karl Reinwald nach der Überschreitung des Glocknergipfels beim Abstieg ab.

Anton Reiter

Reit im Winkl, „entschuldigte“ sich infolge Hausbaues für folgende Touren: Fleischbank, Rebtsch-Spiegl (VI-), Predigtstuhl, Fiechtl-Weinberger (V+). Eigentlich ein Grund, sich zu freuen, weil er ohne großes Training diese hochwertigen Touren so „zwischenrin“ geschafft hat.

Manfred Rogge

Teilnehmer der Andenkundfahrt und vorher Bezwingen des Montblanc auf Ski, was er mit „Skitour“ angibt. (Genauso bescheiden liest man beim Salcantay, 6271 m, nur „Eistour“.) 1971 hatte er großes Glück: Bei einem Versuch einer Begehung des Walkerpfeilers an der Grandes Jorasses im August stürzte er durch Hakenausbruch und wurde zum Rückzug gezwungen. 1972 gelang ihm dafür große Dolomitenfahrten: Sass-Maor-Ostwand (VI-)

und die etwa 1500 m hohe Monte-Agner-Nordkante (VI-).

Wulf Scheffler

Einer unserer „3-Nordwände-Männer“ und sicher einer der erfolgreichsten deutschen Bergsteiger nach dem Kriege. Ihn hat's erwischt: Zur Existenzsicherung und Gewinnverbesserung hat er sich selbständig gemacht und baut nun für andere Leute Häuser, was bedeutet, daß die Berge 1970 in den Hintergrund treten mußten. Trotzdem hatte er sich für 30 schwierige Kletterführer im Altmühltal Zeit genommen. Ein Zeichen, daß er die Hände doch nicht ganz in den Schoß legen konnte. Das Jahr 1971 entlohnte ihn „etwas“ für die angestauten Kletterbedürfnisse: Fleischbankpfeiler und Spenglerkamin an der Maukspitze, schwierigste Kaiserklettereien, konnte er wieder einmal für sich buchen (wie oft hast Du sie schon gemacht, Wulf?). 1972 bildete er mit seinem Vater eine erfolgreiche Seilschaft (gemeinsames Alter 99 Jahre). Sie durchstiegen u. a. die berühmte Goldkappl-Südwand und holten sich damit die 13. Begehung, etwa 25 Jahre nach der Erstbegehung (was genug in Beziehung auf die Gefährlichkeit der Tour aussagt). 1973 brachte ein Besuch im Montblanc-Gebiet die Aiguille-Blaitiere-Westwand und Aiguille-Noire-Südgrat. 1974 besuchte er das „böhmische Paradies“ (Sandsteingebiet der CSSR) und machte 20 Touren des Schwierigkeitsgrades VIIa-c.

Walter Sobe (66)

1970 ein Spezialist im September für Dolomiten-IIIer. Kleine und Große Zinne, alle 3 Sellatürme (Süd- und Südwestwände), Cima della Vezzana, Rosengartenspitze, Averau-Ostkamin, Cimone della Pala — fast jede Tour über den Normalweg, was jedoch in den Dolomiten heißt, daß auch der Abstieg im III. Schwierigkeitsgrad zu bewältigen ist. Zugegeben: Wer findet es, selbst als junger „Ehrgeizler“, angenehm, einen Dolomiten-IIIer abzusteigen?

Klaus Stauner

Spezialist für Steckerlfisch-Braten an der Isar, „räumte“ 1970 am Torre-Venezia (Civetta-Gruppe) auf: Hintereinander (natürlich an drei verschiedenen Tagen) durchstieg er die Andrich-Fae (V+), Tissi- (+) und Ratti-Führe (V+). Danach hatte er Pech. Infolge „schlechten Flugwetters“ (wie er selbst schreibt) holte er sich am Grundübelhorn einen Fersenbeinbruch, der ihm anschließend einen 12-Wochen-Gips bescherte.

Jürgen Vogt

Seit 1971 einer unserer 3-Nordwände-Männer. Sein Bericht 1971 drückte alles aus: Zu Ostern, wenn sich die meisten erst einklettern, bewältigte er bereits die Cassinkante am Torre-Trieste. Im Mai durchstieg er eine der längsten und schwierigsten Freiklettereien in den Dolomiten, die Vinatzer-Führe an der Marmolada-Südwand. Die Eiger-Nordwand in knapp 1½ Tagen im Juli. Den Höhepunkt lieferte der Freney-Pfeiler auf den Montblanc. Eine Tour, die nur den Besten vorbehalten ist. Um überhaupt zum Einstieg auf etwa 4000 m zu gelangen, muß eine eigene Westalpentour durchgeführt werden. Vogt wählte den Aufstieg über die Aiguille Blanche-Nordwand und befand sich schon bei Sonnenaufgang am Einstieg des Freney-Pfeilers. 1½ Tage später betrat er den Gipfel des Montblanc. Hinter sich schwersten Fels, im oberen Teil vereist. Das hielt ihn jedoch Tage später nicht davon ab, den Gipfel erneut zu besteigen: Diesmal allein über den Brenvasporn. Der Fahrtenbericht von 1972 wäre für einen aktiven Bergsteiger ein Erfolgsjahr — im Vergleich zu 1971 war es für Vogt mehr ein Jahr der Genußkletterei: Grepon-Ostwand; um sich die Freude am Bergsteigen zu erhalten: Rochefort-Grat auf den Dent du Geant, Cengalo-Kante, Piz-Badile-NO-Wand. 1973 widmete sich Vogt auf seiner langen Hochzeitsreise auch hohen Bergen. 1974 fand man Vogt wieder in senkrechten Wänden: Crozzon di Brenta, Franzo-

senpfeiler (VI+), Torre di Valgrande-NW-Wand (VI), Laliderer-Nordwand (Schmidt-Krebs, VI-).

Max Wallner

Echter Extremster, der auch 1970 wieder mit Touren aufwartete, die sich sehen lassen können — trotz frischem Eheglück. Die Hochferner- und Klockerin-Nordwand leiteten das Jahr ein. Für seine „Großtaten“ fuhr er ins Montblanc-Gebiet: Auftakt mit Grepon-Ostwand (V), Aig. du Midi, Contamine-Führe (VI). Dann fiel der „Bonattipfeiler“ an der Dru — eine der ganz großen Fahrten. Allein der Durchstieg durch das Dru-Coloir zum Pfeilerbeginn ist eine Tour für sich. Im oberen Teil etwa 60°-Steileis, dauernd bedroht von Steinschlag. 1971 gab es hier deswegen vier Tote! Der Pfeiler selbst weist eine durchgehende Schwierigkeit im oberen V. Grad auf — mit einer Höhe von etwa 700 m! Manch einer würde nach einer solchen Fahrt von weiteren Abenteuern Abstand nehmen. Wallner nützte jedoch die Gunst des Augenblicks und durchstieg noch die Aiguille du Plan-NW-Wand. Den krönenden Abschluß des Bergjahres lieferte noch die Lalidererspitze-Nordwand, Auckenthaler-Führe (VI-), zusammen mit Jürgen Vogt. Ein ernster Weg, der große Sicherheit verlangt, da nur wenige Haken stecken und der Karwendelfels noch immer nicht der beste ist. 1971 dürfte Wallners bestes Jahr bisher überhaupt gewesen sein. 18 Sechsertouren, dazu noch alle Spitzentouren (keine Pseudo-Sechser). Schon im Mai durchstieg er die Direkte Südwand der Ackerlspitze (V+) und die Rosengartenspitze-Ostwand, Stegerföhre (V+). Dann ging es Schlag auf Schlag: Grubenkarspitze dir. Nordostwand (VI+), eine der größten Karwendeltouren; Fleischbankpfeiler, ein schwerer Sechser. Mit dieser Vorbereitung fuhr er in das Montblanc-Gebiet, um sich den Wunschtraum aller Bergsteiger zu erfüllen: In zwei Tagen durchstieg er den Walkerpfeiler der Grandes-Jorasses. Er gönnte sich anschließend nur



einen Tag Ruhe, um wiederum in zwei Tagen die Dru-Westwand zu durchklettern. Touren, gegen die manche ihr halbes Bergsteigerleben anrennen, um dann vielleicht resigniert aufzugeben, weil das Wetter oder andere Umstände ständig gegen sie waren. Wallner hatte jedoch weiterhin das Glück des Erfolgreichen. Am 5. August folgte die Aiguille de Blaitiere-Westwand (VI, Brown-Föhre). 4 Tage später wieder eine große Montblanc-Tour: Petites Jorasses-Westwand (VI). Der September sah ihn im Karwendel, er durchstieg den berühmten Grubenkarspitze-Westpfeiler (VI). Auch den Kaiser besuchte er nur für schwerste Touren: Fleischbank-Schmuckkamin (VI+) und Maukspitze-Spenglerkamin (VI), Freiklettereien ersten Ranges. Im Spätherbst kamen die anstrengendsten Fahrten am Untersberg an die Reihe: Gelbe Mauer (VI), Schertlepeiler (VI) und Zemschpfeiler (VI). 1972 brachte natürlich nicht wieder das gleiche Ergebnis, doch auch wieder schwerste Felstouren: Torstein-Schinkoverschneidung (VI-), Laliderer-Nordwand, Schmidt-Krebs (VI-), Langkofel-Nordwand, Soldaföhre (VI). 1973 „trainierte“ er sich im Bergell in große Form durch Touren wie Fuorikante (VI), Cengalo-NW-Pfeiler (VI-).

Fritz Weidmann

Teilnehmer der Andenkundfahrt, absolvierte als Training eine Winterbegehung des Jubiläumsgrates, was sich als vorteilhaft bei der Besteigung des Salcantay herausstellte. Als neue „Masche“ entdeckte der konditionsbesessene Weidmann den Ski-Langlauf. Vorläufig gab er sich noch mit Volkslangläufen ab. Bisher erreichte Zeiten: Bad Tölz — München: 3.59.23 Std., Schliersee — Thiersee: 4.05 Std. Kaum von der Expedition wieder zu Hause, tummelte er sich in IVer- und Ver-Touren: Predigtstuhl-Westwand (Schüle-Diem), Grundübelhorn-S-Kante, Musterstein

(Kubanek-Spindler). Das Jahr 1971 leitete Weidmann als Teilnehmer einer „Bayerländerfahrt“ mit einer Winterbegehung des Blassegrates ein. Der Erfolg blieb ihm treu: 9 Vierer, 8 Fünfer, 3 Sechser ergab die Addition, dazu noch einige schöne Eistouren. Dabei kamen aber Genußtouren wie 2. Sellaturm-SW-Verschneidung (III) und Teufelsgrat nicht zu kurz. Daß ein solch erfolgreiches Bergjahr nur mit einem adäquaten und konstanten Partner möglich ist, zeigt der Name seines ständigen Begleiters: Karl Reinwald. Mit ihm bildete Weidmann eine Seilschaft, bei der durch jahrelanges Harmonisieren ein Selbstbewußtsein gefördert wurde, das noch einiges hätte erwarten lassen. Doch „jemand“ wollte es anders: Nach einer Winterbegehung der Glocknerüberschreitung mit Weidmann am 7. 1. 1972 glitt Karl Reinwald unterhalb des Glocknergipfels auf einer Blankeisstelle aus und stürzte 800 m bis auf die Pasterze. Ein tragischer Verlust — doch war er unabwendbar? Eine solche oder ähnliche Frage wird man immer mit „nein“ beantworten können — denn bei näherer Durchleuchtung von Unglücksfällen ähnlicher Art wird man immer auf eine schwache Stelle in der Sicherungskette stoßen. 1972 war für ihn ein Jahr der großen Eistouren: Lenzspitze-NO-Wand, Obergabelhorn-NO-Wand, Monte-Rosa-O-Wand. 1973 durchstieg er die Ebnefluh-N-Wand neben einigen schwierigen Kletterführer wie Rosengartenspitze-O-Wand (Steger, V+). 1974 war er Leiter des 1. deutsch-sowjetischen Bergsteiger-Austausches des DAV nach dem Krieg.

Walter Welsch

Ihm gelang eine Begehung der äußerst schwierigen Huber-Rath-Föhre an der Fleischbank (VI). Zuvor nahm er noch an einer Winterbegehung des Jubiläumsgrates teil, die von der „Bayerland-Stamm-Mannschaft“ durchgeführt wurde. 1971 war auch er an der Winterbegehung des Blassegrates mit dabei. Durch eine

In der Sonneck-Südwand

freiwillige vierwöchige Rußlandreise mußte er auf einige Touren verzichten. Vorher durchstieg er noch schnell die Karlspitze-Direkte-O-Wand (VI-). Noch von russischen Impressionen verwirrt, betrat er kurz nach dem Trip den Piz Palü über den O-Pfeiler. Sein Bergjahr klang aus mit einer zweitägigen herbstlichen Karwendelwanderung. 1972 war er viel im Wildwasser unterwegs. Daneben durchstieg er noch die Lackner-Führe am Predigtstuhl (V+). Das Jahr 1973 leitete er mit einer Winterbegehung des Teufelsgrates im Wetterstein ein. Danach im Sommer Touren wie Totenkirchl-Wand (Dülfer, V+), Torre Venezia-S-Wand (Tissi, VI-), und viele andere.

Franz Widerer

entteilte nach Bad Reichenhall (eigentlich hat er recht - München verliert immer mehr seine bayrische Mentalität). Er gab sich 1970 sehr mobil. Nach einer „Trainingstour“ (Totenkirchl-Wand, Dülfer) durchstieg er die Piz-Badile NO-Wand (VI-), immer noch eine der ganz großen Touren. 8 Tage später befand er sich in Chamonix und absolvierte im Rahmen seiner Bergführer-Ausbildung folgende Fahrten: Montblanc-Längsüberschreitung (Dôme du Gouter, Montblanc, Mont Mauditt), Aig. Verte (Whymper-Couloir), Montblanc (Brenva-Sporn). Und danach einige IVer im heimatischen Kalkfels. Schöner kann wohl ein Bergjahr kaum verlaufen. Weil eben alles vorhanden ist: Von der extremen Feilstour bis zur ersten Eisfahrt auf den Montblanc. 1971 drückte sich auch in Widerers Fahrtenbericht das selten schöne Wetter aus. 4 Sechser, 4 Fünfer und 18 Vierer. Ein kleiner Auszug: Piz de Ciavazes Schubert-Werner-Führe (VI) und Micheluzzi-Führe (VI-), Göll-Kl. Trichter (VI-). Im Herbst nahm er am Bergführer-Sommerkurs am Sellajoch teil. Wenn alle künftigen Bergführer dieses Können und die Erfahrung Widerers aufwei-

sen, dürfte an der Qualifikation deutscher Bergführer in Zukunft kein Zweifel bestehen. Auch 1972 erfolgte keine Unterbrechung seiner Unternehmungen. Er beschränkte sich nicht nur auf Skitouren, sondern wagte sich auch im Winter ins Gemäuer: Leuchsturm-S-Wand im Februar und Mühlsturzhorn-SO-Kante am 18. März. Im Juni glückte ihm die 4. Begehung der „Willi-August-Gedächtnis-Führe“ (VI-) am Christaturm. 1973: Kleine Zinne, Gelbe Kante (VI-), Fleischbank-O-Wand (Rebitsch-Spiegl, VI-). 1974 u. a. Hohes Dirndl, Maixkante (V) und Großer Trichter am Hohen Göll (V+).

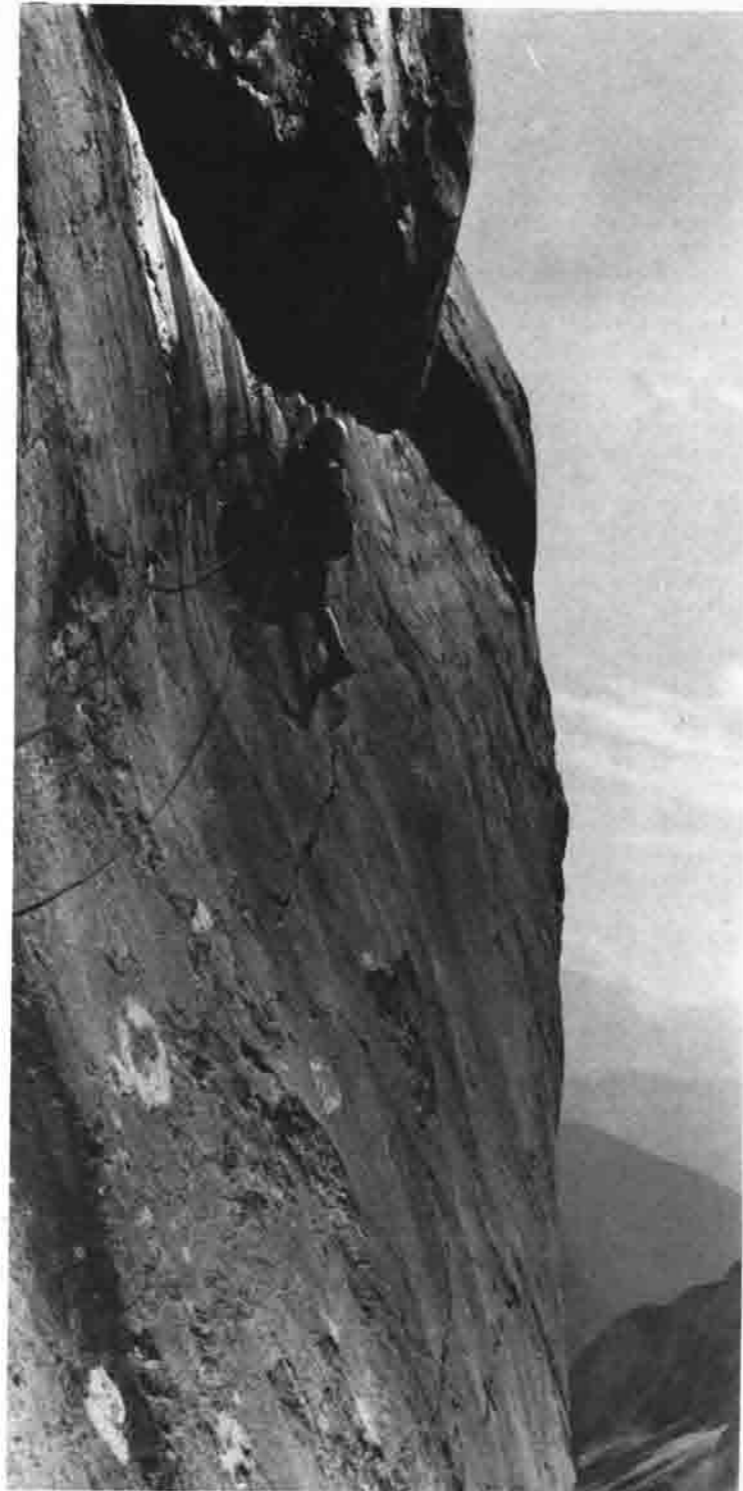
Bruno Wimmer

Ein „neuer“ Bayerländer aus Regensburg. 1973 ließ er sich etwas Besonderes einfallen: Nach 5 Skitouren im April in den Kitzbühelern durchstieg er ohne weitere Touren (und damit Training) im August in 3 Tagen die Eiger-N-Wand! Weiterer Kommentar zu dieser Leistung ist, glaube ich, überflüssig. 1974 durchstieg er wieder einmal die Comici-Führe an der Großen Zinne.

Klaus Wunderlich

Ein nach München verschlagener Regensburger. Er beging 1971 die Hemming-Führe an der Dru-W-Wand bis zur Einmündung in die Originalroute. Schlechtwetter ließ ihn den Rückzug aus Höhe der 90-m-Verschneidung antreten. Das bedeutet an dieser Wand endloses Abseilen an senkrechten Granitplatten, dauernde Unge- wißheit, ob das Seil noch bis zu einem Stand reicht oder sich nicht doch in einer haltlosen Platte verliert. Es ging jedoch alles glatt. Im Oktober nahm er sich die Kalkkögel vor: Kleine Ochsenwand, Auckenthaler-Führe (VI). 1972 glückte ihm die Dibona-Mayer-Führe (V) durch die Lali- derer-N-Wand.

Schüsselkarsspitze Südwand (Knapp- führe).



Richard Hechtel

Seine Fahrtenberichte schickte Richard Hechtel, geb. 1913, aus Kalifornien, seiner Wahlheimat. Im Begleitbrief klingen einige Gedanken an, wie sie nur ein „Ausreißer“ haben kann. Richard bildete sich seine Meinung aber sicher nicht nur aus einer Distanz heraus, die Überblick schafft; er ist unendlich aktiv - beinahe in allen Gebirgen der Welt. Die Zusammenfassung seiner Berichte sieht so aus:

Gipfelbesteigungen 1970-1974:

1000-1999 m	39	4000-4999 m	6
2000-2999 m	79	5000-5999 m	8
3000-3999 m	43	insgesamt	175

Sportklettereien:

Pinnacles National Monument (California)	107
Yosemite (California)	123
Europäische Klettergärten (Alb, Blautal, Donautal, Battert, Altmühl, Schwarzwald, Pfalz, Luxemburg, Belgien)	75

305

Nachstehend Auszüge aus seinen 8 DIN A 4-Seiten umfassenden Tourenberichten:

Dr. J. Richard Hechtel Tourenbericht 1974
532 PALOMAR DRIVE, REDWOOD CITY, CA 94060

Tag	Non.	Name des Gipfel	Hohe	Route	Berggruppe
10	2	Mt. Kenya	5185 m	normal	Mt. Kenya
22	*	Killimanjaro	5685 m	"	"
6	4	Arrowhead Spire	1770	SW-Wand	Yosemite
9	6	Fywick Dome	2700	normal	High Yosem.
6	7	Mt. Russell	4300	normal	Sierra Nevada
14	*	Fywick Dome	2700	Dike Route (5,9)	High Yos.
13	*	Fairview Dome	2700	NW-Wand (5,9)	"
4	8	Shepherd Crest	3665	von Sueden	"
18	*	Vogelwang Peak	3510	normal	Sierra Nevada
13	10	Lembert Dome	2880	NW-Wand	High Yosemite
26	*	Ht. Dana	3980	normal	"

Sportklettereien (ohne Gipfel):

22	3	The Caverns	5,8
23	*	Swan 5th Gully (1 Selli.)	5,6
24	*	Bishop's Terrace, direct	5,8
11	4	Andy's Inferno	5,87
12	*	The Dromedary	5,97
13	*	After five	5,7
14	*	Moby Dick, Center Route	5,0
12	*	Delectable Pinnacle, linke Seite	5,3
13	*	The Surprise	5,97
13	*	Middle Cathedral Rock Ostpfeiler	5,9
25	*	La Conita, rechte Seite	5,9
26	*	Little John, linke Seite	5,8
27	*	Middle Cathedral Rock, The Flakes	5,97
27	*	The Grack, linke Seite	5,7
8	6	Tinkerbell, linke Seite	5,7
8	*	Captain Rock, linke Seite	5,7
8	*	Captain Rock, rechte Seite	5,9
12	7	Lembert Dome, Werner's Wiggles	5,8
1	9	Polly Dome, The Eunuch	5,7
1	9	Lembert Dome, Truck and Drive	5,9
2	*	Daif Dome, Crescent Arch	5,107
2	*	Ranger Rock, O.S. Concerto	5,9
14	*	Commissioner Battress	5,9

Yosem. I

High Yosemite

Yosemite Val.

Dr. J. Richard Hechtel
3.6.75
532 PALOMAR DRIVE, REDWOOD CITY, CA 94062 • 369-4341

Kiesler Herr Welsch,

.....
Für den "Bayerländer" habe ich auch noch nichts geschrieben - die Festschrift wird wohl ohne meinen Beitrag erscheinen müssen. Es ist nicht nur der Zeitmangel, der mich am Schreiben hinderte. Ich habe noch ein ganz anderes Problem, falls ich etwas geschrieben hätte, wäre es ein kritischer Beitrag geworden, der sich doch nicht für eine Festschrift geeignet hätte. Es geht mir um grundsätzliche Fragen. Falls der A.V. (inklusive Bayerland) überhaupt noch eine Existenzberechtigung hat, dann liegt sie meines Erachtens darin, rückhaltlos und mit aller Energie für die Wiederherstellung der Ursprünglichkeit der Alpen einzutreten. Der A.V. hat die Zerstörung der Alpen nicht nur nicht verhindert, sondern ganz entscheidend dazu beigetragen (in erster Linie durch sein Hütten- unwesen). Ich halte eine völlige geistige Neuorientierung für notwendig. Der A.V. könnte eine bedeutende geistige Fiberrolle spielen, so wie etwa der Sierra Club in den USA, wird es aber vermutlich nie tun. Es würde mich interessieren, was Sie von meinen ketzerischen Gedankengängen halten. Nichts für ungut. Mit den besten Grüßen an Sie und alle Bayerländer
Ihr Richard Hechtel

Unternehmungen im außeralpinen Bereich

Manfred Rogge

Klaus Breitmeier

1970: Sizilien-Ätna (ca. 3100 m) allein.

Heinz Claus

1974: Anden – Chile – Osorno (2661 m); Cordillera Real – Boli-vien – Mte. Chacaltaya (5395 m), Cerro Antakhana (5260 m), Cerro Kkollu (5230 m), Cerro Charquini (5392 m); Peru – Tiglio-Sur (5290 m); Ecuador – Illiniza-Norte (5290 m); Mexiko – Popocatepetl (5452 m); USA – Zahlreiche Touren im Yosemite, u. a. Half Dome Snake Dike V+, Mt. Sant Helens (2952 m).

Bernfried Diekmann

1972: Kilimandscharo – Tansania Kibo-Uhuru-Peak (5963 m) Heimgletscher; Ruwenzori – Uganda – Pt. Möbius (4800 m), Pt. Alexander (5160 m); 1973: Hoggar – Algerien – Iharen (1732 m) S-Wand IV–V, Tindi (1800 m), Assekrem (2738 m), Saouinan (2540 m) S-Wand III, Tezouiag (2709 m) N-Grat II, Tahat (2970 m).

Rudolf Ellgas

1973: Korsika – Capo Larghia N-Pfeiler V+.

Erich Griebel

1971: Anden – Ecuador – Illiniza (5290 m), Sangay (5310 m), Monja chicita (5120 m), Erstersteigung Tabernaculo I (5135 m), Erstersteigung Karinakogel (4550 m), Chimborazo (6310 m); 1971: Ruwenzori – Uganda – Pt. Marga-

ritha (5050 m), Pt. Alexander (5160 m), Pt. Albert (5119 m), Pt. Savoja (4980 m) O-Wand IV; Mt. Kenya – Kenya – Lt. Pt. John (4720 m), Lenana (4980 m), Batian (5199 m) SW-Pfeiler V, Nelion (5188 m), Kilimandscharo – Tansania – Kibo-Uhuru Peak (5963 m) Kerstengletscher 3. Beg.; 1972: Mexiko – Popocatepetl (5452 m); Brasilien – Zuckerhut (460 m) O-Grat, Gavea (960 m) W-Wand III+; 1973: Argentinien – Manantiales (5620 m) Erstersteigung, Aconcagua (7021 m); 1974: Nepal – Chhukung Ri (5546 m), Island Peak, Kala Pattar (5545 m), Versuch am Kamtschung bis 5700 m; Alaska – Mt. McKinley (6230 m).

Arnold Hasenkopf

1974: Anden – Peru – Machu-Picchu-Gipfel (2800 m); Cordillera Vilcanota – Campa I (5467 m), Huerkeriti (5600 m), Pachanta-Paß (5050 m), Pacco I (5620 m), Pacco II (5620 m), Jatunhuma III (5830 m), Auzangate bis 5400 m; Nähe von Arequipa – Chachani III (5820 m), Chachani II (5900 m), Chachani I (6050 m); Hemsedal – Norwegen – Pastorale (1500 m), Galdhöppigen (2400 m), Romsdalshorn (1800 m) N-Kante.

Heinz Hauer

1972: Kilimandscharo – Tansania – Kibo-Uhuru Peak (5963 m) über Heimgletscher; Ruwenzori – Uganda – Pt. Möbius (4800 m), Pt. Alexander (5160 m). 1974: Hindukusch – Q 6 (6250 m),

Dingo-Zom (6593 m) vermutlich zweite Besteigung.

Herbert Karasek

1971: Hoher Atlas – Marokko – Skidurchquerung – 8 Gipfel; 1972: Ruwenzori – Uganda – Pt. Margaritha (5050 m), Pt. Alexander (5160 m), Pt. Albert (5119 m), Pt. Savoja (4980 m) O-Wand IV; Mt. Kenya – Kenya – Pt. John (4883 m) S-Grat IV–V, Batian (5199 m) SW-Pfeiler V, Nelion (5188 m). Kilimandscharo – Tansania – Kibo-Uhuru Peak (5963 m) über Kerstengletscher, 3. Beg.; Anden – Ecuador – Illiniza (5290 m), Cotopaxi (6005 m), Chimborazo (6310 m); 1973: Anden – Argentinien – Aconcagua (6959 m); Mt. Everest-Gebiet – Nepal – Gokyo Peak (5350 m); 1974: I. Deutsche Neuguinea-Exped.: Carstensz-Pyramide (ca. 5000 m) N-Wand Erstbeg., Nordwand-mauer 1. Überschreitung 5 Gipfel um 4800 m; Annapurnagruppe – Nepal – Tent Peak (5550 m); Mexiko – Popocatepetl (5452 m), Pico de Orizaba (5700 m); Pamir – UdSSR – Rasdelnaja (6250 m), Pip Lenin (7134 m).

Heinz Köbrich

1972: Kilimandscharo – Tansania – Kibo-Uhuru Peak (5963 m) Heimgletscher; Ruwenzori – Uganda – Pt. Möbius (4800 m), Pt. Alexander (5160 m); 1973: Hoggar – Algerien – Iharen (1732 m) S-Wand IV–V, Assekrem (2738 m), Saouinan (2540 m) S-

Wand III, Tezouiag (2709 m) N-Grat II, Illaman (2760 m) Versuch an der SO-Kante bis 2700 m, Tahat (2970 m); 1974: Hindukusch – Pakistan – Besteigungsversuch des Darban Zom bis 6000 m.

Hermann Köllensperger

(Tourenführer der Fa. Schuster) 1971: Annapurna-Dhaulagiri-gruppe – Nepal – Tilichopaß (5460 m), Thini Peak (5639 m); Everestgebiet – Nepal – Kala Pattar (5545 m), Chhukung Ri (5546 m); 1972: Rolwalinggruppe – Nepal – Kang Pom Ri (5760 m), Yalungste (5908 m), Ramdung (6050 m); Mexiko – Popocatepetl (5452 m), Iztaccihuatl (5286 m), Pico de Orizaba (5700 m); 1973: Grönland – Erstbegehung von Qoroq Tinde (1680 m) und Qoroq Turm (1110 m); 1974: Everestgebiet – Nepal – Kala Pattar (5545 m), Chhukung Ri (5546 m), Island Peak (6189 m); Semyen-Gebirge – Äthiopien – Amba Ras (4077 m), Buahit (4437 m), Ras Dashan (4550 m).

Michael Olzowy

1973: Ganesh Himal – Nepal – Ganesh III bis 5400 m; 1974: Cordillera Vilcanota Campa I (5467 m) – Peru – Huerkeriti (5600 m), Pachantapaß (5050 m); Nähe von Arequipa Chachani I (6050 m).

Manfred Rogge

(1732 m) S-Wand IV–V, Tindi (1800 m), Assekrem (2738 m), Saouinan (2540 m) S-Wand III, Tezouiag (2709 m) N-Grat II, Illa-



man (2760 m) SO-Grat IV; 1974: Pamir – UdSSR – Rasdelnaja (6250 m), Pik Lenin (7134 m). 1974: Hindukusch – Pakistan – Darban Zom bis 6000 m Höhe.

Walter Steinauer

1973: Hoggar – Algerien – Assekrem (2738 m), Saouinan (2540 m) S-Wand III, Tezouiag (2709 m) N-Grat II, Tahat (2970 m).

Michael Vogeley

1971: Atlas – Afrika – Toubkal 1971: Hoher Atlas – Marokko – Toubkal Ouest (4010 m), Diebel Toubkal (4165 m), Timesquida n'Ouan (4089 m) NW-Couloir 1. Befahrung (?), Ras n'Ouanoukrim (4083 m), Akioud S-Gipfel (4010 m), Imrhaz (3820 m), Afella N-Gipfel (4040 m), Afella n'Ouanoukrim (4043 m), Tizi n'Ouagane (3750 m); 1973: Korsische Haute Route – Korsika – Punta Vaccajo (1754 m), Punkt 1630 (1630 m), Punta Pietra Mala (1673 m), Bacca della Cagnone (1984 m), Plateau d'Ese (1943 m), Bocca della Calle (1946 m), Punkt 1963 (1963 m), Colle de Muratello (2064 m), Punta Pietra Piana (1842 m); Olymp – Griechenland – S. Agostinios (2813 m), Skala (2866 m), Skolio (2911 m), Mythikas (2817 m), Stefanie (2908 m) O-Wand, Comici IV; 1974: Island – Hekla (1493 m) Versuch, Tindstalfjall (701 m), Kjosarhepur (786 m) W-Grat, Gumlaugskarth (870 m) W-Grat, Smafur (585 m) Normalweg, Skollabrekur (638 m) N-Flanke, Kjalarneshreppur (951 m) Gipfel-plateau; White Mount – USA – Mt. Washington (2130 m) Versuch, Elburs. – Iran – Damavand (5671 m) Normalweg; Libanon – Kournet et Sauda (3081 m), 3 namenlose Dreitausender.

Bernd Vogt

1973: Hoggar – Algerien – Iharen (1732 m) S-Wand IV–V, Assekrem

Aufstieg zum Monja chicita, 5120 m, Erstersteigung in der Altargruppe, Ecuador; hinten: Monja grande und Obispo (rechts).

(2738 m), Saouinan (2540 m) S-Wand III, Tezouiag (2709 m) N-Grat II, Illaman (2760 m) SO-Grat

Jürgen Vogt

1971: Karakorum – Pakistan – Versuch der Erstbesteigung des N-Pfeilers am Rakaposhi (7788 m) bis 5700 m; 1973: Rolwaling-gruppe – Nepal – Little Targo (6100 m), Parchamo (6250 m); Hindukusch – Pakistan – Noshag (7450 m).

Max Wallner

1973: Norwegen – Romsdalhorn W-Wand V+, Trolltund, Engländ-Route (etwa 1000 m hohe Granitwände im amerikanischen Stil, d. h. alle Haken müssen, auch bei Wiederholung, selbst geschlagen werden).

Fritz Weidmann

1974: Kaukasus – UdSSR – Don-gus-Orun W-Gipfel (4437 m) NO-Grat IV Nakratau (4277 m) Überschreitung, Pik Schtschurovsky (4259 m) SO-Grat, Tschatyn-Tau (4363 m), Uschba N-Gipfel (4700 m), Elbrus (5633 m) W-Gipfel (5633 m).

Georg Welsch

1974: Hindukusch – Pakistan – Besteigungsversuch des Darban Zom bis 6000 m.

Walter Welsch

1973: Hoggar – Algerien 1974: Pamir – Rußland

Franz Widerer

Informationsreise mit einigen Normalwegen und Begehung des W-Grates auf die „Große Vysoka“ III. 1973: Kilimandscharo – Tansania – Kibo – Uhuru Peak (5963 m).

Bruno Wimmer

1971: Kilimandscharo – Tansania – Kibo – Uhuru Peak (5963 m); Kenya – Mt. Kenya; Yosemite – Valley – USA – Half Dome NW-Wand, Sentinel-Rock Steckroute, High Cathedral Rock Breit-Book, Nuthcracker, Lambert Dome.

Pamirfahrt 1974 des DAV

Dr. Walter Welsch

Zum erstenmal konnten westdeutsche Bergsteiger, einer offiziellen Einladung der sowjetischen Föderation für Alpinismus folgend, in den zentralasiatischen Pamir fahren, um dort im Rahmen eines internationalen Alpinistenlagers Berge zu besteigen. Für den internationalen Alpinismus eine äußerst erfreuliche Möglichkeit, die von Herzen begrüßt wurde.

Nach besonderen Geschehnissen treibt es den Chronisten zum Resümee.

Was wollte die Föderation für Alpinismus, was erreichte sie? Was erwarteten die Teilnehmer, welche Eindrücke gewannen sie, was konnten sie erreichen?

Ohne auf eine tiefer gehende Motivation einzugehen, wollte der sowjetische Bergsteigerverband befähigte Alpinisten in internationalem Kreis vor – zumindest in der Literatur – weltbekannter Kulisse versammeln. Ob er damit nur einen Beitrag zum Internationalismus des Alpinismus (man kann in der Sowjetunion nicht ohne weiteres an „-ismen“ vorbeigehen) leisten wollte, oder ob ihn weitergehende Motive zur Aktion riefen, sei, wie gesagt, dahingestellt: Er wollte die internatio-

naln Gäste auf einem attraktiven Hochgipfel zusammenführen. Die Teilnehmer erwarteten sich im internationalen Basislager internationalen Gedankenaustausch, Kennenlernen des anderen Partners, die Bestätigung der eigenen Leistungsfähigkeit, die Erfüllung des Ehrgeizes, einen Siebentausender besteigen oder noch immer besteigen zu können. Nicht zuletzt wollte man Eindrücke sammeln, mit (nationalen) Menschen sprechen, das Geheimnis des fremden Landes etwas lüpfen, den Schauer, Unzugängliches gangbar zu machen, Ungesehenes zu sehen, genießen.

Was wurde auf beiden Seiten, der Seite des Veranstalters und der Seite des Veranstalteten, erreicht? Welche Eindrücke werden im träumenden, reflektierenden, resümierenden Augenblick wach?

Man glaubt, die Bedeutung des Wortes „international“ zu kennen. Binational bedeutet, im Rahmen der Völker gedacht, zweiseitig, multinational vielseitig, pannational allseitig. International ist eine aus der pannationalen Palette genommene, nach statistischen Begriffen „zufällige“ Auswahl. Das heißt, daß zu einem internationalen Treffen alle Völker Zutritt haben; sie müssen freilich nicht

alle vertreten sein. Dem statistischen Begriff „zufällig“ steht der konträre Begriff „systematisch“ gegenüber. Eine Auswahl, die nach irgendwelchen Gesichtspunkten ordnet, ist systematisch, sie hat System. Dieses System, schärfer formuliert, allgegenwärtig ein System zu empfinden, war für den Berichtstatter der nachhaltigste Eindruck. Außer den Sektionen „Rußland“ (nach verschwommenen westlichen Vorstellungen definiert), „Kirgisistan“ und „Nowosibirsk“ des „sowjetischen Alpenvereins“ waren nur Nationen des Westens vertreten: Bundesrepublik Deutschland (3 1/2 Gruppen), Frankreich (2 Gruppen), Großbritannien (England und Schotten), Italien (drei berühmte alte Männer), Japan (völlig isoliert), Liechtenstein (zwei noch unbekannte, sehr junge Männer), Niederlande, Österreich (die „61 Österreicher“), Schweiz (mehrere Einzel- und Kleingruppen), US-Amerikaner (eine erweiterte Kerngruppe). Soweit der Internationalismus.

Am Ende des Treffens wurde im ausgelegten „Buch der Kritik“ vermerkt, man solle zu einem nächsten Lager, das schon geplant ist, auch aus dem östlichen Europa, vielleicht auch aus der Dritten Welt, Bergsteiger einladen.

Es war sicher in vielen Teilnehmern der Wunsch, Gedanken mit den Bergsteigern auszutauschen, die den Kaukasus zwar gut kennen, von den Bergen der Welt aber nur träumen. Die den teilnehmenden Nationen, die in alphabetischer Reihenfolge aufgeführt sind, in Parenthese beigegebenen Anmerkungen können z. T. auch als Charakteristika gelten, deren nähere Betrachtung zu weiteren Verbesserungsvorschlägen führt. Zunächst fällt auf, daß die Angehörigen der einzelnen Nationen nach Zahl, Alter und Leistungsvermögen sehr unterschiedliche Gruppen bildeten.

Österreich ist auf Grund besonderer politischer Verhältnisse seit Jahren gern gesehener Gast im sowjetischen Gebirge und größer als Liechtenstein. Es kann auch im Schnitt sicher bessere Bergsteiger entsenden. Wie aber ist das Verhältnis zu Italien oder Deutschland? Oder zu anderen Nationen?

Im „Buch der Kritik“ steht der Vermerk, der Veranstalter möge nach Möglichkeit darauf achten, daß die Teilnehmerzahlen der Nationen ein ausgeglichenes Bild ergeben sollten. Man kann die aufgeworfene Frage aber noch

weiter verfolgen und fragen, wie kam es denn, daß die Nationen so verschieden viele Bergsteiger entsenden konnten? Oder: Wer hat die Delegationen entsandt? Oder: Wie lautete die Einladung des Veranstalters?

Nach kurzem Aufenthalt im Lager schon stand fest, daß die sowjetische Föderation für Alpinismus sicher die nationalen Bergsteigerverbände eingeladen hatte; aber auch, daß auf privates Ansuchen weitere Aufenthaltsgenehmigungen erteilt wurden. Und vor allem auch, daß in einigen Fällen die Durchführung der Organisation den Händen der nationalen Verbände, bewußt oder unbewußt, gewollt oder ungewollt, entglitt. Es ist im gewinnorientierten Westen selbstverständliche Folge, daß kommerziell ausgerichtete Touristikunternehmen sich der herrenlosen Sache annahmen und Teilnehmer organisierten, die – finanziell potent – nach bergsteigerischer Leistungsfähigkeit aber und nach ihrer Haltung der internationalen Idee des angestrebten Treffens gegenüber nicht den Charakter einer nationalen Delegation verspüren ließen. Die Leitungsorgane im Pamirlager verspürten den Dissens und benannten durchaus nicht jeden Gruppenleiter als Delegationsleiter. Dies war aber offensichtlich der für die Leiter der nationalen Gruppen bereitgestellte Terminus.

Der Verwaltungsausschuß des Deutschen Alpenvereins verzichtete dagegen auf öffentliche Ausschreibung, um von vornherein eine möglichst harmonische Gruppe qualifizierter Bergsteiger zu entsenden. Die anerkannte Autorität, das internationale Ansehen des Delegationsleiters und der durch keinerlei Streitigkeiten und besondere Vorkommnisse gestörte bescheidene und vernünftige Besteigungsplan brachten beinahe zwangsläufig den im Lager einmaligen Achtungserfolg, daß alle Teilnehmer der deutschen Alpenvereinsdelegation den Gipfel erreichten. Das Erlebnis der unbedingten Kameradschaftlichkeit, des unbekümmerten Humors und der gemeinsamen Freude über die gelungene Besteigung waren des Berichtstatters schönster Eindruck.

Vielleicht hat der Berichtstatter den Sinn dieses internationalen Alpinistenlagers nicht richtig erfaßt; er gewann jedenfalls häufig den Eindruck, im Kopfbahnhof eines vom internationalen Tourismus alpinistischer Prägung beschickten Trekkingunternehmens zu leben.

Das „Buch der Kritik“ rät demzufolge dem Veranstalter, künftig den Einladungsmodus so zu gestalten, daß das Entsenden von Bergsteigerdelegationen nur den nationalen alpinen Verbänden

vollverantwortlich vor dem Hintergrund einer nationalen Repräsentanz in die Hände gegeben werden sollte. Sache der Verbände wäre es dann, das Problem der repräsentativen Auswahl zu lösen.

Der American Alpine Club wählte nach allgemeiner Ausschreibung aus über dreihundert Bewerbern die zwölf besten aus, die – zufälliger-, aber glücklicherweise – zu harmonisieren schienen. Dieser harte Kern der US-amerikanischen Gruppe erwarb sich hohe Sympathien. Er war nationale Delegation und repräsentierte erfolgreich.

Der Verwaltungsausschuß des Deutschen Alpenvereins verzichtete dagegen auf öffentliche Ausschreibung, um von vornherein eine möglichst harmonische Gruppe qualifizierter Bergsteiger zu entsenden. Die anerkannte Autorität, das internationale Ansehen des Delegationsleiters und der durch keinerlei Streitigkeiten und besondere Vorkommnisse gestörte bescheidene und vernünftige Besteigungsplan brachten beinahe zwangsläufig den im Lager einmaligen Achtungserfolg, daß alle Teilnehmer der deutschen Alpenvereinsdelegation den Gipfel erreichten. Das Erlebnis der unbedingten Kameradschaftlichkeit, des unbekümmerten Humors und der gemeinsamen Freude über die gelungene Besteigung waren des Berichtstatters schönster Eindruck.

Der Modus der repräsentativen Auswahl ist kein grundsätzliches Problem. Von allen Alpinisten wurde erfreut zur Kenntnis genommen, daß der Veranstalter keine Vorschriften über die Auswahl der bergsteigerischen Ziele in der näheren und weiteren Umgebung des Lagers erließ. Wenn es auch nicht gerne gesehen wurde, daß – auch noch so befähigte – Einzelgänger sich auf den Weg machten, so unterlag bei

den westlichen Gästen die Mannschafts- und Seilschaftsstärke, Ausrüstung und Vorgehen beim Anstieg keinerlei Auflagen. Die ärztliche Überprüfung des Kreislaufs bis zur Akklimatisierung an die Höhe des Basislagers (3700 m) war eine sinnvolle, Ab- und Anmeldung bei der Lagerleitung vor Aufbruch und nach Rückkehr einer Mannschaft eine allgemein übliche Maßnahme. Es ist allein der Ungunst des Wetters zuzuschreiben, daß sämtliche hochfliegenden Pläne reduziert werden mußten, und sich alle Gruppen letztlich auf die leichteren Wege zum Gipfel des Pik Lenin konzentrierten. Der Pik Lenin gilt zwar als leichter, häufig bestiegener Siebentausender. Doch wird die gefährliche Wirkung der Höhe oft unterschätzt. Die sowjetische Bewertung erteilt die Schwierigkeitsnote II; die Gesamtnote aber ist V – der Höhe wegen.

Zu hohes Alter, zu junges Alter, Überheblichkeit, wenig Erfahrung, schlechte Ausrüstung und Kondition, falsche Einstellung dem Berg gegenüber bringen tödliche Gefahren, zumal, wenn katastrophale Wetterverhältnisse nur dem Überdurchschnittlichen Überlebenschancen gewähren. Die Aufzählung tödlicher Gefahren erscheint beliebig; die bunt gewürfelte internationale Mannschaft bot jedoch für jede einzelne belegbare Zeugnis. Viele Gefahrenquellen, alle die, die im Bergsteiger selbst begründet liegen, können durch geeignete Auswahl herabgemindert werden.

Gute Bergsteiger garantieren auch für gute Ausrüstung – glaubt man. Gut war sie schon, die Ausrüstung, aber oft nicht geeignet. Während im Lager 3 (6030 m) am Pik Lenin der Amerikaner Jed – in wochenlangem Steigen am „kältesten Berg der Erde“ (Mount McKinley), abgeschnitten von allem, allein mit seiner Gruppe, höhenerprobt, kälteerfahren, sturmfest geworden und hart –

den Bug seines dutzendfach verstellbaren Superzeites in den Orkan stellt, den Irrwitz des tosenden Kältesturms lesend, schreibend, kochend, schlafend überdauert, fliegen die guten, aber ungeeigneten Zelte seiner internationalen Bergkameraden zerfetzt in die höllische Nacht, stirbt einige hundert Meter über ihm ein Schweizer Mädchen, löschen einige Kilometer entfernt von ihm die Elemente acht Leben aus, russische Bergsteigerinnen. Am Funkgerät erlebt das hilflose Lager ihr Sterben. Der Funker weint, wirft das Funkgerät zu Boden, geht. Alle gehen. Am nächsten Tag – schönes Wetter – werden die Frauen gefunden, erstarrt, tot. Sie lagen über ein Jahr in ihrem Grab unter dem Gipfel des „leichten“ Berges. Gründe: mangelnde Technik, schlechte Ausrüstung, Ehrgeiz, Pech. Man kann nicht stets Mangel durch Härte ersetzen.

Wenn auch im letzten Stadium dieser tragischen Fälle Hilfe fast unmöglich gewesen wäre, so wäre sie in anderen, letztlich glücklich verlaufenden Fällen zu spät gekommen: Wetterberichte nicht aktuell, Hilferufe über unzulängliche Funkausrüstung nicht hörbar, Material und Know-how moderner Bergrettung nicht vorhanden, Hubschrauber und Flugzeug nicht leistungsfähig genug oder von Offiziellen belegt, Organisation desolat, Effektivität nicht gegeben.

Zu diesen, das ganze Lager mit Trauer und Niedergeschlagenheit erfüllenden tragischen Ereignissen (schon in der ersten Woche war ein Amerikaner durch eine Lawine tödlich verunglückt) bemerkt das „Buch der Kritik“: „Material, Personal und Know-how für effektive Bergrettungseinsätze müssen im Lager jederzeit und ohne Einschränkung verfügbar sein. Die Ausrüstung der Bergsteiger mit wirkungsvollen Funkgeräten muß sichergestellt werden.“ Es stehen

im „Buch der Kritik“ noch einige kleinere Anmerkungen, deren Bedeutung aber nicht grundsätzlicher Natur ist.

Die wichtigste unter ihnen ist die, die das „System“ zu erkennen gibt. Die Bergsteiger saßen z. T. ein oder zwei Wochen tatenlos im verregneten, verschlammten Lager, ohne die Möglichkeit zu großzügigeren Ausflügen in die Umgebung oder zu den lockenden Städten Zentralasiens: Taschkent, Samarkand, Buchara ... Warum können solche Orte nicht besucht werden? Die Einrichtung „geschlossener“ Städte, den heiligen Stätten des Islams gleichend, versteht der weitgereiste, tolerant gewordene Zeitgenosse noch. Doch die Perlen der Städte sind seit langem Touristenattraktionen. Geheimnisvoller Orient? — Politisches System, sich öffnend, Erfahrungen sammelnd!

Erfahrungen sammeln! — Das möchte man den Veranstalter ins Buch schreiben. Internationale Erfahrungen: Ausrüstung, Technik, Veranstaltungen. Der einzelne Mensch: jeder Offizielle, jeder Organisator, jeder Instruktor, Arzt, Dolmetscher — freundlich, hilfsbereit, liebenswürdig. Das Lager war nicht komfortabel, es war einfach und angemessen. Fehler wurden gemacht und erkannt.

Das Resümee erscheint negativ. Viele Negative fallen auf die Gäste zurück, manche auf die Veranstalter. Der Berichterstatter war kritisch. Befragt, ob er an einem im kommenden Jahr veranstalteten Bergsteigertreffen am Pik Kommunismus wieder teilnehmen würde, antwortete er ohne Zögern: „Ja, gerne!“ Dieses Ja steht für ein Ja zu dem Internationalen Bergsteigertreffen am Fuße des Pik Lenin im Pamir. Es ist ein Dank an die Föderation des sowjetischen Alpinismus, ein Dank für einen weiteren Schritt auf dem Wege zum internationalen Alpinismus.

Pamir '74

Herbert Karasek

Auf Grund einer Einladung der Sowjetischen Bergsteiger-Föderation nahm eine achtköpfige Gruppe des DAV unter Leitung von Gerhard Friedl am Internationalen Bergsteigerlager im Alai-Tal (Pamir) teil. Mit von der Partie waren: Rudi Berger, Günter Fluhrer, Franz Neubauer (Sektion München), Horst Westernacher (Oberaudorf), Gustav Harder (Lindau), Dr. Walter Welsch und Herbert Karasek (Bayerland). Die Schirmherrschaft übernahm Bundespräsident Walter Scheel.

Verlauf

13. 7. Flug über Frankfurt nach Moskau.
14. Juli Stadtbesichtigung.
15. Juli Flug über Osch ins Alai-Tal (Kirgisistan) und Fahrt auf Lastwagen ins Basislager (3700 m). Etwa 170 Bergsteiger aus 11 Nationen trafen sich hier.
16. Juli Lagereröffnung; viele Reden, Fahnen und Herumstehen, danach gab es ein Festessen und ärztliche Untersuchungen.
17.—22. Juli. In endloser Schleppelei wurden von der gesamten Mannschaft die Hochlager eingerichtet (Lager I 4300 m, Lager II 5350 m, Lager III 6030 m). Ein Teil der Gruppe bestieg den Rasdelnaja, 6147 m. Abstieg ins Basislager.
23./24. Juli Schneefall, Lawinen, verschüttete Lager, außer Material (Zelte und Ausrüstung) ging nichts

verloren. Lawinen versperrten den Zugang zu den verschiedenen Hochlagern, man machte sich Sorge um die „Eingeschnitten“.

25.—28. Juli. Eine amerikanische Gruppe wurde am Pik 19. Parteitag von einer Lawine verschüttet. Gary Ulin ist sofort tot, seine Kameraden saßen ohne Ausrüstung in 5400 m fest. Eine internationale Rettungsgruppe wurde zusammengestellt (Horst und Herbert waren dabei), welche sich dann schwerfällig unter russischer Leitung zu den Verschütteten vorarbeitete und diese am 28. ins Lager zurückbrachte. Die amerikanische Fahne ging auf Halbmast.

29. Juli bis 1. August. Unsere gesamte Gruppe brach auf. Die meisten Lager waren von der Schneelast erdrückt und mußten erst ausgebuddelt werden. Am 1. 8. 74 wurde der Gipfel in Angriff genommen; 2 Uhr Tagwache, ein Becher heißer Tee und es ging hinaus aus dem Zelt, am Grat Sturm; dazu war es empfindlich kalt und nur langsam kamen wir höher, zum großen Plateau der Steilstufe und endlich zum Gipfel, 7134 m. Phantastische Fernsicht! 6 Mann unserer Gruppe erreichten an diesem Tag den höchsten Punkt, einige Fotos mit der Lenin-Büste als Beweis der Ersteigung wurden noch geknipst. Nach 15 Stunden erreichten wir das Lager. Walter und Franz standen 2 Tage später oben.

2. bis 5. August. Alle Lager wurden geräumt; Abstieg ins Base-

Camp. Der Krimsekt schmeckt. Außer kleineren Erfrierungen waren alle heil und voller Gaudi.

6. August. Schneesturm, 8 russische Bergsteigerinnen gerieten knapp unterhalb des Gipfels in Not. Eine Schweizerin war oberhalb Lager III an Erschöpfung gestorben. Wieder ging eine Fahne auf Halbmast.

7. August. Es war erschütternd, den Tod der russischen Mädchen am Funkgerät miterleben zu müssen. Oben war die Hölle los und keiner konnte helfen. Mittag: 3 der Frauen waren tot; um 19 Uhr weitere drei. Dann der letzte Funkanspruch kurz darauf: „Lebt wohl wir sterben“ — dann Stille. Eine furchtbare Tragödie.

8. August. Herrliches Wetter, für insgesamt 13 Menschen kam es zu spät, Amerikaner finden die toten Frauen, 3 Esten wurden auf der Ostseite des Berges von einer Lawine verschüttet.

9.—14. August. Ruhetage bei wechselndem Wetter, Abschiedsfeier. Die einzelnen Gruppen reisten ab. Wir nutzten die Zeit und beobachteten das eintönige Leben der gastfreundlichen Kirgisen.

Als letzte Gruppe brachen wir am 14. August auf und erreichten nach 21stündiger Fahrt Moskau.

16. August. Stadtbummel.

17. August. Über Frankfurt erreichten wir die Heimat. Bei Bier und einer sauberen Brotzeit stellten wir fest, daß es daheim doch am schönsten ist.

Zur Hochzeit ein 7000er

Jürgen Vogt

Nachdem es etwas lange gedauert hatte, bis ich für mein extremes Bergsteigerleben die geeignete Lebensgefährtin gefunden hatte, ging März 1973 diese Suche und eine Traumreise in Erfüllung.

Nach einer kurzen Trauung starteten wir eine abenteuerliche Fahrt zu den fernen Ländern des Orients; von Meeren durch Steppen, Wüsten und Urwald bis zu den höchsten Bergen der Welt. Nur zu zweit begaben wir uns auf ein 1/2-jähriges Unternehmen. Da unsere Finanzen äußerst knapp bemessen waren, kaufte ich einen alten VW-Bus mit gutem Motor für DM 500,—, der uns ohne Reparatur nach 30 000 km heil wieder zurück in die Heimat brachte. Fast 5000 km fuhren wir durch Sandwüste bei Temperaturen von über 50° C, während wir bei unserer Abreise fast einen halben Meter Neuschnee hatten und nur mit viel Mühe in eisiger Kälte die Gebirgspässe der Türkei überquerten. In Pakistan durchfuhren wir sechs reißen Gebirgsflüsse, schafften gefährliche Gebirgspässe im Hindukusch und in Nepal, die oft nur durch Hilfe von Hochwinden, Schieben und Heben zu überlisten waren. Im Monsunregen steckten wir im Schlamm der überfluteten Straßen. Nie werden wir das Indien vergessen, in dessen Menschenmassen wir wochenlang bei 50—60° C apathisch Eindrücke gewannen von Elend, Hunger, Tod und unermeßlichem Reichtum. Nepal zeigte sich

als Land voller Freundschaft, Ehrlichkeit und Schönheit, während wir in anderen Ländern Asiens öfters bedroht und bestohlen wurden und meine Frau fast vergewaltigt worden ist.

Gerne schwele ich in der Vergangenheit und denke zurück an die paradiesischen Urwälder am Fuße des Himalaya, an die schönen kleinen Seen in Pokara, wo Bananen blühen und in 20 km Entfernung Dhaulagiri und

Annapurna über 8000 m in den Himmel ragen. Sieben Tage waren wir nahe der chinesischen Grenze von Baribese mit 4 Trägern durch ein paradiesisches Bergland, vorbei an terrassenförmigen Kornfeldern, an sauberen Bergbauernhöfen, wo man uns freundlich einlud, und durch die so prächtigen Rhododendronwälder gezogen. In Beding, dem letzten Gebirgsdorf, das über 3000 m hoch liegt und nur härteste und stärkste Menschen dort leben läßt, sahen wir,

wie Berge als Thron der Götter verehrt und angebetet wurden. Selbst ihre Tempel, die es auch noch hier oben gibt, sind mit prunkverzierten Malereien und vergoldeten Buddha-Statuen bestückt. Mit eineinhalb Zentnern Gepäck waren wir allein weiter-

Helga und Jürgen Vogt im Hochzeits-Hauptlager.



gezogen zu dem schwierigen und gefährlichen 5600 m hohen Paß Trashi Labsta. Über steile Fels- und Eisabbrüche, bedroht von Fels- und Eisschlag, haben wir lange gesucht, bis wir den richtigen Weg fanden, über den wir im wiederholten Pendelverkehr zurück über den Abbruch des oberen Beckens am Trolumbaugletscher unser 1 1/2-Zentnergepäck transportieren konnten. Immer abenteuerlicher wurden unsere Erlebnisse. Unser kleines Zelt, welches mitten im Gletscher stand, umgeben von zahlreichen Sechstausendern, war nun unser Ausgangspunkt für Gipfelbesteigungen des Parchamo, 6300 m, und des Little Takargo, 6100 m. Herrlich fiel hier der Blick über viele Gipfel weit hinüber bis zum Everest und Cho Oyu. In nächster Nähe zeigten sich Melungtse und Gaurisanka, letzterer noch ein unerstiegener Siebentausender, der als heilig gilt und an der Nepal-Tibet-Grenze steht.

Bald danach flohen wir aus einer eisigen, leblosen Welt im Schneesturm vor dem bereits einbrechenden Monsun. Am hochalpinen Paßübergang fanden wir bei Nebel und klirrender Kälte zwei Sherpas erfroren im Schnee liegen. Riesige Vögel hatten ihnen Augen, Nase, Ohren und die Innereien aus dem Leibe gerissen. Eine Stätte des Grauens, ein Kampf bis zur völligen Entkräftung gab Zeugnis davon, wie hart es sein muß, in diesen Höhen im Schneesturm zu überleben. Wir gingen einen Weg ins Ungewisse, ohne einen einheimischen Führer, ohne ordentliche Karte, im Nebel, mit kaum mehr als für einen Tag zu essen. Bald begegneten wir wieder einem Toten, der nur noch mit dem Kopf aus dem knietiefen Neuschnee schaute. Doch auch aus dieser Gefahr kamen wir wieder heil heraus und erreichten ein Hochtal, wo ein dunkler Yak im Schnee stand, der neugierig auf uns zu trotzte. Endlich einmal wieder ein Lebewesen! Bald wieder das erste Grün, dann Men-

schen, die uns unser Gepäck tragen halfen. Einen Tag später erreichten wir Namche Bazar, von wo aus man zum Everest geht. Auch wir wollten uns dies nicht entgehen lassen und blickten vom Kloster Tangpoche wieder zum Dach der Welt. Das liebliche Kloster, das so paradiesisch umgeben von blühenden Rhododendronbäumen und in der Sonne glitzernden Eisriesen wie Ama Dablan ist, ließ uns hier ein paar Tage rasten in Gesellschaft vieler Europäer, die sich ihre Eindrücke erzählten.

In Pokara, am Fuße von Dhaulagiri und Annapurna an einem See, einem der schönsten Fleckchen der Erde, die ich kenne, klangen die letzten Tage in Nepal aus.

Danach verschwanden wir wieder in den Menschenmassen Indiens und Pakistans in Hitze und Dreck. Nach Wochen in Delhi und Rawalpindi drängte uns erneut der Wunsch, wieder hinauf zu ziehen in ein besseres Klima, zu den Bergen, in die unberührte Natur des wilden Hindukusch. Mit viel Mühe am Lowari-Paß erreichten wir mit unserem VW-Bus Citral.

Eine Woche später stand unser kleines Zelt am Rande des oberen Tirich Mir-Gletschers. Prachtvoll umlagern uns in greifbarer Nähe die Gipfelketten von Tirich Mir, Istronal und Noshag, drei gewaltige Siebentausender, und nur ab und zu durchbrach das Poltern einer Eislawine gigantisch die Stille in diesem Paradies. Ganz alleine, nur mit meiner Frau, zog ich zu der fast 2500 m hohen Südflanke des Noshag, um zum ersten Mal von pakistanischer Seite einen Besteigungsversuch zu wagen. In 14tägiger harter Arbeit schleppten wir Proviant und Ausrüstung, und Ende Juli stand Lager III auf 6500 m, das wie eine Fliege an dem steilen Grat klebte, der beidseitig fast 1500 m in die Tiefe bricht. Das Wetter war noch immer gut, unser Auftrieb ungehemmt, nur Helga machte mir etwas Sorgen mit ihrer Appetit-

losigkeit und den starken Kopfschmerzen. In der Nacht wurde es bitter kalt, und als ich um 4 Uhr morgens aus dem Zelt schaute, gewährte ich ein wolkenloses Panorama. Helgas Zustand war noch schlechter geworden. Beginn einer Höhenkrankheit!

Waren nun alle Mühen und Strapazen umsonst? Oder sollte ich den Versuch machen, den Gipfel alleine zu erreichen? Helga nahm mir die Entscheidung ab. Sie hatte volles Vertrauen in meine bergsteigerischen Fähigkeiten und wollte bis zu meiner Rückkehr warten.

Es war kalt, aber die Verhältnisse waren gut. Ein paar Viererstellen machten mir nicht im geringsten zu schaffen. Ich kannte keine Müdigkeit, keine Angst, obwohl der Grat fast 1500 m in die Tiefe bricht. War es die Zauberwelt der Gipfelketten, die mich hypnotisierte oder die Kletterei, die mich beschäftigte – ich vergaß die Gefahr. Nach 500 m Kletterei neigte sich der Grat zurück und ich stand im festen Firn der Gipfelflanke, die nach links in fast senkrechte Felswände abbricht. Lange stand ich am äußersten Rand der Kante, der Tiefblick war gewaltig. Winzig wie eine Stecknadel klebte unser kleines Zelt an dem steilen Grat. Schon ein falscher Schritt aus der Behausung hätte den sicheren Absturz bedeutet. Dann ging ich weiter, mühsam und langsam wurden die Schritte, schnell der Atem. Dann plötzlich hinter einer Kuppe verflachte sich das Gelände, ich konnte es kaum fassen – der Noshag-Westgipfel, 7200 m, war geschafft, um 11 Uhr vormittags! Unendlich weit und schön lag eine Welt von Gipfeln und Tälern mir zu Füßen. In der Ferne grüben Karakorum, Nanga Parbat. Vor mir lagen Istronal, Tirich Mir und viele Hindukusch-Gipfel wie Saragar, 7300 m, den wir 1967 vergeblich versuchten. Ein Blick hinüber zum Wakan-Korridor bis in das ferne Rußland, Eindrücke, die man nicht beschreiben kann.

In dieser Stimmung vergoß ich eine meiner wenigen Tränen meines Lebens über dieses Glück, mit eigener Kraft, ohne Hilfe von Trägern und Kameraden, alleine dieses Ziel ohne großen materiellen Aufwand erreicht zu haben. In meiner Freude faßte ich den Entschluß, als Krönung den langen, aber unschwierigen Weg zum Hauptgipfel zu gehen. So ging ich weiter in einer einsamen Welt. Immer öfter blieb ich stehen, schnappte nach Luft, bis auch die letzten Hänge vollends unter mir waren. Ich stand 7450 m hoch, auf dem Hauptgipfel. Noch einmal blickte ich in eine faszinierende Welt, machte ein paar Aufnahmen und eine unerwartete Entdeckung. Eine amerikanische Expedition hatte sich auf einem Stück Papier verewigt, das in einem Plastikhasen unter einem Felsblock versteckt lag. Lange las ich die Zeilen und hatte nicht bemerkt, wie schnell die höchsten Gipfel in der Ferne in Wolken verschwanden, die immer näher kamen. Sofort ging ich los, hier oben würde ich im Nebel die Orientierung verlieren, ein schneller sicherer Tod! Ich ließ den Westgipfel rechts liegen und war bald wieder am Felsgrat, wo es kein Verirren mehr gab. Schon schlichen die ersten Nebelfetzen um den Grat. Ein letzter Absatz noch, mußte auch noch ohne Abseilen gehen, dann sah ich das Zelt... Wir fielen uns in die Arme, es war 15 Uhr. Außer Helgas Gesundheitszustand, der noch schlechter geworden war, schien nach diesem Erlebnis die Welt für mich problemlos. Gleichmäßig graupelte Schnee ans kleine Zelt, wir versanken in Kälte und Nebel. Doch ich fühlte die Geborgenheit und schlief vor Müdigkeit bald ein. Das Glück begleitete uns weiterhin. Noch einmal machte sich alles frei. Am nächsten Morgen gelang es, bis ins Lager I zu gehen. Am 3. August erreichten wir das Basislagerzelt, wo uns das Wetter eine Woche gefangen hielt.

1. Deutsche Neuguinea-Expedition

Herbert Karasek

Teilnehmer: Hermann Huber, Leiter, Herbert Karasek, Schorsch Kirner, Bernd Schreckenbach.

Neuguinea – Bergsteigen unter Menschenfressern?

Ratternd setzt die kleine Twin Otter auf der schmierigen Grasplatt auf. Es ist heiß und wir sind von den vielen Vorarbeiten und der langen Anreise (über Singapur, Djakarta und Biak) müde, sehr müde.

Hunderte Eingeborene, nackte Männer, bewaffnet mit Speeren, Pfeil und Bogen, riesigen Knöchelmessern und Steinäxten,

„bekleidet“ mit einem mehr oder weniger mächtigen Kepewak (der Penishülle), häßliche Frauen, die Gesichter mit Schweinefett und Ruß verschmiert, neugierige Kinder und unzählige lästiger Fliegen umringen uns. Jedes Stück unserer Ausrüstung wird betastet, begutachtet und bestaunt, viel Geschrei ob der sonderbaren Dinge, welche der Tuan (weißer Mann) da mitbringt.

Jetzt sind wir also hier in Ilaga, einem kleinen Dorf mitten im Ur-

wald. Hier prallen Steinzeit und Atomzeitalter brutal aufeinander – wie klein ist doch unsere Welt geworden!

Tags darauf ziehen wir mit etwa 40 kräftigen Trägern, verfolgt von neugierigen Blicken, hinaus aus dem Dorf. Ein kurzer Bambuswall und dann tauchen wir im Urwald unter, Lianen, Dornen, glitschige Baumstämme, Schlamm und Dreck, unzählige stechende Mücken, tropische Temperaturen und plötzlich einset-

Nordwandmauer der Carstensz-Pyramide; Gipfel: Puncak Djaja, 4870 m, und Puncak Sumandri.





Entsetzt müssen wir zur Kenntnis nehmen, daß unsere unterwegs angelegten Lebensmitteldepots von Mäusen aufgeessen wurden, zwei Träger werden krank. Wir sind müde, hungrig — ausgelugt und patschnaß. So treffen wir nach einer Woche in Ilaga ein, die primitive aber trockene Strohütte erscheint uns als Luxusabsteige, halb verhungert stürzen wir auf die frisch gebratenen Kartoffel...

Die folgende Woche gibt uns Gelegenheit, die Sitten und Gebräuche der Menschen näher kennenzulernen. Diese Danis und Damal leben noch wie in der Urzeit in einfachen strohgedeckten Holzhütten. Ihre Hauptnahrung ist MBI, eine Süßkartoffel, die im Feuer gebraten wird, manchmal etwas Gemüse und seltener

Fleisch, Kochtöpfe sind unbekannt. Man lebt in Großfamilien zusammen. Die Frauen bestellen die Äcker und sorgen für Haus und Kinder. Die Männer gehen lieber mit Pfeil und Bogen auf die Jagd. Der Mensch selbst ist liebenswürdig, bescheiden, hilfsbereit, sehr gastfreundschaftlich und ehrlich. Ein besonderes Merkmal ist ihre fröhliche, kindliche Art. Über Kleinigkeiten können sie sich noch richtig freuen; eine Lebensweise, die wir „sogenannten zivilisierten“ Menschen schon wieder weitgehend verlernt haben. Diese einfachen „Wilden“ praktizieren, wenn auch unbewußt, die Weisheit des einfachen Lebens, die Zufriedenheit mit dem, was vorhanden ist. Wir nehmen dies als stärksten Eindruck mit in die Heimat.

zende Wolkenbrüche erschweren den Marsch.

Am zweiten Tag erreichen wir das wellige Hochplateau. Bedingt durch Trägerstreiks, Unfälle und Verständigungsschwierigkeiten quälen wir uns in 5 Tagen über die 120 km lange Hochfläche in etwa 3500 m. Der Pfad führt durch kilometerlange Sümpfe, reißende Gebirgsbäche, hohes nasses Gras und Gegenanstiegen. Die Temperatur steigt selten über 8 Grad Celsius und ab Mittag regnet es regelmäßig bis weit in die Nacht. Ein gefundener Totenkopf und die Gebeine eines Menschen geben Zeugnis davon, daß dieser Übergang alles andere als eine beschauliche Wanderung ist. Ausgepumpt und mit keinem trockenen Faden am Körper, erreichen wir den Larson-See am Fuße des 5000 m hohen Carstensz-Gebirges. Drei Träger behalten wir hier, der Rest verabschiedet sich und noch lange hallt ihr Jaulen und Bellen aus dem Wald.

In der Südsee ein Eisgebirge? Tausend Meter hohe Kalkwände? Ja, es stimmt, jetzt sehen wir es mit eigenen Augen. In den folgenden Tagen erholen wir uns von den Strapazen des Anmarsches, ein Lager wird bis auf 4200 m vorgeschoben. Hermann kann sein Knie kaum bewegen und hat Schmerzen. Nur jetzt nicht ernstlich krank werden beten wir, denn wir sind weitab von jeder Zivilisation.

Wir müssen handeln und packen zuerst das Hauptproblem —

die Nordwand der Carstensz-Pyramide. Wir wickeln um unsere Finger Tesaband. Der Fels ist derart scharf und rau, daß nach kürzester Zeit die Haut durchgeklettert wäre. Wir sind wieder um eine Erkenntnis reicher geworden! Mit einer herrlichen Kletterei im IV. bis V. Schwierigkeitsgrad werden wir belohnt und können es kaum glauben, als wir uns schon um 11 Uhr am Gipfel (ca. 4900 m) die Hände schütteln und die 800 m zum Wandfuß hinunter blicken. Kurze Rast, wir finden die rotweiß-rote Fahne des Erstersteigers Heini Harrer und freuen uns über die gelungene Erstbegehung. Im Wettersturz klettern und seilen wir uns die Wand ab und fallen todmüde nach 16 Stunden in unser Zelt.

Weitere Gipfelbesteigungen folgen, darunter die erste Gesamtüberschreitung der Nordwandmauer — wieder im Schneesturm und Hochgewitter.

Der Proviant geht zur Neige. Auf unserem Reissack bleiben wir buchstäblich sitzen. Die Träger hatten das Benzin zum Kochen verschlampt. Unser Gesundheitszustand verschlechtert sich täglich und so beschließen wir, uns nach Ilaga durchzuschlagen. Der Rest der Lebensmittel und die gesamte Ausrüstung müssen wir opfern und vergraben sie an einem sicheren Platz. Mit den wichtigsten Dingen bepackt beginnen wir den etwa 130 km langen Rückmarsch.

Die Träger aus dem Stamm der Danis machten einen verwilderten

Eindruck (oben); auf dem überwächerten Eisgipfel in der Südsee.



Tagebuchnotizen

Michael Vogeley

Island Bergsteigerische Versuche auf der Insel zwischen Feuer und Eis

Um es gleich vorwegzunehmen: zehn Gipfel unter 1500 m sind die ‚Ausbeute‘ unseres Islandaufenthaltes im März 1974. Im Sinne von Bayerland also ein Ergebnis gleich Null.

Mit großen Plänen waren wir gekommen. Der Vatnajkull, größter Gletscher Europas, der tätige Vulkan Hekla, der ideale Skiberg Snaefellsnes waren unsere Ziele. Doch das alles wurde zunichte gemacht durch schlechtes Wetter und ein angekochtes Freundesbein. Vom sommerlichen Bergsteigen in Island hatten wir gehört, von Skitouren jedoch nicht. Das wollten wir probieren; denn am Polarkreis auf einer Insel wie Island muß es im Winter auch Schnee geben.

Und es gab ihn auch. Aber auch schlechtestes Wetter. Dauernder Sturm und permanenter Schneefall waren unsere Begleiter, als wir insgesamt 60 km marschierten, um zum Hekla zu kommen. Zweimal biwaktierten wir, durchnäßt

bis auf die Haut. Endlose Lavawüste aus Bimsstein! Der Berg kam kaum näher. Und am dritten Tag, am Fuße des Berges, war vom Gipfel überhaupt nichts mehr zu sehen. Wir gaben auf. Trotzdem: wir hatten viel erlebt: wir



durchkletterten einen drei Kilometer langen, nur zwei Jahre alten Lavastrom, ein Gebirge für sich; wir rochen die giftigen Schwefelgase, die aus dem Erdinneren kamen; wir fanden die Skelette von Schafen, die beim letzten Ausbruch durch glühende Asche getötet worden waren; wir lernten die Einsamkeit, das monotone Geheule des Sturmes kennen; und wir kennen nun den Charakter von Island, so, wie ihn kein Tourist kennenlernen kann. Und wir wissen um die zahlreichen Ziele, die die Insel im Nordmeer bergsteigerisch zu bieten hat. Nachdem wir am Hekla abgeblitzt waren, wollten wir die zahlreichen vulkanischen Phänomene kennenlernen. Daß dabei mein Freund in eine heiße Quelle einbrach und sich am rechten Bein vom Fuß bis zum Knie Verbrennungen 2. Grades zuzog, bedeutete das Ende unserer bergsteigerischen Pläne.

Und während mein halbgar gekochter Spezi in Reykjavik das Bett hütete, ging ich mit Mitglie-

Kochend heiße Quellen am Polarkreis. Island bietet mehr als nur gewöhnliche Berge.

dern des Isländischen Bergsteigervereins ins Esjagebirge. Bei Verhältnissen, bei denen man in den Alpenländern keinen Hund vor die Tür jagen würde, gelangen mir dann doch noch einige Gipfel. Es ist schon ein Erlebnis, diese „Extremwanderer“ zu beobachten. Felsklettern kann man kaum auf Island. Dafür haben die hochgewachsenen Wikingernachkommen eine unglaubliche Kondition und Behendigkeit. Bergschuhe werden nicht benutzt sondern Gummistiefel; unter einem ‚schönen Tag‘ war Nebel, Regen und Sturmwetter zu verstehen; bei ‚nicht gutem Wetter‘ hatten wir einen Orkan und Graupelniederschlag, der einen Ochsen erschlagen hätte. Na ja, isländische Verhältnisse und Mentalität.

Wir haben zwar bergsteigerisch nicht viel erreicht, aber ich weiß jetzt um die Möglichkeiten, die es dort gibt. Um nur ein lockendes und lohnendes Ziel zu nennen: Die Durchquerung des Vatnajökull, eines Gletschers so groß wie Korsika, in ca. acht Tagen. Dabei kann man die Besteigung des höchsten isländischen Berges mit über 2000 m vornehmen, eine anspruchsvolle Eistour und danach in den heißen Quellen baden, die in der Mitte des Gletschers aus dem Eis treten.

Demawend ein geschenkter Fünftausender

Diese kleine Vorgeschichte deshalb, um klarzumachen, daß der Demawend zwar ein Fünftausender, aber kein allzu anspruchsvoller Berg ist. Ein Berg also, der einer Bayerländerreise als einziges Ziel nicht so ganz würdig ist. Aber andererseits, so nebenbei im Rahmen eines Badeurlaubs, ein geschenkter Berg.

„Also, Micha, das ewige Gebirge hängt mir zum Halse raus, fahren wir doch mal im Sommer auf die Kanarischen Inseln.“

So geäußert von meiner Frau im Frühjahr 1974. Eiskalte Schauer liefen mir über den Rücken, als ich an Hotels, Bungalows und Neckermann dachte. Und mit viel Geschick gelang es mir dann, überzeugend darzulegen, daß andere Länder unwahrscheinliche Vorteile bieten: Ich schwärmte von Persien, dem Orient, Land und Leuten, dem Kaspischen Meer und der herrlichen Sonne in der Wüste Lut. Und somit gelang es mir listenreich, meine Frau nach Persien zu ziehen.

Und so fiel er denn nebenbei ab, der Demawend, 5671 m hoch. Technisch schwer ist er nicht. Aber der Höhenunterschied von 5000 m innerhalb zwei Tagen schlaucht eben doch, wenn man kein Höhentraining hat. Ausgangspunkt für unsere Besteigung war der kleine Ort Rineh am Fuße des Berges, schon knapp 2000 m hoch gelegen. Von der dortigen Hütte des iranischen Bergsteigerverbandes stiegen wir dann weiter zur Biwakschachtel auf, die wunderschön auf 4100 m liegt.



Der Demawend, ein 5000er vor den Toren Teberans; 3500 Aufstiegsmeter sind es bis zum Gipfel des Vulkans (links unten).

Nur wenige Perser können sich das Bergsteigen leisten. Die meisten Bewohner führen dort noch einen abenteuerlichen Existenzkampf. Sie müssen das Abenteuer nicht im Gebirge suchen. Den wenigen, die dennoch Gipfelglück suchen, ist es fast unmöglich, sich die vernünftige Ausrüstung zu beschaffen. Deshalb sind iranische Bergsteiger in geradezu abenteuerlicher Aufmachung anzutreffen.

Wintergewitter in den korsischen Bergen unter der Punta Vaccajo (rechte Seite unten).

Am nächsten Tag morgens 2 Uhr breche ich dann mit meinem Freund, Gelegenheitsbergsteiger mit durchschnittlicher Kondition, bei Mondlicht zum Gipfel auf. Das Thermometer an der Hüttentür zeigt 20 Grad Minus. Es ist der 3. September 1974. Der Aufstieg vollzieht sich in direkter Linie über etwa 35–40 Grad steile Geröllhänge. In 5200 m Höhe wird es besonders anstrengend; denn hier treten gelbe Schwefeldämpfe aus Felsspalten aus, die das Atmen noch zusätzlich erschweren. Der Demawend ist ein Vulkan. Es stinkt nach faulen Eiern.

Aber dann stehen wir doch nach fünf Stunden auf dem Gipfel. Eine gute Zeit. Es ist so kalt, daß wir kaum die Handschuhe zum Fotografieren ausziehen können. Von den zwölf Bergsteigern, die mit uns auszogen, erreichten an diesem Tag nur noch zwei andere den Gipfel. Am gleichen Tag steigen wir noch die dreieinhalbtau-

send Höhenmeter nach Rineh ab. — Der Familienurlaub konnte beginnen.

Und 14 Tage später gelingt uns noch die Besteigung des höchsten Berges im Libanon, des Kournet et Sauda, 3083 m hoch. Ein Tip: der Libanon wäre ein traumhaftes Ziel für eine Skidurchquerung. Berge im Charakter der Kitzbüheler Alpen, mitten im Nahen Osten. Auf geht's, Bayerländer.

Die Haute Route von Korsika

Es begann damit, daß über drei Sommer hinweg Bayerländer immer wieder nach Korsika fuhren. Zum Klettern natürlich. Und irgendwo erfuhren wir dann von einer Skihochroute durch Korsika. Skeptisch lasen wir, daß auf die-

ser Sonneninsel im Mittelmeer Skifahren möglich sein soll. Das wollten wir ausprobieren und allen Warnungen entgegen starteten wir unsere Tour im Februar, obwohl März und April als idealer Zeitpunkt angesehen werden. Wir befürchteten, zu wenig Schnee zu haben. Doch wir irrten gewaltig, denn wir waren zu früh. Das Seeklima bringt es mit sich, daß im Winter Unmengen von Schnee abgeladen werden. Schneehöhen von vier und fünf Metern sind keine Seltenheit.

Korsikas Gebirge sind oft wild und immer sehr einsam. Trifft man im Sommer schon kaum jemanden, so ist man im Winter gänzlich allein. Wir suchten die Einsamkeit, das Abenteuer, und fanden beides in diesen elf Tagen.

Wir machten die Tour von Südwesten nach Nordosten und taten gut daran, diese Richtung zu wählen. Dadurch konnten wir die har-

ten und verblasenen südlichen Hänge und Rinnen aufsteigen und hatten einige nordseitige windgeschützte Abfahrten. Uns garantierten sie meistens gute Schneeverhältnisse. Denn die Qualität des Schnees ist im allgemeinen schlecht. Wind, nein, ständiger Sturm, und die tagsüber recht milden Temperaturen sind schuld daran.

Aber allein wegen des Skifahrens sollte man diese Insel und ihre Gebirge sowieso nicht besuchen. Der Reiz liegt hier mehr im Abenteuer und der Einsamkeit. Denn das Skifahren ist schon wegen der schweren Rucksäcke selten ein reiner Genuß. Aber das alpine Gehen, das Steigen in einer grandiosen Landschaft, die Biwaks, die Bergeries, die Einsamkeit (ein Minipatagonien), all das macht Korsikas winterlichen Zauber aus. Und einige hundert Meter tiefer werden Orangen geplückt und blühen Kakteen.



Im Hindukusch 1974

Heinz Köbrich

Teilnehmer: Georg Welsch, Manfred Rogge, Rudi Lettenmeier, Götz Liebisch, Heinz Köbrich. Reisedauer: 27. 4. bis 2. 8. 74. Die Anreise erfolgte über Österreich, Jugoslawien, Bulgarien, Türkei, Iran, Afghanistan nach Pakistan. Unser VW-Bus wurde in Peshawar zurückgelassen. Am 21. 5. mit öffentlichem Bus von Peshawar nach Dir, das wir nach 11 Stunden Fahrzeit erreichten. Mit 2 Jeeps über Lowaci-Paß, 3900 m, Chitral nach Kuragh. Am 23. 5. verließen wir Kuragh mit 20 Lasten. 24. 5. Udol-Zanipaß, 3850 m — Shagrom. 25. 5. Shagrom-Udrengeol bis Gletscheranfang, 3600 m. 26. 5. Aufstieg bis 4350 m. Wegen Neuschnee und Schlechtwetter Trägerstreik! Errichtung eines Lagers. Träger steigen ab. 27./28. 5. Aufstieg bis ca. 4700 m zur Erkundung eines günstigen Basislagerplatzes. Wetter wechselhaft. 29. 5. bis 2. 6. Alle Lasten, 20 an der Zahl, wurden in diesen Tagen zum Basislagerplatz in 4600 m am Darban-Gletscher gebracht. Sturm und Schneefall erschwerten den Aufbau des Lagers. 2. 6. Zwei Mann erstellten in 5250 m Lager 1. 3. 6. Verpflegung und Material zum Lager 1 gebracht. Um 17 Uhr waren zwei kräftige Erdstöße. Aus den Hängegletschern gingen riesige Eislawinen ab. 4. 6. Aufenthalt im BC. Georg

Welsch war leider krank. Halsentzündung, 39° Fieber. 5. 6. Schneefall! 6. 6. ca. 30 cm Neuschnee gefallen. Zwei Mann spuren zum Lager 2 neun Stunden. 7. 6. Schorsch Welsch ließ es sich trotz Krankheit nicht nehmen, zum Lager zu gehen. So waren wir am Nachmittag dieses Tages alle im Lager 1 vereint. 8. 6. Schwere Spurarbeit von Lager 1 in 7 Stunden auf 5740 m, wo wir unter einer Séraczone Lager 2 aufbauen mußten. 9. 6. Zu viert versuchten wir, den nun folgenden Eisbruch zu begehen. In hütthohem Neuschnee schafften wir in 5 Stunden 230 Höhenmeter. In Anbetracht von 1200 Höhenmeter und ca. 3–4 km Strecke bis zum 7219 m hohen Darban Zom mußten wir die Besteigung abbrechen. Höhe der Aufgabe: Höhenmesser 5970 m. Abstieg zum Lager 2. Große Hitze, alle ziemlich fertig. 10. 6. Abstieg zu Lager 1, nach Rast weiter mit schwerer Last zum BC. 11. 6. Zwei Mann ersteigen zwei Gipfel mit 6200 m. 12./13. 6. Zwei Mann steigen ab nach Shagrom, um Träger zu organisieren. 16. 6. Alle Teilnehmer wieder in Shagrom. 17.–20. 6. Shagrom-Chitral-Peshawar. 18.–29. 6. Aufenthalt in Pakistan. 30. 6.–2. 8. Heimreise mit Abstechern nach Bamyán, Schiráz, Persepolis und Göreme.

Unsere Toten

1966

Dr. Beindl Karl (1913)
 Berger Fritz (1908)
 Dr. Dodt Martin (1920)
 Eder Xaver (1901)
 Geistbeck Georg (1913)
 Dr. Hauser Walter (1930)
 Holzer Adalbert (1898)
 Huber Anton (1920)
 Jenko Hans (1913)
 Königer Franz (1928)
 Malzacher Paul (1910)
 Meyer Paul (1907)
 Neumann Hermann (1908)
 Rohrer Max (1920)
 Schönwetter Matthias (1901)

1967

Huttig Robert (1921)
 Maier Georg (1950)
 Törring Theodor, Graf zu (1927)

1968

Berger Ernst
 Hansmann Eckhart
 Heitner Karl (1925)
 Dr. Königer Hans (1939)
 Mierisch Willi (1948)
 Nieberl Franz (1906)
 Permaneder Franz (1899)
 Dr. Schneider Julius 1949)
 Sixt Georg (1919)
 Trautner Karl (1936)
 Trier Hermann (1913)
 Würtz Georg (1920)

1969

Assn Friedrich Karl (1903)
 Berger Anton (1935)
 Dr. Beyschlag Eduard (1920)
 Goller Hans (1914)
 Grimminger Heinrich (1918)
 Krell Rudolf (1921)
 Maisel Wilhelm (1919)
 Oberhäuser August (1905)
 Rother Rudolf (1909)
 Rondholz Fritz (1924)

1970

Graf Johann Nepomuck (1908)
 Hascher Hans (1922)
 Kuglstatter Georg (1910)
 Lanig Hans (1937)
 Paulus Anton (1921)
 Scherer Emanuel (1910)
 Signer Martin (1921)

1971

Eisenkling Leo (1914)
 Frerichs Hermann (1909)
 Fromme Paul (1911)
 Dr. Gruber Wolfgang (1906)
 Hanel Elmar
 Moser Max (1903)
 Steinhauer Ludwig (1930)

1972

Dr. Auer Heinrich (1933)
 Brass Karl (1911)
 Breiter Hans (1951)
 Gebhart Michael (1900)
 v. Kaufmann Georg (1932)
 Koch Josef (1920)
 Dr. Kohlhaupt Franz (1913)
 Reinwald Karl (1969)

1973

Grundner Wilhelm (1909)
 Grünwald Karl (1922)
 Dr. Hoferer Erwin (1927)
 Kirner Franz (1901)
 Klein Dieter (1971)
 Siebenwurst Richard (1928)

1974

Kühne Eduard (1916)
 Petzold Otto (1943)
 Schweiger Josef (1962)
 Stengel Konrad (1923)

1975

Deye Walter (1909)
 Hohenleutner Heinrich (1911)
 Dr. Perron Oskar (1900)
 Dr. Reuß Max (1933)
 Rieß Franz (1923)
 Dr. Schmid Josef (1924)
 Steiner Georg (1926)
 Weinzierl Heinrich (1912)



Abschied von Freunden

Fritz Schmitt

80 Mitglieder der Sektion Bayerland starben innerhalb eines Jahrzehnts. Die meisten waren alt geworden und hatten sich das Bergsteigen allmählich versagen müssen, aber dennoch waren sie geistig ihrer Lebensform, ihrem Freundeskreis, ihrer „Sektion“ treu geblieben bis ans Ende. Jeder hat in der aktivsten Zeit seines Lebens das blau-silberne Zeichen mit Stolz getragen. Jeder hätte einen ehrenden Nachruf verdient.

Auf der Totentafel stehen die Namen persönlicher Freunde und Bergkameraden, denen ich einige Worte des Gedenkens schuldig bin:

Karl Grünwald war einer der Stützen in der Sektion, was aber nicht ausschloß, daß er die eigene Meinung unbeugsam vertreten konnte. 1922 wurde er Bayerländer (sein Bruder Theo, der Kunstmaler, war schon vier Jahre früher Mitglied geworden). Von Funktionen im Ausschuß seien angeführt: eine Tätigkeit als Fahrtenwart, die Unterstützung Georg Wagners als Hüttenwart der Pflaum-Hütte in den 30er Jahren und seine langjährige Mitwirkung im Aufnahmeausschuß. Im schwierigen Fels war er kein Blender, sondern ein Könner, ein stets zuverlässiger Seilkamerad. Mit ihm verbinden mich unverblaßte schöne Erinnerungen an große Berg- und Skifahrten sowie an einige Erstbegehungen: die Westwand der Traunspitze in den Loferer Steinbergen, die Südwand des Kleinen Bratschenkopfes in

der Mandlwand und die Stenar-Nordwestkante in den Julischen Alpen. Besiegelt wurde unsere Freundschaft bei der zweiten direkten Durchsteigung der Triglav-Nordwand im lebensbedrohenden herbstlichen Wettersturz, damals von den Erstbegehern Hans Unger und Georg Kuglstatler als „eine der längsten und schwierigsten Fahrten in den Ostalpen“ bezeichnet.

Franz Königer kam 1928 von der Sektion Hochland zu Bayerland. Mütterlicherseits hatte er Walliser Blut in den Adern, in Zürich kam er zur Welt. Als Musiker gehörte er dem Orchester des Bayerischen Staatstheaters an. Er war ein Systematiker und sammelte Berge, vor allem die Viertausender der Alpen, wie seine Briefmarken. Rund 3000 bestiegene Berge zwischen Wien und Nizza registrierte er gewissenhaft. Als Mensch war er bescheiden, kameradschaftlich und allezeit gefällig. Schon unter Vater Mall widmete er viel Freizeit der Bücherei im damaligen Sektionsheim. Als Bücherwart lieferte er in der Nachkriegszeit Führer und Karten sozusagen als radelnder Bücherdienst auch „frei Haus“. Seine umfassenden Sach- und Gebietskenntnisse fanden ihren Niederschlag in alpinen Veröffentlichungen. Zwischen 1952 und 1954 verfaßte er vier Führer über die Walliser und Berner Alpen sowie die Montblanc-Gruppe. 1955 bearbeitete er das Seilheft der Sektion und für die Festschrift zum 60jährigen Bestehen stellte er die Neufahrten der Mitglieder

zusammen. Mit Franz Königer verband mich über die menschliche Wertschätzung hinaus ein gemeinsames Interesse am alpinen Schrifttum. Am Abend vor seinem Tod arbeitete er noch bei mir im Verlag. Selten hat mich eine Nachricht mehr überrascht und erschüttert als der Telefonanruf, Franz, der erfahrene Westalpenmann, sei auf einer an sich harmlosen Skitour auf die Rofanspitze über die nordseitigen Wände abgestürzt. — Und er hatte sich mit seinen 63 Jahren für seine Pensionistenzeit soviel an Reisen und Bergsteigen vorgenommen!

Franz Rieß darf nicht unerwähnt bleiben, wenn von unermüdlich für die Gemeinschaft tätigen Sektionskameraden die Rede ist. Bayerländer vom Jahrgang 1923, kein „Extremer“, aber bis zum Schwierigkeitsgrad V der Lärcheck-Ostwand zuverlässig im Fels und nicht minder im Westalpenfels. Und ein gußeiserner Skifahrer bis in seine letzten Jahre. Im Sommer 1936 war er einer der 16 Teilnehmer des von Rickmer Rickmers eingeleiteten deutsch-englischen Bergsteigeraustausches und im Klettergebiet von Wales war er an der Eröffnung eines neuen Weges durch die Tryfan-Ostwand beteiligt. Bereits 1925 finden wir ihn, den perfekten selbständigen Handwerker, als Zeugwart und von da an war er immer bereit für die Sektion zu arbeiten. Nach der Rückgabe der ziemlich heruntergekommenen Pflaum-Hütte schrubben wir gemeinsam die rußgeschwärzte Holzvertäfelung sauber und in der Folgezeit erwies er

sich als idealer Hüttenwart im Griesner Kar. Fußboden, Verschindelung und Dach wurden erneuert. Auch im Bauausschuß Meilerhütte war er 1955 tätig und stellte sich für Blecharbeiten uneigennützig zur Verfügung. Viele Jahre besorgte er mit Frau und Tochter die Ausschmückung des Saales für das jeweilige Edelweißfest. Die Sektion dankte ihm mit der Ernennung zum Ehrenmitglied. Als Begleiter auf Skiern und im Fels schätzte ich ihn sehr. Wesen Seil sichernd durch seine starken Hände lief, der konnte ruhig etwas wagen. An meinem 50. Geburtstag ging ich mit ihm Ver-Seillängen am Bayerländer-turm; er war vier Jahre älter. Die körperliche Leistungsfähigkeit blieb auch dem Siebziger noch erhalten.

Georg Steiner, seit 1926 Mitglied, war ein Mann, dem ebenfalls der Dank der Sektion gebührt. Als Bauingenieur erwies er sich für den Posten eines Hüttenwartes als geradezu prädestiniert. Und was lag näher, als ihn in den 50er Jahren das Sorgenkind der Sektion, die Meilerhütte, anzuvertrauen. Steiner blieb ruhender Pol im Meinungsstreit, als es galt, dringliche und kostspielige bauliche Maßnahmen durchzuführen (neuer Mulistall, Regenwasserbehälter, Fassade u. a.). Und droben im Hüttengebiet gingen wir manche Seillänge gemeinsam. Der Sommer 1953 brachte ihm ein schicksalhaftes Erlebnis. Mit Kaspas Stembauer, dem Zither-Virtuosen vieler Hüttenabende, fuhr Steiner ins Montblanc-Gebiet. Vol-

ler Ungeduld bestieg er mit Stembauer die Grandes Jorasses. Franz Königer und Kurt Dammel beobachteten die beiden am Vormittag auf der Pointe Walker. Stunden später, beim Abstieg von der Whympfer-Rippe in ein Eiscouloir, wurden sie von einem herabstürzenden Felsblock 500 Meter in die Tiefe gerissen. Zusammenge-seilt blieben sie in einer kleinen



Georg Sixt.

Firmmulde vor riesigen Gletscherspalten liegen. Stembauer war tot, Steiner erheblich verletzt, aber wie durch ein Wunder am Leben geblieben. Nach seiner Genesung arbeitete er, der Vielbeschäftigte, weiter für die Sektion, 1957/58 sogar als erster Vorsitzender.

Ich möchte noch vieler gedenken, die ich Freunde nennen durfte:

Adalbert Holzer, der Bergmaler, den ich 1926 auf der Goinger Halt kennenlernte, als ich die Ostwand erstmals in direkter Linie durchstieg. Viele seiner Bilder und markanten Pinselzeichnungen halten die Erinnerung an den liebenswerten, bescheidenen Mann lebendig.

Franz Nieberl, der „Kaiserpapst“, der 1923 uns junge Dachse mit gestrengem Verdikt vor Lawinen warnte, als wir zu einer winterlichen Durchsteigung der Scheffauer-Nordwand aufbrachen. Viele Jahre später schrieb er mir einmal: „Sie verdienten, wie schon vorher Georg Leuchs, eigentlich

mit Recht den Titel des Kaiserpapstes. Da mich die Volksmeinung aber damit bedachte, er-nenne ich Sie zum Ersten Kurienkardinal und biete Ihnen das bergkameradschaftliche Du an.“ Mit dem alt gewordenen Franz Nieberl verband mich viel Gemeinsames, vor allem die Liebe zum Wilder Kaiser.

Georg Sixt war ein Zeitgenosse Nieberls. In der Epoche von Preuß und Dülfer gehörte er zur Felsgeher-Elite. Ein Zweitbegeher der Problemwände jener Jahre: Laidlerer-Nordwand, Fleischbank-Ostwand, Totenkirchl-direkte Westwand. Ein klein gewachsener, aber drahtiger Kletterer, sportlich-elegant in Bewegung und Kleidung. Siebzehnjährig bat ich — der Langbeinige — am Quergang zum Geschweiften Kamin am Totenkirchl Schorsch Sixt mit Milana Jank am Seil um den Vortritt. Das war fast eine Beleidigung! Später saß ich oft bei einem Glas Wein auf seinen Lebensstationen mit ihm beisammen, in Thiersee, auf Vorderkaiserfelden, in Innsbruck-Mühlau und in Söll.

Und da war noch einer, der mir am Berg und in seinen Anschauungen am nächsten stand:

Schorsch Maier, Malermeister und Kunstmaler aus Ulm, der extremste von allen. Idealist, Draufgänger und Kamerad, unübertroffener Winterbergsteiger, Virtuose des 6. Grades in Fels und Eis. Ein Vorbild für die Alpenvereinsjugend. Ein letzter Ausbildungskurs im Ötztal wurde ihm zum Verhängnis. Ich hätte sein Begleiter sein sollen auf seinem letzten Gang, aber mir fehlte die Zeit. Um so härter traf mich die Nachricht, daß er am Nordgrat der Wildspitze mit einer Wächte abgestürzt war. Und wir hatten uns schon so auf eine Schleierranten-Seniorentour gefreut!

Damit sei von guten Freunden Abschied genommen in der Erkenntnis, daß man im Alter Freundschaften über den Tod hinaus bewahrt und bewahrt.

Oskar Perron
Forscher und Bergsteiger

Am 22. Februar 1975 hat Professor Dr. Dr. e. h. Dr. h. c. Oskar Perron, Geheimer Regierungsrat,



emeritierter o.ö. Professor der Mathematik an der Universität München, Träger des Bayerischen Verdienstordens, im Alter von fast 95 Jahren für immer die Augen geschlossen.

Oskar Perron wurde am 7. Mai 1880 als Sohn des Lederhändlers und späteren Bankgeschäftsinhabers Heinrich Perron in Frankenthal in der Rheinpfalz geboren. Schon auf dem Gymnasium offenbarte sich seine ungewöhnliche Befähigung für das Gebiet der Mathematik. Nach 9semestrigem Studium in München und Berlin schloß er das Staatsexamen mit Note 1 ab und promovierte gleichzeitig summa cum laude. Nach weiteren Studien in Tübingen und Göttingen habilitierte sich der junge Dr. Perron 1906 in München, übernahm 1910 eine a.o. Professur in Tübingen und kam 1914 als ordentlicher Professor nach Heidelberg. Seit 1922 war er o. Professor an der Univ. in München, wo er 1950 emeritiert wurde, aber bis 1960 noch kleinere Vorlesungen hielt. Er war Mitglied mehrerer wissenschaftlicher Akademien und

allein über 50 Jahre Mitglied der Bayerischen Akademie der Wissenschaften. Die Lehrbuchliteratur der Mathematik bereicherte Perron durch Standardwerke.

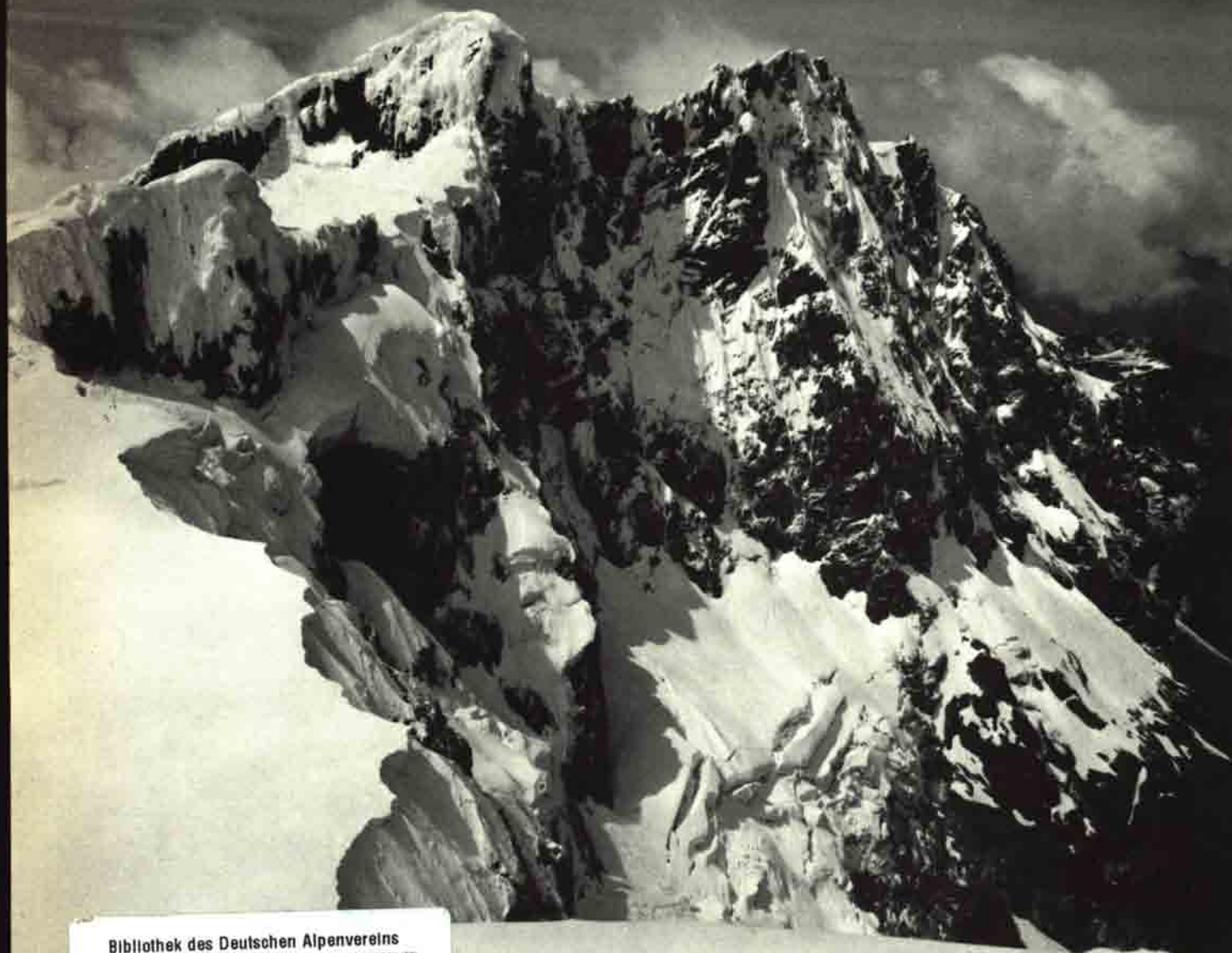
Der vielseitige in der ganzen Welt bekannte geniale Forscher zählt daher zu den bedeutendsten Mathematikern dieses Jahrhunderts. Neben seiner Tätigkeit als wissenschaftlicher Mathematiker hatte Oskar Perron als besonderes Hobby die Liebe zur Bergwelt. Als Student in München trat er im Jahr 1900 der damals erst einige Jahre bestehenden Sektion Bayerland bei und hat ihr rund 75 Jahre angehört. Er hat alle wesentlichen Gipfel in den Berchtesgadener Alpen, im Wilden Kaiser, im Wetterstein, im Karwendel, den Mieminger Bergen und den Allgäuer Alpen vielfach auf exponierten Routen erstiegen. Als eleganter Kletterer hatte er eine besondere Vorliebe für das Totenkirchl, das er 20mal auf verschiedenen Routen erstieg, das letzte Mal im Alter von 74 Jahren. In den Zentralalpen unternahm er auch Bergfahrten in den Hohen Tauern, im Zillertal, Ötztal, sowie in der Ortler- und Ferwallgruppe. In den Dolomiten erklimmte er unter anderem Marmolata, Plattkofel, Fernedatum, Sass Rigais, Kleine Zinne und die drei Vajolettürme. Schließlich hat er noch ein Dutzend Viertausender erstiegen.

Nach Vollendung des 80. Lebensjahres erstieg er mit seiner jüngsten Tochter Hedwig noch Bodenschneid, Jägerkamp, Pyramiden Spitze, Flitzen-Scharte (Dolomiten). Im Alter zwischen 90 und 94 Jahren unternahm er mit seiner Tochter bis ein halbes Jahr vor seinem Tod immer noch Wanderungen.

Die Sektion Bayerland wird das Andenken an Oskar Perron, den großen, aber stets bescheidenen Gelehrten und begeisterten Freund der Bergwelt in hohen Ehren halten.

Dr. Mall

I N H A L T	Seite	Redaktion	Autoren	Fotos
Bayerland zwischen Gestern und Morgen	5	Erich Grießl unter Mitwirkung von Fritz Schmitt	Arnold Hasenkopf Waldhofstr. 10, 8221 Nußdorf	Archiv Alpiner Verlag, S. 6, 7, 10, 11, 49
80 Jahre Bayerland — Zum Geleit	8		Heinz Hauer Kraepelinstr. 57, 8000 München 40	Erich Grießl, S. 1, 7 rechts, 9, 13, 14, 17, 18, 28, 29, 31, 32, 35, 47, 52
Bergführer aus den Reihen der Bayerländer	10		Anderl Heckmair Lindenstr. 16, 898 Oberstdorf	Herbert Karasek, S. 41, 42
Degradiert zum Verwaltungsbergsteiger	12			Walter Kellermann, S. 19, 21
Naturschutz im Alpenverein und seinen Sektionen	14		Christoph Himmighoffen Ahornstr. 1, 8021 Baierbrunn	Michael Vogeley, S. 43, 44, 45
Verantwortung am Berg aus strafrechtlicher Sicht	17		Herbert Karasek Appenzeller Str. 127, 8000 München 71	Jürgen Vogt, S. 39
Lawinen, die größte Gefahr im Winter	19			
Unser Vortragswesen	22		Walter Kellermann Gartenstr. 7, 8216 Reit im Winkl	
Mitgliederstand und finanzielle Leistungen	23		C. O. Koch Orthstr. 30, 8000 München 60	
Impressionen zur Hauptversammlung am 13. 2. 1975			Dr. Josef Mall Vockestr. 8, 8013 Haar	
Unsere Jungmannschaft	26			
Die Bayerländer in den Jahren 1970—1974	27		Manfred Rogge Betzenweg 37, 8000 München 60	<i>Zu den Umschlagbildern:</i> Titel: Eisfall mit fjordähnlicher Umgebung im tropischen Ecuador. Darüber Monja grande, Altar-Gruppe.
Unternehmungen im außer-alpinen Bereich	34		Fritz Schmitt Düppelerstr. 20, 8000 München 81	Rückseite: Blick ins Innere des Altar, eines erloschenen Vulkans. Die Innenwände scheinen mit der heutigen Technik unersteiglich: Der steile, gepreßte Vulkanschutt bietet keinerlei Sicherungsmöglichkeit, das Tropeneis ist unzuverlässig und sehr lawinengefährlich. Fünf der Altar-gipfel wurden von Bayerländern
Pamirfahrt 1974 des DAV	36		Jokab Sonnleitner Sudelfeldstr. 4, 8022 Grünwald	ersterstiegen über die steilen Außen-seiten, von denen das Titelbild einen Teil zeigt.
Pamir '74	38		Michael Vogeley Schillerstr. 21, 8034 Germering	
Zur Hochzeit ein 7000er	39		Jürgen Vogt Adalbert-Stifter-Ring 8, 808 Fürstenfeldbruck	
1. Deutsche Neuguinea-Expedition	41		Dr. Hubert Vollmann Kyffhäuserstr. 26d, 8014 Neubiberg	
Tagebuchnotizen	43			
Im Hindukusch 1974	45			
Unsere Toten	46			
Abschied von Freunden	48			



Bibliothek des Deutschen Alpenvereins



049000312220

76 59